

1. Wa?



Zum Andenken an den Confirmations=
Segen für Eva von Kriebitz von

P. v. R.

Berlin. Sept. 66 Vorst. d. Luisenstifts

Der Weg des Heils.

Betrachtungen

von

Thomas a Kempis, Joh. Arnd, Joh. Gerhard, Chr. Scriver, Heinrich Müller, A. H. Francke, G. Tersteegen, M. Claudius, Fr. Theremin, A. Tholuck, Ad. Monod und J. Müllensiefen,

bearbeitet

von

Karl Bormann,
Provinzial-Schulrath ꝛc.

Dritte Auflage.

Berlin, 1866.

Verlag der Plahn'schen Buchhandlung.
(Henri Sauvage.)

Vorwort.

Die Männer, welche der Titel als die Verfasser der hier dargebotenen Betrachtungen namhaft macht, haben in einem bewegten aber durch göttliche Gnade reich gesegneten Leben die Kraft des Wortes Gottes an ihrem eigenen Herzen erfahren, und sich gedrungen gefühlt, von diesen Segenswirkungen laut Zeugniß abzulegen. So sind jene Bücher entstanden, die wie Thomas a Kempis Nachfolge Christi, Johann Arnd's wahres Christenthum, Johann Gerhard's heilige Betrachtungen, Scriver's Seelenschatz, Heinrich Müller's Erquickstunden u. a. seit ihrem ersten Erscheinen bis auf diesen Tag eine Fülle geistlicher Anregungen und Kräftigungen ausgeströmt haben. Perlen aus diesem köstlichen Schatze habe ich hier aneinander gereiht. Der

Faden, welcher sie verbindet, wird dem kundigen Auge nicht entgehen. Wohl aber wünschte ich, daß das, was an dem Dargebotenen meine Bearbeitung ist, nur denen offenbar würde, welche sich die Mühe geben, das hier Gegebene mit dem Ursprünglichen zu vergleichen. Gewisse Anschauungen, Verknüpfungen und Redewendungen auf dem Gebiete des christlichen Denkens, Empfindens und Darstellens gehören nur einer bestimmten Zeit an, und verschwinden mit ihr aus dem allgemeinen Verständniß und damit auch aus dem Gebrauch. Derartiges festzuhalten, blos weil es ursprünglich gesagt war, habe ich nicht für rathsam erachtet. Es giebt Schwerter, die tüchtiger werden, wenn man sie verkürzt, und Reben, die reichlicher tragen, wenn man sie beschneidet. Verleihe der Herr den Schwertern, die hier sich für Ihn erheben, allewege Sieg, und den Reben, die hier aus Ihm entsprossen, bleibende Frucht! Sein Name sei gelobt

K. B.

Inhaltsverzeichniß.

Biographisches

über die Verfasser der nachstehenden Betrachtungen.

Thomas Hammerken, von seinem Geburtsorte Kempen im Erzstift Köln gewöhnlich Thomas a Kempis genannt, wurde 1388 von armen Eltern geboren. Schon in seinem zwölften Jahre widmete er sich dem geistlichen Stande und trat 19 Jahr alt in das Kloster der Augustiner auf dem Berge Agnes bei Zwoll. Durch seine Frömmigkeit und durch seine Gelehrsamkeit gelangte er zu großem Ansehn. In seinem Kloster verlieh man ihm die Würde eines Subpriors. Er starb 1471 in einem Alter von 91 Jahren. Seine vier Bücher von der Nachfolge Christi — nach Fontenelles Ausdruck das schönste Buch, das je aus einer Menschenhand kam — sind fast in alle europäischen Sprachen übersetzt und sollen 2000 Mal aufgelegt worden sein.

Johann Arnd ist zu Ballenstädt am Tage Johannis des Evangelisten den 27. Dezember 1555 geboren. Sein Vater war Prediger zu Ballenstädt; die Erziehung desselben genoß er jedoch nur bis zu seinem zehnten Jahre, wo ihm der Vater starb. Wohlwollende Gönner machten es ihm möglich, auf den Schulen zu Aschersleben, Halberstadt und Magdeburg für Universitätsstudien sich vorzubereiten. Er widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft. Als er aber in eine schwere Krankheit fiel, that er das Gelübde, daß er, wenn Gott ihn wieder genesen lasse, sich der Theologie zuwenden wolle. Er genas, und widmete sich nun mit ganzer Seele dem Studium der Gottesgelahrtheit auf den Universitäten zu Helmstädt, Wittenberg, Straßburg und Basel. Seit 1583 bekleidete er das geistliche Amt nacheinander in Badeborn, in Quedlinburg, in Braunschweig, in Eisleben, in Celle, an welchen letzteren Ort er 1611 als General-Superintendent berufen ward. In allen diesen Aemtern wirkte er mit großem Segen, hatte aber auch manche Verfolgungen zu erleiden. Am 3. Mai 1621 predigte er über die Worte des 126. Psalms: die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Als er nach beendigtem Gottesdienst nach Haus kam, sagte er zu seiner Frau:

Jetzt habe ich meine Leichenpredigt gethan. Am 9. Mai empfing er das heilige Abendmahl, und als er am 11. Mai aus einem erquickenden Schlummer erwachte, brach er in die Worte aus: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Am Abend desselbigen Tages entschlief er unter den Gebeten seiner Angehörigen und Freunde. Seine „sechs Bücher vom wahren Christenthum“ und ein unter dem Titel: Paradiesgärtlein von ihm herausgegebenes Gebetbuch sind Tausenden zu reichen Quellen geistlichen Segens geworden.

Johann Gerhard ist am 17. October 1582 zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater ein angesehener Rathsherr war. In seinem sechszehnten Jahre ward er von schwerer leiblicher Krankheit befallen, zu der sich ein Gemüthsleiden gesellte, so daß er unablässig weinte. In dieser Trübsal richtete ihn der geistliche Zuspruch Johann Arnd's auf; ihm versprach er, dem theologischen Studium sich zu widmen. 1599 bezog er die Universität Wittenberg, wandte sich jedoch 1601 auf den Rath eines Verwandten den medizinischen Studien zu. Jedoch schon zwei Jahre später kehrte er zur Theologie zurück, der er sich nunmehr auf den Universitäten Jena und Marburg mit ganzer Seele hingab. Schon in seinem vierundzwanzigsten Jahre ward er als Superintendent nach Heldburg, einem jetzt zu Hildburghausen gehörigen Städtchen berufen, nachdem er zuvor in Jena die Würde eines Doktors der Theologie erlangt hatte. 1615 ward er General-Superintendent in Coburg, folgte jedoch schon im folgenden Jahre einem Rufe als Professor an die Universität Jena. In großem Segen wirkte er hier durch Lehre und Schrift, durch Rath und Exempel, bis ihn der Herr am 17. August 1637 aus seiner irdischen Arbeit heimholte. Die von ihm schon in seinem einundzwanzigsten Jahre verfaßten meditationes sacrae sind nach und nach in fast alle Sprachen der gebildeten Welt, sogar in's Polnische, Schwedische und Finnische übersetzt worden. Selbst von „welschen“, griechischen and arabischen Uebersetzungen wird geredet, so daß das Buch in der That eine Zeit lang nächst der heiligen Schrift und der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis das verbreitetste Buch war. Im siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war es das stehende Erbauungsbuch der Gelehrten, und in den deutschen Uebersetzungen drang es mit Arnd's wahrem Christenthum auch in die Gebetskammern des Volkes ein.

Christian Scriver ward am 2. Januar 1629 zu Rendsburg in Holstein geboren, wo sein Vater ein Kaufmann war. Noch war er nicht ein Jahr alt, als ihm sein Vater durch die Pest entrissen wurde. Seine Mutter, die ihn säugte, lag an derselben Krankheit darnieder, doch blieb sie wie ihr Kind am Leben. Seine Mutter verheirathete sich wieder mit dem Probst zu Rendsburg, Gerhard Kuhlemann, welcher den jungen Scriver sehr liebte; allein Gott nahm auch diese

Stütze nach wenigen Jahren hinweg. Indeß that die Mutter soviel sie konnte zur Beförderung seiner Studien. Er bezog die Universität Rostock, um Theologie zu studiren. In seinem 25 Jahre wurde er zum Diaconat an der Jacobskirche in Stendal berufen. Nachdem er dieses Amt 14 Jahre lang mit aller Treue verwaltet hatte, folgte er einem Rufe als Pastor an St. Jacob in Magdeburg. Zwanzig Jahre lang wirkte er hier in Segen, zuletzt als Senior und Consistorial-Assessor. Noch in seinem sechszigsten Jahre vertauschte er diese Stelle mit der eines Oberhofpredigers und Consistorialrathes zu Quedlinburg, wo er 1693 den 5. April seinen irdischen Lauf vollendete. Seine Lieder: Meine Seel' ist stille, Der lieben Sonne Licht und Pracht, Jesu, meiner Seele Leben, haben Eingang in viele Gesangbücher gefunden. Von seinen Erbauungsschriften sind sein „Seelenschatz" und „Gotthold's zufällige Andachten" Vielen eine Quelle des Lichts und des Trostes geworden.

Heinrich Müller wurde den 18. October 1631 zu Lübeck geboren, besuchte von seinem zehnten Jahre an die Schule zu Rostock, und studirte auf der Universität Greifswald die Gottesgelahrtheit. Bereits im siebzehnten Jahre erlangte er die Würde eines Magisters, und dem zwanzigjährigen Jünglinge übertrug der Stadtrath zu Rostock das Archidiakonat an der Marienkirche. Mit diesem öffentlichen Predigtamte verband er den Beruf eines Lehrers an der Universität; 1659 ward er Professor der griechischen Sprache und 1662 ordentlicher Professor der Theologie. Unter der angestrengtesten Berufsthätigkeit brach sein von Natur schwächlicher Körper frühzeitig zusammen. Am 17. September 1675 ging er, noch nicht 44 Jahre alt, sanft und selig zu seines Herrn Freude ein. Von seinen zahlreichen erbaulichen Schriften haben seine „Geistlichen Erquickstunden oder 300 Haus- und Tischandachten" die weiteste Verbreitung gefunden und reichen Segen gestiftet. „Er verstand, wie Wenige, die Kunst, mit wenig Worten viel zu sagen, in sinnvoller Kürze, mit überraschendem Witz, mit überzeugender Wärme und mit edler Einfalt ebensowohl zum Verstand als zum Herzen zu reden und dadurch für den Gelehrten anziehend und für den Laien erwecklich zu werden. Er gleicht in dieser Hinsicht einem viel geschliffenen Edelstein, der von allen Seiten glänzt, ohne zu blenden."

August Herman Francke ist 1663 zu Lübeck geboren. Im sechszehnten Jahre bezog er die Universität zu Erfurt, und begab sich von da zur Fortsetzung seiner philosophischen und theologischen Studien nach Kiel. Nachdem er 1685 zu Leipzig promovirt und öffentliche Vorlesungen gehalten hatte, ging er 1687 nach Hamburg, wo er eine Kinderschule errichtete. Von dort aus nahm er 1690 den Ruf als Diakonus an der Augustinerkirche zu Erfurt an. Man verdächtigte ihn jedoch als Stifter einer neuen Secte, und so ward er schon im folgenden Jahre seines Amtes entsetzt. Wenige Monate darauf erhielt er

auf Veranlassung seines Freundes Ph. J. Spener einen Ruf als Professor der griechischen und morgenländischen Sprachen an die damals gegründete Universität Halle, und ward zugleich zum Pastor in der Vorstadt Glaucha bestellt. Seine Gemeinde war durch Armuth und Unwissenheit ungemein verwildert. Er war unabläßig bemüht, durch Wohlthun und Belehrung diese Zustände zu bessern. Hieraus nahmen 1694 die großen, bis auf den heutigen Tag zu Halle in Segen bestehenden und nach ihm benannten Anstalten ihren Anfang. Mit ihnen traten 1712 die von dem Baron von Canstein, einem vertrauten Freunde Francke's, gestifteten Bibelanstalten in Verbindung. Francke vollendete seinen Pilgerlauf 1727.

Gerhard Tersteegen wurde am 25. November 1697 zu Mörs in der preußischen Rheinprovinz geboren. Bis zu seinem fünfzehnten Jahre bereitete er sich auf gelehrte Studien mit großem Fleiße vor. Doch mußte er, dem Drange äußerer Umstände weichend, zu einem Kaufmann zu Mühlheim an der Ruhr in die Lehre treten. Nach überstandener vierjähriger Lehrzeit erwählte er, um den Versuchungen des kaufmännischen Lebens sich zu entziehen, den Beruf eines Webers. Wenn er der Arbeitspflicht und der Pflege der Armen und Kranken seine Tage gewidmet hatte, so verwendete er die Stunden der Nacht zum Lesen fördernder Bücher und zum Uebersetzen französischer und lateinischer religiöser Schriften. Seit 1724 unterwies er die Kinder seiner lieblosen Geschwister in der Religion, und drei Jahre später veranlaßte ihn ein frommer Prediger in Mühlheim, in den dort entstandenen religiösen Privatversammlungen zu sprechen. Zunehmende Körperschwäche nöthigte ihn, sein Gewerbe aufzugeben, und von den Gaben der Liebe zu leben, die mit ihm eng verbundene Christen ihm darboten. Schriftstellerische Arbeiten, öffentliche Vorträge, Berathungen bedrängter Seelen füllten seine Zeit aus Um von seinen geistigen Anstrengungen auf eine seinen Brüdern förderliche Weise hier und da auszuruhen, beschäftigte sich er mit der Bereitung einfacher Arzneimittel für die Dürftigen Sein Geist wurde von der gebrechlichen Hülle nach vielen still getragenen Leiden am 3. April 1769 gelöst.

Matthias Claudius wurde den 15. August 1740 zu Reinfeld im Holstein'schen unfern von Lübeck geboren, studirte in Jena, lebte als Privatmann in Wandsbeck bei Hamburg, gab von 1770 bis 1775 unter dem Titel: Der Wandsbecker Bote, eine Zeitschrift heraus, wurde 1776 nach Darmstadt berufen, um daselbst eine Volkszeitung herauszugeben, kehrte aber schon im folgenden Jahre wieder nach Wandsbeck zurück. Durch das Wohlwollen des Grafen Bernstorf erhielt er das wenig Arbeit erfordernde Amt eines Revisors bei der Schleswig-Holstein'schen Bank in Altona, und starb zu Hamburg am 21. Januar 1815. „Er ist einer von den Wenigen, welche sich von dem flauen Zeitgeist der Revolution und Irreligion, von dem religiösen Indifferentismus und dem Handeln und Markten mit den geschichtlichen Wahr-

heiten des Christenthums auch nicht einen Augenblick bestechen ließen." (Vilmar.) „Die Festigkeit seines Glaubens, die fröhliche Befriedigung, durch ihn sich standhaft einer Zeit gegenüber zu erblicken, die sich mehr und mehr von allem Positiven entferne, gewährt einen durchaus wohlthuenden Eindruck." (Kletke.)

Ludwig Friedrich Franz Theremin ist den 19. März 1783 zu Gramzow in der Ukermark geboren. Anfangs vom Vater, der Prediger der französischen Gemeinde war, unterrichtet, besuchte er dann das französische Gymnasium zu Berlin und hierauf die Universität Halle. Demnächst ging er auf ein Jahr nach Genf, um sich zu einem Predigtamte an der französischen Kirche vorzubereiten. Als im Jahre 1810 der nachherige Staatsminister von Ancillon, damals französischer Prediger an der Werderschen Kirche zu Berlin, zum Erzieher des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm berufen wurde und jene Stelle niederlegte, wählte die Gemeinde Theremin an Ancillon's Stelle. Im Jahre 1815 wurde er zum Prediger an der Hof- und Domkirche berufen, wodurch ihm auch sein Wunsch, von nun an deutsch zu predigen, erfüllt wurde. Seit 1824 ward er zum Ober-Consistorialrath und vortragenden Rath in der Unterrichtsabtheilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten ernannt; sein Heimgang erfolgte am 26. September 1846. Ihm war die „Beredtsamkeit eine Tugend," indem er alle Tüchtigkeit zur Befolgung der Regeln dieser Kunst so wie alle sicheren Erfolge derselben von der sittlichen Beschaffenheit des Redners ableitet. In seinen „Abendstunden", einer Sammlung von Gedichten, Gesprächen und theologischen Abhandlungen, lernt man die warmen Ergießungen seines Gefühls und seines Eifers lieben und bewundern.

Friedrich August Deofidus Tholuck, Consistorialrath und ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, ist am 30. März 1799 zu Breslau geboren. Schon war er im zwölften Jahre in das Geschäft seines Vaters, eines Goldarbeiters, eingetreten, als er von Liebe zum Lernen getrieben auf das Gymnasium zurückkehrte, und 1816 die Universität seiner Vaterstadt bezog, um orientalische Sprachen zu studiren Während er in Berlin seine Studien fortsetzte, ging durch die eingehende Beschäftigung mit dem N. Testament und durch den Umgang mit A. Neander eine innere Veränderung in ihm vor, nach welcher er nun mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit einem neuen Glaubensleben sich hingab. Seit 1821 hielt er Vorlesungen an der Universität zu Berlin und ward 1824 zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt. 1826 ward er an Knapp's Stelle als ordentlicher Professor der Theologie nach Halle versetzt, wo er noch bis jetzt wirksam ist. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir hier nur seine „Stunden christlicher Andacht," ein Erbauungsbuch, das 1840 zum erstenmal erschien und in einer Reihe von Betrachtungen die Entwickelung des christlichen Lebens darstellt.

Adolph Monod wurde 1802 zu Kopenhagen geboren, wo sein

Vater Pfarrer der französischen Gemeinde war. Dieser ward 1808 nach Paris berufen. So geschah es, daß Adolph seine Gymnasialbildung auf dem Collège Bonaparte zu Paris empfing, von wo er zu philosophischen und theologischen Studien nach Genf sich begab. Schon 1825 ward er zur Begründung einer evangelischen Gemeinde nach Neapel berufen, in der er bis zum Jahre 1827 wirkte, wo er einem Rufe nach Lyon folgte. Die lautere Verkündigung des Evangeliums zog ihm Verfolgung zu und führte endlich seine Absetzung herbei. Dennoch fuhr er fort, in einem Saal, der bald mit einer geräumigen Kapelle vertauscht ward, zu predigen, und gegenwärtig besteht in Folge dessen zu Lyon eine zahlreiche und lebendige evangelische Gemeinde mit vier Pastoren. 1836 berief die Regierung Monod als Professor an die Universität zu Montauban. Hier wirkte er als akademischer Lehrer elf Jahre im Segen, und ohne dem Predigen zu entsagen. Seit dem Jahre 1847 bekleidete er das Predigtamt an der reformirten Gemeinde zu Paris, und galt unbestritten für den ersten der protestantischen Pastoren Frankreichs, „nicht allein durch die Erhabenheit seines rednerischen Genies, sondern auch durch die Heiligkeit seines Lebens.“ Monod verschied am 6. April 1856 nach einer zweijährigen Krankheit. Seitdem — ein halbes Jahr vor seinem Tode — die Hoffnung auf Genesung schwankend wurde, beschloß er, das heilige Abendmahl fortan jeden Sonntag zu genießen. Bei dieser Gelegenheit richtete er von seinem Schmerzenslager aus jede Woche an einen kleinen Freundeskreis eine Ansprache. Die so entstandenen Reden sind nach seinem Tode unter dem Titel „Abschiedsworte“ oder „letzte Worte“ mehrfach herausgegeben, und ihnen gehören auch die nachstehend mitgetheilten Betrachtungen an.

Julius Müllensiefen, geboren den 28. April 1811 in Iserlohn, ist der Sohn eines dortigen Landraths. Das erste geistliche Amt bekleidete er in Köthen bei Freienwalde a. d. Oder. Gegenwärtig ist er seit 1852 Prediger an St. Marien in Berlin. Von seinen Predigten sind sieben Bände unter dem Titel: „Zeugnisse von Christo“ erschienen.

Von der Sünde.

Es ist große Gnade Gottes, wenn der Mensch dahin kommt, daß er seine Sünde deutlich sieht, erkennt und bereut. Es giebt leider Menschen, die sich der begangenen Sünden noch mit Lust erinnern. Die sollen aber wissen, daß, so oft sie ihrer Sünden auf diese Weise gedenken, sie dieselben von neuem vor Gott begehen, und daß uns nicht von Gott vergeben werden kann, woran wir noch mit Lust und Freude uns erinnern. Nur die Sünden, deren der Mensch mit Thränen der Buße gedenkt, können bei Gott Vergebung hoffen.

Dem Menschen, der ohne Reue nnd ohne Scheu der Sünde nachhängt, ergeht es so, daß es je länger, je ärger mit ihm wird. Es entsteht zuletzt eine Gewohnheit des Sündigens, die da macht, daß er die Sünde nicht mehr achtet und nicht für Sünde hält. Er verfällt in Trotz, Sicherheit und Verstockung des Herzens. Er verlernt es endlich ganz, das Gute zu thun, weil er des Bösen gewohnt wird.

Prüfe Dich also wohl, ob Du in solchem Zustande Dich befindest. Es läßt sich nicht scherzen mit dem Gewissen, und es ist auch umsonst, daß man seine Sünde bemäntele oder entschuldige. Gottes Gericht untersucht den innersten Grund des Herzens, und vor seinen Augen sind die verborgensten Tiefen aufgedeckt. Prüfe Dich, ob Du eine Lieblings-Sünde habest, von der Du meinst, sie habe nichts zu bedeuten, die Du geringe achtest und die dennoch, wie es der Sünde Art einmal ist, nicht allein bleibet in Deinem Herzen, sondern viel andere nach sich zieht. Wie bei den Gottseligen durch den Trieb des göttlichen Geistes immer eine Freude an dem Rechten und Guten der andern, ein Seufzer zu Gott dem andern, ein Lob Gottes dem andern folgt: so wächst bei dem Gottvergessenen eine Sünde aus der andern, eine böse Lust folgt der andern und es wird am Ende das Herz eines solchen Menschen gleich dem Acker, auf welchem das Unkraut wuchert und den edlen Samen des göttlichen Wortes ganz erstickt. —

Man hat sich eben so sorgfältig zu hüten vor den kleinen und gering geachteten Sünden, als vor den größeren. Diese schrecken uns ab durch ihre Scheußlichkeit, jene aber bahnen den größeren den Weg. Die kleinen Diebe schlüpfen durch eine kleine Oeffnung in ein Haus hinein und machen dann den größeren die Thüre auf. So geht es mit der Sünde, die der Mensch klein und geringe achtet, und darin er mit Lust verharret. Er wird durch sie dem Vogel gleich, den die Kinder gefangen haben und

an einem Faden, den sie ihm um den Fuß gebunden, halten. Er flattert wohl und möchte sich gern loswickeln; er kann aber nicht, sondern wird immer wieder niedergezogen, und bleibt seines Flatterns ungeachtet in der Kinder Händen.

Wenn man ein und ein ander Mal über einen gepflügten und besäeten Acker fährt, so läßt sich die Spur sehen, da man gefahren ist; wenn es aber vielmal geschiehet, so wird ein gebahnter Weg daraus. Dabei bleibt es aber nicht, sondern wenn der Weg zu tief ausgefahren ist, so macht man noch andere daneben, bis endlich der Acker zur Saat ganz untüchtig geworden ist. Gleicherweise ist es gefährlich, auch nur einmal zu sündigen, denn es geht ohne Verletzung des Gewissens nicht ab. Wo aber durch öftere Wiederholung die Sünde Macht über uns gewinnt, da wird je mehr und mehr der Verstand verfinstert, die böse Begierde verstärkt, das Gewissen übertäubt und der ganze Mensch von Gott entfernt. Es kann nicht anders sein. Jede vorsätzliche Sünde, die der Mensch begeht, scheidet ihn von Gott und seinem Heilande Jesu Christo. Die muthwillige Sünde kann mit dem Glauben so wenig bestehen, als das Licht mit der Finsterniß. Der heilige Geist wird durch sie betrübt, und kann in dem Zeugniß von der Kindschaft Gottes sich nicht mehr kräftig erweisen. Doch kehrt die Gnade Gottes zurück zu dem Menschen, wenn er solcher Einwirkung des heiligen Geistes nicht widerstrebet, sondern in sich schlägt, seine Sünde erkennet, von Herzen bereut, und mit Furcht und Zittern schaffet, daß er selig werde. —

Hierbei ist aber wohl zu bemerken, daß nichts Gefahrvolleres ist für den Menschen, als der Rückfall in die einmal bereute Sünde.

Wie in leiblichen sowohl als geistigen Krankheiten nichts gefährlicher ist, als ein Rückfall, so geschieht es auch, daß der böse Geist, wenn er wiederkehret, sieben andere Geister mit sich bringt, die ärger sind, als er selbst und ärgeres Wesen treiben, denn zuvor.

Darum laß es Dir mit der Besserung Deines Lebens Ernst sein. Irre Dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Nimm nicht Abschied von Deinen Lieblingssünden als von Freunden, die man in kurzer Zeit wiederzusehen gedenkt. Verlaß Dich nicht auf Dein eigen Herz. Wenn es sich selbst überlassen lebt, außer der Gnade Gottes, so hat es von Natur mehr Lust zur Welt und ihren sündlichen Freuden, als zur göttlichen Traurigkeit; es trägt lieber den Rosenkranz der Welt, als die Dornenkrone des gekreuzigten Heilandes. Der gottselige Vorsatz, den Du hegst, ist einer ausländischen seltenen Blume gleich, die Dein Herz gewissermaßen wider seinen Willen trägt und pflegt. Die sinnlichen Lüste aber und Begierden sind seine natürlichen Gewächse. Siehe wohl zu, daß die wilden Gewächse, gleich der Wucherblume, Dir nicht den ganzen Garten Gottes überziehen und verunreinigen. Wache über Dein Herz von Jugend auf und bitte Gott, daß er durch seinen heiligen Geist Dich warne, strafe und zu sich ziehe. Denke nicht, ein junger Mensch sei der Heiligung noch nicht fähig. Wenn der Baum jung ist,

läßt er sich wohl noch aus der Wildniß in einen sauber gehaltenen Garten verpflanzen. Wer will aber einen alten von der Stelle bringen? Man vergleicht die Jugend mit dem Most, welcher schäumet uud brauset und sich in ein Gefäß nicht einsperren läßt. Der Most aber arbeitet und gährt, bis er die Unsauberkeit, die ihm die Natur mitgegeben, von sich gestoßen hat, dergestalt, daß er nachher als ein klarer Wein erfunden wird. Folge diesem Vorbilde. Laß Dich nicht zu Dingen verleiten, die Dir Dein Lebenlang ein nagender Wurm am Herzen bleiben, und deren Andenken Dir Thränen aus den Augeu preßt. Bist Du aber gewichen von dem Wege des Rechten, so wisse, daß es eine besondre Gnade Gottes ist, wenn Du dahin kommst, daß Du die Sünden Deiner Jugend erkennst und lebenslang betrauerst.

Verspare Deine Buße nicht bis zum Alter. Wenn Du den Kern Deines Lebens der Sünde geopfert, wie darfst Du es wagen, die Hülsen dem heiligen und gerechten Gotte zu bringen? Werde nimmer müde und verzagt im Kampfe mit der Sünde, so Du sie nicht ganz und bald überwinden kannst. Sorge nur, daß sie von Tage zu Tage mehr geschwächt, und ihr unaufhörlich das Verlangen, Deinem Gotte zu leben, entgegengesetzt wird. — Unser Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht eine Ruhe, sondern eine Arbeit und Uebung. Auch die Gläubigen, welche der Sünde von Herzen feind sind, werden bisweilen von Fehlern übereilt, aber die Sünde kann nicht herrschen über sie, weil

sie im Glauben mit Christo vereinigt, nicht nach dem Fleische leben, sondern nach dem Geiste, und täglich immer mehr der Sünde absterben, den Geist Gottes aber in sich leben, herrschen und regieren lassen.

Den Menschen, der sorglos in seiner Sünde verharret, kann man mit einem Manne vergleichen, der Schulden auf Schulden häuft, ohne jemals zu fragen, wie groß die Rechnung sei. Wenn sie ihm dann einst plötzlich vor Augen gelegt wird, so erschrickt er und spricht: das hätte ich nicht gedacht. Glaube sicherlich, daß Du kein Unrecht thust, ja, keinen sündlichen Gedanken hegest, der nicht von Gottes Hand in Dein Schuldregister verzeichnet wird, bis Du mit herzlicher Reue im Glauben um Vergebung bittest. So ist also ein in seinen Sünden sicherer Mensch, der sein Elend noch nicht erkennt, der bedauernswürdigste aller Menschen, denn er häufet täglich den Zorn Gottes über sich, und trägt die Hölle in seinem Busen, ohne es zu wissen, bis es einst von ihm heißt: und er starb in seinen Sünden. Dies Wort ist unter allen, die über einen Menschen können ausgesprochen werden, das allerschrecklichste. Mit dem Tode gehet die Gnade zu Ende, und was der Mensch säet, das wird er ernten. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Darum ist es eines der schwersten Gerichte Gottes, wenn er einen Menschen in seinem Muthwillen lässet glücklich fortgehen, wenn er ihn mit allerlei zeitlichen Gütern mitten in seiner Gottlosigkeit überschüttet. — Das Glück der Gottlosen ist kein Zeichen göttlicher

Gnade, sondern des Zornes. Von ihnen sagt der Psalmist: „Du, o Gott, setzest sie auf's Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." (Ps. 73, 18.)

Darum, o Mensch, wenn Du auf dem breiten Wege, der zur Verdammniß führt, Dich findest, so säume nicht umzukehren, gleich dem verlornen Sohne, der nicht nur den Vorsatz faßte, zu seinem Vater zurückzueilen, sondern sich auch sogleich aufmachte zu ihm zu gehen. Reiß Dich los von der Welt und ihren Lüsten, und laß es Dir ein rechter Ernst sein, mit Gottes Hülfe Dein Leben zu bessern. Thue Deinem Erlöser die Thüre Deines Herzens auf, daß er Dir bei Deinem Abschiede aus der Welt die Thüre des Himmels aufthue. Preise die Güte Deines Gottes, wenn er Dir Trübsal schickt, um Dich dadurch williger zu machen zum Gehorsam gegen ihn. O seliges Kreuz des Herrn, daran die Sünde stirbt!

Gieb uns o Herr, was zum Heil unsrer Seele dienet. Dein Name sei gelobet in Ewigkeit. Amen.

Christian Scriver.

Wir fehlen Alle mannigfaltig.

1. Joh. 1, 8—10. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. — So wir aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend. — So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner und die Wahrheit ist nicht in uns.

Also auch die heiligen Apostel selbst haben sich als Sünder erkennen und bekennen müssen; auch noch ein Johannes, auch noch der greise Johannes! An der Seite der frommen Salome war er groß geworden; wohl sechzig Jahre lang hatte er schon seinem Heilande gedient, als er diese Worte schrieb, und auch er hat sagen müssen, daß wir uns selbst belügen, wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde sind! Das hat auf der einen Seite etwas Tröstliches für mich; so darf ich also hoffen, trotz der mannigfaltigen Fehler, die mir anhaften, doch noch zu den Seinigen zu gehören; und andrer Seits hat es et-

was Treibendes, denn was hülfe der Glaube, wenn er nicht — wie der Apostel sagt — die Herzen reinigte?

Man kann vielleicht Beides sagen, daß man als Christ immer mehr zu sündigen aufhört, daß man aber immer mehr Sünder wird. Zuerst hören doch die wissentlichen Sünden immer mehr auf im christlichen Leben, und was von Sünde bleibt, ist am Ende nur Schwachheitssünde, Uebereilung, auf welche bald wieder die Thränen der Buße fließen; dann aber geschieht auch das: gleichgültiger wird man gegen den Genuß der Welt, gegen die Ehre bei der Welt. Insofern wird wirklich des sündlichen Lebens bei uns weniger, und der Jünger der Liebe sagt ja auch mit Strenge: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit." Aber auf der andern Seite wird man auch immer mehr in seinen eigenen Augen ein Sünder. Auf dem lichteren Grunde fortschreitender Heiligung achtet man der Sünde mehr, denn

> Je krystallener der Himmel glüht,
> Je trüber scheint Gewölk, das ihn durchzieht.

Man scherzt mit der Sünde nicht mehr, man täuscht sich auch darüber nicht mehr, denn das Wort Gottes deckt uns allen Selbstbetrug auf. Daher denn der Apostel nicht bloß gesagt hat: „wir verführen uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns," sondern auch: wir machen ihn zum Lügner und sein Wort ist nicht in uns, wenn wir leugnen, daß wir gesündigt haben. Es stehet

Gottes Gebot mit lesbaren Buchstaben wohl auch im menschlichen Herzen, aber da können wir es leichter verdunkeln, als in der Schrift, daher der Apostel sagt: denn die Sünde war wohl in der Welt, bis auf's Gesetz; aber wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht." Alsdann lernen wir auch immer mehr, was es überhaupt mit der Sünde auf sich hat; das Wort war vorher gleichsam mit blasser Dinte vor unsern Augen geschrieben, nun wird es immer schwärzer.

Die Sünd' ist anders nicht, denn daß ein Mensch von Gott
Sein Angesicht abkehrt und kehret sich zum Tod.

Das Wort streift aller Sünde die Schale ab und läßt den nackten Kern uns sehen. So lange man nur die Schale sah, konnte man den großen Zorn Gottes über die Sünde nicht fassen: nun wir den Kern erkennen, sehen wir, es ist Gerechtigkeit, wenn Gott der Herr auch alle Kreatur zur Rache wider den Uebertreter rüstete.

Daß es nur einen Einzigen unter allem vom Weibe Geborenen gegeben hat, der gesagt hat: „Wer kann mich einer Sünde zeihen?" und: „ich thue allezeit, was meinem Vater gefällt!" ist wohl ein rechtes Zeichen dafür, daß die Menschheit ungeheuer weit von Gott abgeirrt ist. Denn bei der Eitelkeit des Menschen würde wohl Mancher so etwas gesagt haben, wenn er nicht vom Augenschein gar zu sehr Lügen gestraft worden wäre. Und wenn unser lieber Herr nichts Andres als dies gesagt hätte, so müßten um dieses Einen Wortes willen die Augen aller Sterblichen sich auf ihn

richten. Er tritt dadurch so ganz aus der Reihe seiner Brüder heraus. Die Apostel haben doch am meisten von seinem Geist gehabt; wenn sie sich aber auch nicht von ferne einfallen lassen, von sich etwas Aehnliches zu sagen, sondern vielmehr geradezu das Gegentheil bekennen, so stellt sich doch recht heraus, daß er der Herr des Geistes ist, der den Geist empfangen hat, nicht nach dem Maaß. Und alle Frommen, die vor den Apostel waren und die nach ihnen gewesen sind, haben doch alle nur in das Bekenntniß eingestimmt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns."

Gewiß ist es erst seit dem Eintritte des Heilands in die Welt möglich geworden, zu rechter Sündenerkenntniß zu gelangen. Der Buchstabe des Gesetzes straft uns, aber er beschämt uns nicht. Wenn das Gesetz Einem seine Sünden vorhält, so wird man gleichsam auf sich selbst zurückgeworfen und in sich selbst verhärtet. Wenn man aber das Bild Jesu betrachtet in seiner hohen Majestät und zugleich in seiner tiefen Demuth, in dem großen heiligen Ernste und in der eben so großen heiligen Milde, so straft das nicht sowohl, es beschämt vielmehr; man wird nicht auf sich selbst zurückgeworfen, nicht verhärtet, man wird vielmehr weich und aufgeschlossen, so daß man geneigt wird, sich hinzugeben. Es ist recht der Unterschied, wie dort in der Fabel, wo die Sonne und der Sturm stritten, wer am ehesten dem Wandrer den

Mantel entreißen würde; beim Sturm ergriff er ihn krampfhaft und hüllte sich noch mehr darin ein, aber vor dem milden Sonnenstrahle ließ er ihn fallen.

Für mich giebt es keine stärkere Bußpredigt, als wenn man mir Jesum vorhält. Wenn ich sehe, wie er in allen Dingen nicht seine eigene Ehre, sondern die des himmlischen Vaters sucht, wie schäme ich mich meines Ehrgeizes; wenn ich sehe wie er gekommen ist, zu dienen und nicht sich dienen zu lassen, wie schäme ich mich meines Hochmuths; wenn ich sehe, wie er den Kelch, den ihm sein Vater gab, hinnahm und trank, wie schäme ich mich meines Ungehorsams; wenn ich sehe, wie er das Widersprechen der Sünder ertrug und nicht wieder schalt, da er gescholten ward, wie schäme ich mich meiner Ungeduld und meiner Leidenschaft — kurz, ich kenne keine stärkere Bußpredigt, wenigstens keine, die mich mehr erweichte, tiefer beschämte, als das Vorbild meines Heilands. Wie auch mit gar schönen Worten Luther schreibt: „Ziehet an den Herrn," spricht der Apostel: das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm sein, der seinen Herrn sieht fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und wollte schlemmen und temmen, schlafen, faullenzen und in Wollust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knechte leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden. Es mag ja nicht sein, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansiehet, und sich gar ungleich im Widerspiel findet. Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwärmt, ermahnet und gereizet wird,

von wem will derselbige gereizet werden. Was sollen die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen!"

So bete ich denn zu ihm, dem lautersten Exempel aller Heiligkeit:

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr als Krystall rein, klar und helle,
Du laut'rer Strom der Heiligkeit,
Aller Glanz der Cherubinen,
Und Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen Dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist Du mir.
Ach bilde mich nach Dir!
Du mein Alles,
Jesu, ja Du,
Hilf mir dazu,
Daß ich mag heilig sein wie Du!

O, stiller Jesu, wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war:
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen,
Brich meinen eignen Willen gar.
Mach' mich Dir gleich gesinnt
Wie ein gehorsam Kind,
Sanft und stille,
Jesu, ja Du,
Hilf mir dazu,
Daß ich gehorsam sei wie Du!

August Tholuck.

Eins ist Noth.

Luc. 10, 41. 42. Jesus antwortete und sprach: Martha, Martha! Du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Noth, Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Kann man irgend in einem Stücke deutlicher die Täuscherei der Sünde nachweisen, als darin, daß die Menschen so wenig danach fragen, wozu sie eigentlich in der Welt sind? Die, welche noch etwas christlich sein wollen, hört man sagen: Ich muß wirken, dieweil es Tag ist — gleich als käme es nur darauf an, daß man wirkte, nicht aber auf das Was. Der, welcher nur die groben Handthierungen des Lebens treibt, kommt wohl eher dazu, sich zu sagen, daß diese an und für sich des Lebens Ziel und Zweck nicht sein können. Aber wie übel spielt die Täuscherei der Sünde dem mit, der mit Gelehrsamkeit und Wissenschaft und Kunst zu thun hat. Das hat gar einen geistlichen Schein und dünket uns ein edel hohes Werk. Nicht der Zehnte denkt daran, daß wenn auch von dieser Arbeit nicht Gottes Liebe und Ehre der

Anfang und das Ende ist, alle Gelehrsamkeit und Wissenschaft nur ein Frohndienst bleibt! sowie auf der andern Seite auch das ordinärste Handwerk, wenn es in der Liebe zu Gott und um seinetwillen betrieben wird, ein herrlich geistliches Geschäfte wird.

Die Geschichte spricht von „Männern der Sehnsucht", die, gleich von Anfang ihres Lebensweges an, sich gedrungen gefühlt haben zu fragen, wo denn eigentlich der Weg hinginge; die sich gewundert haben, wie Menschen, die sich doch selber als Reisende bekennen, im Gasthause, das am Wege liegt, sich aufhalten und die Zeit vergeuden können, anstatt an's Weitergehen zu denken und Anstalten für den Ort zu machen, wo sie ewig bleiben werden. Aber solche Männer der Sehnsucht sind selten. Während die Welt über den als über eine Mißgeburt, erstaunen müßte, der nicht nach seinem Schöpfer fragte, fehlt nicht viel daran, daß sie den als eine Mißgeburt ansieht, der sich einfallen läßt, sich emsig nach ihm und seinem Willen zu erkundigen.

O wie treiben doch die gottvergessenen Menschen, zumal in dieser wirbelsüchtigen Zeit, mit so Vielem um, und jagen mit Hast nach einem Gute, daß sie viel näher finden könnten! Mit welcher heftigen Begierde jagen selbst die, denen wenigstens die Lachen an der Heerstraße zu schlecht sind, um ihren Durst daraus zu stillen, nach Kunst und Wissenschaft, als ob da der Balsam flösse, der alle Wunden des Menschen auf ewig heilt. Ueber einen verlornen Kunstgenuß jammern sie, als hätten sie

die Gnade Gottes verscherzt und nach einer Gabe der Wissenschaft greifen sie mit einer Hast, als wäre es ein Auferstehungstrank! Die Kunst ist wohl schön und die Wissenschaft ist wohl gut, aber — wo nicht erst die Wunden geheilt sind, welche die Sünde der Seele geschlagen hat, können sie den Durst nur mehren, nicht stillen.

Du hast wohl recht gesagt, mein Herr Jesu, daß die Marthaseelen, die nur für die Speisen dieser Welt sorgen, viel Sorge und Mühe haben, und daß Maria das beste Theil erwählt hat. Seit ich nach himmlischer Speise begehre, ist all' mein Sorgen und Begehren so gelassentlich geworden, daß immer ein Friede dabei ist; so lange ich aber nach irdischen Gütern oder nach irdischer Weisheit allein strebte, da war in diesem Streben so viel Rastlosigkeit und Unruhe. Du ergiebst Dich aber keinem Gewaltigen, der Dich, das Schwert in der Hand, erobern will, sondern nur dem suchenden Kinderherzen. So viel Millionen Sonnenstrahlen, welche den Menschen wärmen und erquicken, kommen alle auf einmal so stille und leise zur Erde hernieder; so willst auch Du zwar mit großem Ernst, aber mild und geräuschlos mit Deiner Gnade und mit Deinem Frieden in uns Wohnung nehmen. Du ließest Dich bei Maria nieder, und sie saß zu Deinen Füßen; so läßt Du Dich zu allen Seelen hernieder, die nach Dir begehren, und verlangst nur, daß man sich Dir zu Füßen setze. Ich meinte lange, daß weil es eben in Deiner Schule so still hergeht, das

Leben aufhörte, wenn man Dich zu lieben anfing, und siehe, es hat sich mir gezeigt: „Da fing mein Leben an, als ich Dich liebte!" So lange ich im Mittelpunkt noch nicht war, da durchirrte ich unruhig den Umkreis aller Kreatur; seitdem ich den Schöpfer gefunden habe, bin ich im Mittelpunkt und brauche nicht mehr unruhig umherzuirren.

Wohl sind auch die Marthadienste für uns in diesem Leben geordnet und alle Hanthiernng und alles Gewerbe des Lebens hast Du ja selber, Herr Jesu, geheiligt durch Deine demüthige Arbeit in der Zimmermanns-Werkstätte. Wenn das Licht im Mittelpunkte steht, ist da nicht auch der ganze Umkreis licht und hell? Wenn erst das Herz des Menschen den Mittelpunkt gefunden hat, wie werden dann auch alle die Geschäfte hell, die im Umkreise liegen: da verrichtet dann auch Martha ihre Arbeit mit dem Sinne der Maria.

Wie entfalten sich, gnadenreicher Herr, wenn Du einmal des Menschen Herz eingenommen hast, lieblich und hold die natürlichen Kräfte, die Du uns verliehen hast, daß auch der Erde Geschäfte unter dem Einflusse dieser Sonne so lieblich gedeihen! O, wenn das diejenigen wüßten, die nur nach dem Gedeihen in irdischen Dingen streben, wie würden sie beherzigen, was Dein Wort sagt, daß „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens." Wenn alle Gelehrten und Künstler dieser Welt nur vom Lichte Deiner Gnadensonne recht durchwärmt und erleuchtet

wären, wie würden auch die Wissenschaften und Künste des irdischen Lebens unter diesem Einflusse gedeihen und Früchte von noch viel lebendigeren Farben und noch viel schönerem Geruche bringen, als es jetzt der Fall ist. — Ja, Eins ist Noth!

Und hab ich das Eine, das Alles ersetzt,
So bin ich mit Einem in Allem ergötzt! —

August Tholuck.

Von den Früchten einer wahren und ernstlichen Buße.

Der Grund und der Anfang eines heiligen Lebens ist allein eine heilsame Buße. Denn wo wahre, ernstliche Buße ist, da ist Vergebung der Sünden; wo Vergebung der Sünden ist, da ist Gottes Gnade; wo Gottes Gnade ist, da ist ewiges Leben. Wo demnach wahre Buße ist, da ist das ewige Leben.

Wo aber wahre Buße nicht ist, da ist auch keine Sündenvergebung, keine Gnade Gottes, und nicht das ewige Leben.

Warum sparen wir denn unsere Buße? Warum verschieben wir sie immer auf den morgenden Tag? Weder der morgende Tag stehet in unserer Macht, noch ist die wahre Buße ein Werk unserer eigenen Kraft. Und wir werden dereinst nicht nur von dem morgenden Tage, sondern auch von dem heutigen im Gerichte Rechenschaft geben müssen. Der morgende Tag ist nicht so gewiß, als dem Unbußfertigen das Verderben ist. Dem Bußfertigen hat Gott Gnade zugesagt, aber Keinem hat er

verheißen, daß er auch den morgenden Tag ihm noch zur Buße lassen wolle.

Nur in einem zerknirschten Herzen findet die in Christo uns dargebotene Gnade und sein heiliges Verdienst eine willige Aufnahme. Zwar scheiden unsre Sünden uns und unseren Gott von einander, wie der Prophet Jesaias uns bezeuget, aber durch die Buße werden wir wieder mit ihm vereinigt. Ach, so erkenne doch die Schuld Deiner Sünde, erkenne sie mit tiefem Schmerze, dann soll Dir das selige Bewußtsein werden, daß Du in Christo Gott versöhnet bist.

Ich tilge deine Missethat, spricht der Herr; wir sehen daraus, daß unsre Sünden in dem Gerichte des Himmels angeschrieben sein müssen. Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden, fleht der Prophet; also stellt ja Gott unsre Missethaten in das Licht vor seinem Angesicht. — Kehre dich doch wieder zu uns, Herr unser Gott, bittet Moses; so scheiden also die Sünden uns und Gott von einander. Unsere Sünden antworten wider uns, seufzt Jesaias; so klagen sie uns also an vor dem Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit. Heile meine Seele, denn an dir allein habe ich gesündiget, fleht David; so ist demnach die Sünde die Krankheit der Seele. Wer an mir sündiget, den will ich austilgen aus meinem Buche, spricht der Herr; so werden wir also um unserer Sünden willen ausgetilgt aus dem Buche des Lebens. Verwirf mich nicht von deinem An-

gesicht, fleht der heilige Sänger; so werden wir also um unserer Sünden willen von Gott verworfen. Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, fügt er hinzu; so wird denn also durch unsere Sünde der heilige Geist aus dem Tempel des Herzens vertrieben. Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, heißt es ferner; so ängstigen demnach die Sünden die Seele und zerstören die Freudigkeit des Herzens. Das Land ist verpestet von seinen Einwohnern, denn sie haben das Gesetz übertreten, ruft Jesaias; so ist also die Sünde ein ansteckendes Gift. Wir waren weiland todt durch Uebertretung und Sünde, spricht der Apostel; so ist also die Sünde der geistliche Tod.

Durch die Sünde verliert der Mensch Gott; Gott aber ist das unendliche, unermeßliche Gut. „Gott verlieren" heißt daher nichts anders, als einem unendlichen, unermeßlichen Verderben anheim fallen? Denn gleichwie Gott das höchste Gut ist, so ist die Sünde das höchste Uebel. Strafen und Trübsale sind keine wahren Uebel, denn wieviel Gutes wird nicht gerade durch sie gewirkt? Ja, was noch mehr ist, sie sind selbst etwas Gutes, was man daraus ersiehet, daß sie von dem höchsten Gute, nämlich von Gott herkommen, von dem ja nichts als Gutes kommen kann. Trug doch der, der das höchste Gut ist, nämlich Christus, den also ein wirkliches Uebel nicht treffen konnte, die größten Leiden. Von ihm heißt es: er ist durch Leiden zu seiner Herrlichkeit

eingegangen; so sollen also auch seine Jünger durch viel Trübsal und Anfechtung in's ewige Leben eingehen.

Das größte Uebel ist also die Sünde, weil sie uns entfernt von dem höchsten Gute. Je näher Du Gott kommst, desto weiter entfernst Du Dich von der Sünde; je mehr Du der Sünde Dich nahst, desto weiter entfernst Du Dich von Gott. Wie heilsam ist also die Buße, die uns von der Sünde abzieht und zu Gott zurückführt!

Als Ankläger tritt wider den Sünder auf sein eigenes Gewissen, das er befleckt, sein Schöpfer, den er beleidigt, die Schuld, die er durch seine Uebertretung sich zugezogen, die Creatur, die er gemißbraucht hat. Wie heilsam ist da nicht die wahre Buße, die uns frei macht von so schweren Anklagen!

Darum lasset uns eilen, ach, lasset uns ja eilen, eine Arznei zu empfangen, die auf so gründliche Weise eine so schwere Krankheit zu heilen vermag! Wenn Du erst im Tode Buße thun willst, so verlässest Du ja die Sünde nicht, sondern sie verläßt Dich. Vierzehn Jahre lang habe ich Dir gedient, sprach Jacob zu Laban, nun ist es Zeit, daß ich für mein Haus sorge; und Du, der Du so viele Jahre der Welt und dem zeitlichen Leben gedient hast, ist es nicht billig, daß Du endlich einmal anfangest für das Heil Deiner Seele zu sorgen?

Christus ist gestorben, daß die Sünde in uns sterbe, und wir wollen dennoch, daß das in unserem Herzen lebe und regiere, welches zu ertödten Gottes Sohn selbst

sein Leben dahin gab? Soll Christus mit seiner Gnade in das Herz eines Menschen einziehen, so muß ihm Johannes der Täufer zuvor durch seine Predigt von der Buße den Weg bahnen. Erst tödtet uns der Herr durch die Reue, um uns alsdann durch den Trost seines Geistes wieder lebendig zu machen. Erst führt er uns in die Hölle durch die Schmerzen ernstlicher Traurigkeit, um uns dann wieder aus der Hölle zu führen durch den Genuß seiner Gnade. Dem seligen Genusse der Liebe Gottes gehet Angst und Schrecken in der Seele vorher, und dem Troste die Traurigkeit. Gott verbindet Deine Wunden nicht eher, als bis Du sie erkennest und sie Dich schmerzen; er vergiebt nicht, wenn Du nicht zuvor bereuest; er spricht Dich nicht gerecht, wenn Du Dich nicht erst verdammst; er tröstet Dich nicht, wenn Du nicht zuvor an Dir selbst verzweifelst.

Solch eine wahre, gründliche Buße wirke Gott in uns durch seinen heiligen Geist! Amen.

Johann Gerhard.

Was der wahre Glaube sei.

Der Glaube ist eine herzliche Zuversicht und ein festes Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo, wie sie durch das Wort Gottes verheißen und durch den heiligen Geist in dem Herzen versiegelt wird. Durch diesen Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden ganz umsonst, ohn' all' unser Verdienst, aus lauter Gnade, um des Verdienstes Christi willen. Und diese Vergebung der Sünden ist unsere Gerechtigkeit, die wahrhaftig, beständig und ewig ist vor Gott. Denn es ist nicht eines Engels Gerechtigkeit, sondern des Gehorsams, Verdienstes und Blutes Christi, und wird unser eigen durch den Glauben.

Durch diese herzliche Zuversicht und herzliches Vertrauen giebt der Mensch Gott sein Herz ganz und gar, ruhet allein in Gott, hanget ihm allein an, vereinigt sich mit Gott, und empfängt aus ihm neue Kräfte, neues Leben, neuen Trost, Friede und Freude, Ruhe der Seelen, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Also wird der Mensch aus Gott durch den Glauben neu geboren. Denn wo der wahre Glaube ist, da ist Christus mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung, Verdienst, Gnade, Vergebung

der Sünde, Kindschaft Gottes, und Erbschaft des ewigen Lebens. Das ist die neue Geburt, die da kommt aus dem Glauben an Christum. Daher die Epistel an die Ebräer (II. 1.) den Glauben nennt: eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und ein Nicht-Zweifeln an dem, das man nicht siehet. Denn der Trost des lebendigen Glaubens wird dermaßen im Herzen kräftig, daß er das Herz überzeuget, indem man das himmlische Gut in der Seele empfindet, nämlich Ruhe und Friede in Gott, so gewiß und wahrhaftig, daß man auch darauf sterben kann mit freudigem Herzen.

Worauf ich nun sterben soll, das muß mich von Innen durch den heiligen Geist gewiß machen, das muß ein lebendiger, ewiger Trost sein; das muß mich als eine übernatürliche, göttliche, himmlische Kraft stärken und in mir den Tod und die Welt überwinden.

Darum spricht Johannes (1. Joh. 5, 4): Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Aus Gott geboren sein, ist wahrlich kein Schattenwerk, sondern ein rechtes Lebenswerk. Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Was nun überwinden soll, das muß eine mächtige Kraft sein. Soll der Glaube der Sieg sein über die Welt, so muß er eine lebendige, siegreiche, göttliche Kraft sein. Durch diese Kraft Gottes werden wir wiederum zu Gott geneiget, und eingepflanzet in Christum den gesegneten und lebendigen Weinstock, daß wir in ihm besitzen alle seine Güter, und ihm gerecht werden.

Daraus siehst Du nun, daß Dich die Werke nicht können gerecht machen. Denn Du mußt zuvor in Christum versetzet sein durch den Glauben, und in ihm gerecht sein, ehe Du ein einiges gutes Werk thun kannst, und siehest ja, daß Deine Gerechtigkeit Gottes Gnade und Gabe ist, die allem Deinem Verdienst zuvor kommt. Wie kann ein todter Mensch gehen, stehen, und etwas Gutes thun, wenn er nicht zuvor lebendig gemacht wird? Also weil Du in Sünden todt und Gott abgestorben bist, kann ja kein Gott wohlgefällig Werk von Dir geschehen, wenn Du zuvor in Christo nicht wirst lebendig gemacht. Also kommt die Gerechtigkeit allein aus Christo durch den Glauben.

Und weil nun Christus durch den Glauben in Dir wohnet und lebet, so ist ja seine Einwohnung nicht ein todtes Werk, sondern ein lebendiges Wesen. Daher kommt die Erneuerung aus Christo durch den Glauben. Denn der Glaube thut in Dir zwei Dinge. Erstlich versetzet er Dich in Christum, und machet Dir ihn zu eigen. Zum andern erneuert er Dich in Christo, daß Du ihm grünest, blühest und lebest. Denn was soll das Pfropfreislein im Stamm, wenn es nicht will grünen und Frucht bringen? Und gleichwie zuvor durch den Fall Adams in dem Menschen gesäet ist die böse Art, daraus eine giftige Frucht gewachsen: also wird durch Gottes Wort und den heiligen Geist der Glaube in dem Menschen gesäet, als ein Same Gottes, in welchem alle göttlichen Tugenden, Arten und Eigenschaften verborgener Weise begriffen sind, und aus dem sie herauswachsen zu einem schönen und neuen Baum,

dessen Früchte sind: Liebe, Geduld, Demuth, Sanftmuth, Friede, Keuschheit, Gerechtigkeit. Denn der wahre seligmachende Glaube erneuert den ganzen Menschen, reiniget das Herz, hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, wirket die Liebe, giebt Freude, Friede, Geduld, Trost in allem Kreuz, überwindet die Welt, und macht aus Menschen Gottes Kinder, Erben aller himmlischen, ewigen Güter, und Miterben Christi.

Vermisset aber Jemand bei sich die Freudigkeit des Glaubens, und fühlt er sich schwachgläubig, der verzage darum nicht, sondern tröste sich der verheißenden Gnade in Christo; denn dieselbige bleibet allzeit fest, gewiß und ewig. Und ob wir gleich aus Schwachheit fallen und straucheln, so fällt doch Gottes Gnade nicht hin, wenn wir nur durch wahre Buße wieder aufstehen. Christus bleibet auch immer Christus und ein Seligmacher, er werde mit schwachem oder starkem Glauben ergriffen. Es hat auch der schwache Glaube so viel an Christo, als der starke: denn ein Jeder, er sei schwach- oder starkgläubig, hat Christum ganz zu eigen. Die verheißene Gnade ist allen Christen gemein, und ist ewig: darauf muß der Glaube ruhen, er sei schwach oder stark. Gott wird Dir zu seiner Zeit den wahrnehmbaren freudenreichen Trost wohl widerfahren lassen, wenn Du nur fest auf seine Gnadenverheißung baust.

Johann Arnd.

Das Leben im Glauben.

Hebr. 11, 24—27. Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählete viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Aegyptens, denn er sahe an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Aegypten und fürchtete nicht des Königs Grimm, denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.

Ein Königssohn war Moses geworden und Ehre und Reichthum und Wohlleben bot seine Zukunft ihm dar; er aber erwählete, zu dem armen dienstbaren Volke sich zu bekennen, dem er entstammt war. Wohl mag ihm damals noch nicht vor Augen gestanden haben Alles, was seiner wartete von vierzigjährigem Kampf und Noth; daß er aber Tagen der Schmach, daß er großen Mühen und großen Entbehrungen entgegen ginge, das konnte auch schon die natürliche Einsicht ihn lehren; und er hat sich

deß alles nicht geweigert. Gleichwie Christus statt der Freude erwählt hat das Kreuz, so hat auch Moses eine solche Schmach für einen größern Reichthum gehalten, denn die Schätze Aegyptens, darum es auch heißt, daß er Christi Schmach erwählet habe. Mit leiblichen Augen konnte er keine Belohnung sehen, er hat sie aber dennoch mit dem Auge des Glaubens geschaut und hat bis ins hundert und zwanzigste seines Lebens sich an solchem Glaubensblick müssen genügen lassen. Erst da ist er zum Schauen gelangt und auch da noch nicht einmal zum Genießen. Das Ziel seiner irdischen Wallfahrt, das Land Kanaan, hat er zwar mit Augen gesehen, aber sein Fuß hat es nicht betreten. Vom Berge Nebo aus hat er es von ferne erblickt; aber er selbst ist nicht hineingekommen. Er ist unterdessen in das bessere Land der Ruhe eingegangen, davon doch dieses irdische Land der Ruhe nur ein unvollkommnes Abbild war. So ist denn der greise Pilger ein rechtes Vorbild des Wandels im Glauben im Lande der irdischen Wallfahrt.

Er hielt sich an den Unsichtbaren als sähe er ihn. — Ja, das ist der Glaube, und deutlicher kann es nicht beschrieben werden, was der Glaube ist: er ist das Auge für die unsichtbare Welt; er ist eine Gewißheit, die mit dem innren Menschen verwachsen ist, gewisser als das Gesicht, das die Dinge sieht, welche vor uns sind. Nach der Schrift heißt es: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und ein Nichtzweifeln an dem, das man

nicht sieht." Das will also sagen, daß er ein Zeugniß des Geistes Gottes in unserm Gemüth ist, das über alles andere Zeugniß geht, ja das allen andern Zeugnissen der sichtbaren Welt Trotz bietet. Wie ja von Abraham geschrieben steht: „Und er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war — auf daß er würde ein Vater vieler Heiden. Und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eignen Leib, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah, denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes im Unglauben, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre."

Was für ein großes Werk: er glaubte auf Hoffnung wider Hoffnung. Was hatte Abraham in der sichtbaren Welt, daran er seinen Glauben, seine Hoffnung anknüpfen konnte? In der Natur sah er nur lauter Nein! Aber was kann das Nein aller Kreatur ausmachen, hat Gottes Wort Ja! gesprochen? „Der Glaube hält sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn."

Was ist es für eine wunderbare Sache um den Glauben! Welche Macht ist stärker, als die des Augenscheins? und doch kann der Glaube allem Augenschein zum Trotz hoffen, da nichts zu hoffen ist! Aber er ist ja, wenn man will, auch ein Auge — ein Auge, vor dem alle Reichthümer der unsichtbaren Welt, vor dem die Tiefen des Himmels wie der Abgrund der Hölle entfaltet

liegen. Wäre dem nicht also, wie könnte der Mensch es über sich vermögen, die Welt mit allen ihren Reichthümern daran zu geben, um das Ewige zu gewinnen?

Woher diese Gewißheit und Zuversicht, die doch aus der irdischen Welt selber nicht stammt? Sie muß ein Zeugniß aus Gott in der Seele sein. Ein Senfkorn dieses innerlichen Glaubens, und Berge von Begierden und Lüsten werden versetzt, die tiefsten Leidenschaften entwurzelt; ein Senfkorn dieses Glaubens, und das ganze Reich der Sichtbarkeit wird für den Menschen durchsichtig; er sieht durch Alles hindurch, er schmeckt durch Alles hindurch Kräfte der zukünftigen, unsichtbaren Welt; das „in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgesch. 17, 28) wird für ihn eine Wirklichkeit. „Ich bin nicht ein Gott, der fern ist, sondern der nahe ist, spricht der Herr“ — das erfährt der Gläubige; er spürt den Odem Gottes, mag er in den Garten der Natur hinaustreten, oder in die Gesellschaft der Menschen oder auch im Kämmerlein allein bleiben.

Kann man sich wundern, wenn die Welt den Gläubigen für einen Thoren hält, für einen Träumer, der in seiner eignen Welt lebt, statt in der Allen gemeisamen? Und doch sind sie Alle die Träumenden, die in ihrer eignen Welt leben, anstatt in der Allen gemeinensamen! Denn die Welt, so lange der Odem Gottes nicht in ihr allenthalben lebendig gespürt und erfahren wird, was ist sie anders, als ein eitles, inhaltleeres Traumgesicht! Nein, wir wachen! die wir die Ewigkeit schon hier in der Zeit

erfahren und die Kräfte der zukünftigen Welt schon hier in der Gegenwart schmecken!

Bin ich ohnmächtig — o, ich sehe es nun deutlich ein, alle Ohnmacht des Menschen ist nur die Ohnmacht im Glauben. Der Glaube versetzt Berge. Was sind alle Dinge in der Welt, die mir entgegentreten: Feindschaft, Krankheit, Noth und Tod — sie sind doch alle nur das, wozu ich sie selbst mache durch meinen Glauben oder Unglauben. Der Glaube unterjocht, der Glaube verwandelt Alles ohne Unterschied, was von Außen kommt. Könnte in jedem Augenblick meines Lebens ich an den Unsichtbaren mich halten, als sähe ich ihn wirklich mit Augen, was wäre dann noch mir schwer, was könnte dann noch mir unmöglich sein! —

Freilich, stände er nur vor meinen Augen als der Richter, so müßte ja vielmehr meine Kraft gebrochen werden, anstatt zu erstarken; aber steht er nicht vor meinen Augen als der Vater meines Herrn Jesu Christi, mit den Armen, die nach dem verlornen Sohn ausgebreitet sind? Bin ich nicht ein Bürger des neuen Jerusalems, von dem geschrieben stehet: „Keiner seiner Einwohner soll sagen: ich bin schwach! denn das Volk, so darinnen wohnet, soll Vergebung der Sünden haben!“ Ja, nun weiß ich, warum auf den Glauben so viel Gewicht gelegt ist, warum geschrieben steht: „Deine Augen, Herr sehen nach dem Glauben!“ Abraham ehrete Gott, als er glaubte. Ja, Herr, wir ehren Dich, so wir glauben, das, was Du

verheißt, das könntest Du auch thun, und unser Glaube ist unser einiger Gottesdienst.

Liebe Seele, die Du glauben kannst, was soll die Klage,
Während Gottes Herz Dir offen liegt,
Und ein Engel durch den düstersten der Tage
Mit der Botschaft Gnade! Gnade! fliegt!

Müde ziehst im Staube hin Du und verdrossen,
Sprichst von dieser Zeiten Noth und Pein:
Und das Thor des Himmels ist Dir aufgeschlossen,
Und die ganze Ewigkeit ist Dein!

Nein, es schaue, wer da will, dies arme Leben
Mit des Leibes Aug' alleine an;
Gnade hat ein ander Auge mir gegeben,
Einen neuen Sinn mir aufgethan.

Willst Du warten, bis die Ewigkeit soll lohnen,
Bis nach Nächten bricht der Tag herfür?
Ich seh' jetzt schon über jedem Kreuze Kronen,
Ueber Golgatha das Siegspanier!

August Tholuck.

Von der Rechtfertigung.

Röm. 3, 24—26. Wir werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er die Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum Christum.

Hier gebet Zungen und Federn her, wer sie hat, hier singe und klinge, wer singen und klingen kann, ob man doch ein wenig diese Worte ergreifen möchte! O wie so herrlich und freundlich das geredet ist für die armen betrübten Sünder und elenden, erschrockenen Gewissen, denn hier hörest Du, was Du nun für einen Herrn hast, nachdem der Herr Christus ist ins Mittel

getreten. O wer nun schreien könnte, daß es bis zum Himmel schallte:

Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende!

Von solchem Freudenschrei aus fröhlichen Christenherzen läßt sich indeß nicht viel verspüren in dieser armen Zeit. Es laufen Einem wohl manchmal die Thränen von den Backen herunter über die vielen schönen Gottesgaben, die so verachtet da stehen und deren Keiner mit Lob und Dank gebraucht. Aber das ist von allem Beklagenswerthen doch das Beklagenswertheste, daß Gott sein eignes Kind für die Sünde hat dahingegeben — und daß sie auch diese Gottesgabe verachten! —

In Israel stand der Gnadenstuhl aufgerichtet auf dem Deckel der heiligen Bundeslade, darin das Gesetz des Bundes enthalten war, und hatte schon da der gnädige barmherzige Gott das Gesetz überschattet durch die Gnade. Ach und wie viel Besseres hast Du nun aufgerichtet, Du gnadenreicher Gott und barmherziger Herr, in dem lebendigen Gnadenstuhl, den Du jetzt uns erbauet hast auf Golgatha und Gethsemane, davon der gerade Weg ins Heiligthum Deines Herzens geht!

Wie ist's doch möglich, daß die Menschen an diesem Gnadenstuhle vorübergehen, und denken in ihrem Sinn, als sei er am Heiligthum nur ein überflüssiger Zierrath. Ja, ein Zierrath ist er, so lange ihr über die hohe Schwelle nicht hinweggekommen seid, von wo aus er sich allein recht sehen läßt. Es ist der Gnadenstuhl

des Neuen Testaments so lange ein Zierrath für den Menschen, als ein Mensch Gotte noch nicht das Recht eingeräumt hat, ihn zu verdammen, das will sagen, so lange ein Mensch noch daher gezogen kommt mit irgend welchem Gute, das er sein eigen nennt. Derohalben denn auch ein enges Pförtlein hinzuführt, davor man viele Perlen von unechter Art und Seidenröcklein von unreiner Seide und Spänglein von falschem Golde liegen sieht; denn allda muß Einer erst Alles zurücklassen, was er sein eigen nennt und je mehr Einer da auszuziehen hat, desto länger währt's, ehe er hindurch kommt.

Aber wie wehret sich ein Mensch hart, ehe denn er Alles ausziehen mag, was sein eigen ist! Ach Herr, wie habe ich mich auch gewehret, da Dein Gesetz mir verkündigt hat: „Er ist ein heiliger und eifriger Gott, der der Sünde und der Missethat nicht schonen wird" — als Du mich verdammen wolltest. Aber in meinem Herzen hat Dein Geist das Siegel auf das Zeugniß des Buchstabens Deines Gesetzes gedrückt, also daß ich nicht wider Dich kann und muß Deinem Wort Recht geben. Siehe, ich gebe ihm das volle Recht, denn auch wenn Dein Zorn mich zertrümmerte, muß ich sprechen: Gott verdammet Niemand mit Uurecht und „der Allmächtige beuget das Recht nicht." Herr, ich habe mit Hiob gewagt, wider Dich zu reden: „wer giebt mir denn einen Verhörer, daß meine Begierde der Allmächtige höre?" — denn da ich so gerecht war in meiner eignen Sache, waren mir Deine

Gerichte zu schwer, ich konnte sie nicht tragen. Aber Du, der Du einen Menschen züchtigest um der Sünde willen, daß seine Schöne verzehret wird, Du hast mein Herz gezüchtiget durch Deinen Geist und hast meine verborgene Sünde vor Deine Augen gestellt, daß ich mit Hiob bekennen mußte: „ich thue Buße und schuldige mich vor Dir“ und spreche: „Es ist die Thorheit eines Menschen, die seinen Weg verleitet, daß sein Herz wider den Herrn tobt.“ Ja, als ich nackt und bloß vor Dich kam, mit welchen schönen, reichen Kleidern hast Du mich angethan!

O Du lieber Herr Jesus, Du hast ja mit uns Menschen eine so innige Gemeinschaft gemacht, daß Du die Strafe der Missethat, die auf uns lag, alle auf dich genommen, und hast dafür Dich selber mit aller Reinheit und Heiligkeit uns zum Eigenthum gegeben. Sünd', Tod und Teufel, was könnt ihr mir nun noch anhaben? Seht, ihr bekommt's mit einem Stärkeren zu thun, denn ich bin meines Herrn! Ich habe Theil an dem blut'gen Schweiß in Gethsemane, an dem heil'gen Blut, daß auf Golgatha geflossen, ich habe Theil an Deinem „Mich dürstet“, und habe Theil an Deinem: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen.“ Deine Höllen- und Deine Himmelfahrt ist mein, seitdem ich durch den Glauben ein Glied bin an Deinem Leibe.

Das dünket freilich dem armen Fleisch über alle Maßen unglaublich, daß Einer, der noch vor einer Weile so tief in der Höllen drin steckte, so gar plötzlich in alle

Himmel soll hineingeführt werden und mit dem ewigen Gott und Monarchen aller Dinge an seiner eignen Tafel sitzen. Aber, das Glauben ist auch nicht des Fleisches, sondern des heiligen Geistes Sache, „welcher hat die Liebe Gottes reichlich ausgegossen in unser Herz." All' meine Güte und Gerechtigkeit ist meines Herrn. Und will das Gewissen dann meine Sünde anklagen, antworte ich: hab' ich doch keine, da sie hat Christus auf und davon genommen.

Man erzählt von jenem armen Hauswirth, der des Diebes spottete, den er Nachts in seinem Hause ergriff und sprach: Ach du thörichter Dieb, willst du bei finstrer Nacht etwas hier finden und ich kann doch bei lichtem Tage nichts drin finden. Also eine gläubige Seele, die weder eigene Sünde noch Heiligkeit mehr in sich hat, so der Ankläger sich wider sie erheben will: da ist ja nichts mehr zu finden, denn eitel Christus.

O lieber Herr, da Du ein solcher Gnadenstuhl für mich geworden bist durch Dein theures Blut, da höre ich's auch wohl, wie vom Morgen bis zum Abend von Deinem Kreuze her es zu mir schallet: das that ich für Dich, was thust Du für mich? Da Du Dich also mir zu eigen gegeben, wie sollt' ich mich Dir nicht wieder zu eigen geben! Ja auch mich kannst Du nun haben, Herr Jesu, und kannst mich brauchen, wozu Du willst.

Hättest Du aber mit solchem Liebesbande auch die Deinigen an Dich ketten können, wenn Du, wozu sie Dich allein machen wollen, bloß als ein Lehrer unter

ihnen erschienest wärst? wenn Du, statt unser armes Fleisch und Blut anzunehmen, und die bittre Todespein dazu, unter uns gekommen wärest als ein seliger Geist und wärest also wieder davon gegangen, ohne was anders den Deinigen zu hinterlassen als Deine Worte? Herr halte es zu Gnaden, Deine Worte sind schön, sind wunderbar schön, aber schöner sind doch Dein Werke. — Lieber Herr, wir hätten Dir wohl nachgesehen in Deinen schönen Himmel, aber unser Herz, das wäre auf Erden geblieben. O kann schon unter uns Menschen nur die Liebe recht binden, die etwas opfert, so ist es ja ohne Zweifel, daß nur auf einem Opfer-Wege wir recht in Dein Herz hineinkommen konnten, daß nur eine gekreuzigte Liebe hat so der Menschen Herz an sich ketten können!

Laß Deine Wunden sein
Die Heilung unsrer Sünden;
Laß uns auf Deinen Tod
Den Trost im Tode gründen;
O Jesu, laß an uns
Durch Deine Todespein
Dein heiliges Verdienst,
Nie, nie verloren sein.

August Tholuck.

Des Bußfertigen Trost aus dem Leiden Christi.

Aller Ruhm der Frommen ist allein in der Leidensschmach ihres Herrn; alle Ruhe der Frommen ist in den Wunden unseres Heilandes. Unser Leben ist in Seinem Tode, unsere Herrlichkeit in Seiner Erhöhung.

Wie groß ist Deine Barmherzigkeit, Du Vater im Himmel, Du allmächtiger Gott. Beleidigen konnte ich Dich zwar aus eigner Macht, aber Dich mit mir versöhnen, das kann ich nicht aus eigner Macht; darum versöhnest Du mich mit Dir selber in Christo. So siehe denn an, Du heiliger Gott, was Dein lieber Sohn gelitten hat, und vergiß, was Dein böser Knecht gethan hat. Meine Sünde hat Dich gereizet zum Zorn, so neige Dich Christi Gerechtigkeit — ach erhöre mein Flehen — zum Erbarmen!

Was ich mit meiner Missethat verdienet habe, ist freilich groß; aber noch weit größer ist das, was mir mein Erlöser verdienet hat durch Seinen heiligen Wandel. Ja, groß ist meine Ungerechtigkeit, aber noch viel größer ist

die Gerechtigkeit meines Erlösers. Denn so viel Gott höher ist, denn der Mensch, so viel stehet auch meine Bosheit tiefer denn Seine Güte, tiefer, man mag sie nun messen nach ihrem Wesen oder nach ihrer Größe.

Alles was ich bin, ist Dein, dieweil Du mich geschaffen hast; so hilf doch, daß es auch Dein werde, dieweil Du mich erlöset hast. Du lässest mich bitten, so laß mich auch empfangen; Du verleihest mir das Suchen, so verleihe mir auch das Finden; Du lehrst mich anklopfen, so thue mir nun auch auf, wenn ich anklopfe. Von Dir hab' ich das Verlangen; ach, hätt' ich doch von Dir auch das Empfangen; von Dir hab' ich das Wollen; ach, hätt' ich doch von Dir auch das Vollbringen!

Heiliger Gott, gerechter Richter, wenn ich meine Sünden verschweigen will, so können sie nimmer geheilt werden; will ich sie offenbar werden lassen, so müssen sie immer abscheulicher erscheinen. Ach, siehe mich doch an, wie ich gewiß und wahrhaftig elend bin, und entziehe mir nicht Deine Barmherzigkeit, die doch auch so gewiß und wahrhaftig ist. Du findest an mir gar große Sünde; o, so laß doch Deine Gnade noch größer und reichlicher sein!

Heiliger Vater, ich bitte Dich, schütte nicht Deinen Zorn über mich aus; denn Du hast ja um meiner Sünde willen Deinen Sohn zerschlagen. Heiliger Jesu, befreie mich von dem göttlichen Zorne; denn Du hast ihn ja um meinetwillen auf Dich genommen am Stamme des

Kreuzes! Heiliger Geist, schütze mich mit Deinem Troste gegen den Zorn Gottes, denn Du hast ja im Evangelio denen Barmherzigkeit verheißen, die bußfertig und zerschlagenen Herzens sind! Heiliger Gott, gerechter Richter, ich finde keine Stätte, dahin ich fliehen könnte vor dem Angesichte Deines Zornes. Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Zu Christo will ich darum fliehen, in Seinen Wunden will ich mich verbergen.

Heiliger Gott, gerechter Richter, ich erschrecke vor meinem Leben, denn so ich mein ganzes Leben fleißig und gründlich prüfe, erscheint mir's als eitel Sünde und Wüstenei. Und wenn an ihm auch eine Frucht zu sein scheint, so ist's geheuchelt, oder unvollkommen, oder irgendwie verderbt, also daß es Deinen Augen nicht gefallen kann, ja sogar mißfallen muß.

Ja wahrlich, mein ganzes Leben ist entweder schlechthin verdammlich oder doch unfruchtbar. Wozu mache ich aber noch einen Unterschied zwischen „unfruchtbar" und „verdammlich"? Ist's unfruchtbar, so ist's doch allemal auch verdammlich. Denn welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Nicht blos der Baum wird in's Feuer geworfen, der schlechte, sondern auch der, welcher

keine Frucht bringt. Ich erschrecke davor, daß im Gericht denen zur Linken ihr Platz nicht darum angewiesen wird, weil sie Böses verübt, sondern darum, weil sie nichts Gutes gethan haben. Sie haben die Hungrigen nicht gespeist, die Durstigen nicht getränkt.

O, was bist du darum für dürres und unnützes Holz, werth, daß man's in's ewige Feuer werfe! Was willst Du antworten an jenem Tage, da man von Dir wird Rechenschaft fordern selbst über den kleinsten Augenblick der dir geschenkten Lebenszeit, da man Dich fragen wird, wie Du solch Geschenk verwendet hast? Es soll ja kein Haar Deines Hauptes, aber auch kein Augenbick Deiner Zeit verloren gehn.

O große Noth! Hier die Sünden, die mich verklagen, dort die Gerechtigkeit, die mich schreckt; unter mir der offene, schreckliche Höllenschlund, über mir der erzürnte Richter; inwendig das Gewissen mit seinem Brande und draußen die Welt mit ihrer Brunst. So der Gerechte Raum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Da wird's unmöglich sein, sich zu verbergen und doch auch unerträglich sich zu zeigen, wie man ist.

Woher kommt mir denn nun Heil und woher Rath für meine Seele? Wer ist denn der Bote Gottes, der „Rath“ heißet? Das ist Jesus selber. Derselbige Richter ist's, unter dessen Händen ich also zittere.

O, so athme auf, meine Seele, und verzweifle nicht! Hoffe auf Den, den Du fürchtest; fliehe zu Dem, vor

Dem Du geflohen bist! Jesu Christe um dieses Deines Namens willen thue an mir nach Deinem Namen; siehe mich an, wie ich Elender Deinen Namen anrufe. Ach, lieber Herr, es ist wohl wahr, daß mein Gewissen die Verdammniß verdient hat und daß all meine Buße nicht ausreicht zur Genugthuung; aber das ist ja auch gewißlich wahr, daß Dein Erbarmen größer ist als Alles, damit ich Dir ein Leid gethan. Auf Dich, lieber Herr, vertraue ich; laß mich nicht zu Schanden werden in Ewigkeit!

Johann Gerhard.

Von der Erkenntniß Gottes.

Du kennst den Himmel, ich kenne etwas Bessres: den der im Himmel wohnet. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, spricht der Herr, Jer. 9, 23, 24.

Ich kenne Gottes Herz, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer fühlt. Je härter er mich schlägt, je mehr erbarmt er sich meiner. Sein Herz bricht ihm, er muß sich mein erbarmen.

Ich kenne Gottes Auge, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer siehet. Will mich kein Mensch ansehen, Gott sieht mich doch an in meiner Noth. So lieb hat er mich, daß er mich aus seinen Augen nimmer läßt. Ach, Herr, siehe an meinen Jammer und Elend, Ps. 25, 18.

Ich kenne Gottes Ohr, und weiß, daß dasselbe merkt auf mein Schreien. Wenden Menschen ihre Ohren von mir, Gottes Ohr steht mir doch immer offen; ihm

komm ich nicht zu oft, ihm mach ich's nicht zu lang; er hört nicht allein die Rede meines Mundes, sondern auch die Angst und das Verlangen meines Herzens. Der Herr hört mein Weinen, Ps. 6, 9.

Ich kenne Gottes Mund; ich weiß, daß er hält, was er zusagt. Trifft mich eine Noth, ich halt ihm vor sein Wort; er wird ja an mir nicht zum Lügner werden.

Ich kenne Gottes Hand, und weiß, daß sie mir meinen Kreuzkelch eingeschenkt. Wie kann die Hand des Vaters dem Kinde Gift einschenken? Ich weiß auch, daß die Hand des Herrn alles ändern kann. Wo Menschenhand nicht zureicht, da ist doch Gottes Hand noch nicht verkürzet.

Ich kenne Gottes Fuß, und weiß, daß er nimmer näher ist als im Kreuz. Je größere Noth, je näher Gott; dann am nächsten, wenn mich dünkt, er sei am fernsten.

Aber was kennen? Liebe ist besser. Wer Gott liebt, ist mit ihm vereinigt. Liebe verbindet. Bin ich mit Gott eins, wer kann mir Leid thun? Trifft der Feind mich, er trifft Gott. Anlaufen wider Gott — wie will das ablaufen? Ich wagt's nicht. Wer mit dem Kopf an die Mauer läuft, wird gewiß die Mauer nicht umstoßen, seinen Kopf aber wird er zerschmettern.

Wer Gott kennt, muß ihn lieben. Und wer ihn nicht liebt, kennt ihn noch nicht. Er ist so groß, so gut und von so unendlicher Freundlichkeit, daß wer ihn kennt, muß ihn lieben.

Noch eins. Kennen gut, lieben böse. Ich kenne die Welt, und weiß, daß sie nichts anders ist, als Eitelkeit und Trügerei. Sie giebt nicht, was sie verspricht, und nimmt mehr, als sie giebt; sie stellt sich anders, als sie ist, auswendig schön, inwendig häßlich, auswendig fröhlich, inwendig traurig, gleich den Aepfeln zu Sodom und den übertünchten Gräbern. Ihr Reichthum ist ein Trugbild, ihre Herrlichkeit ein Schatten, ihre Lust ein süßes Gift. Wer sie kennt, liebt sie nicht. Was kann Gutes an ihr sein, da sie ganz im Argen liegt?

Gott will ich kennen lernen, daß ich ihn liebe, die Welt aber, daß ich sie verschmähe.

Heinrich Müller.

Wie wir Gott über alle Dinge lieben sollen.

Erhebe Dich, gläubige Seele, daß Du das höchste Gut liebest, in welchem alle anderen Güter enthalten sind, und außer welchem nirgends ein wahrhaftes Gut zu finden ist! Keine Creatur kann unser Verlangen befriedigen, denn keine Creatur besitzt das vollkommene Gut, sondern nur ein Stücklein desselben. Zwar werden von der Gottheit einige Bächlein des Guten zu ihr hinübergeleitet, aber die Quelle bleibet immer in Gott; warum wollen wir denn die Quelle verlassen und den Bächlein nachgehen? Alles Gute, was wir an den Geschöpfen finden, ist nur ein Schatten jenes vollkommenen Guten, welches in Gott ist, ja, welches Gott selber ist; warum wollen wir uns denn blos an den Schatten halten, während wir doch das Wesen selbst erlangen können?

Die Taube, die Noah einst aus der Arche fliegen ließ, konnte, da das Wasser noch hin- und herströmte, auf dem ganzen Erdboden nicht finden, wo ihr Fuß ruhen möchte; also kann auch unsere Seele in allen irdischen Dingen das nicht finden, was ihr Verlangen völlig befriedigte, weil sie alle höchst unbeständig und vergäng-

lich sind. Thut der sich nicht selber Unrecht, der etwas liebt, was unter seiner Würde steht? Nun aber ist unsere Seele viel edler als alles Geschaffene, weil sie durch das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes theuer erkauft ist, warum sollte sie also das Geschaffene lieben wollen? Wäre das nicht der Hoheit, zu welcher Gott sie erhoben hat, gradehin zuwider?

Alles, was wir lieben, lieben wir ja entweder um seiner Macht oder um seiner Weisheit oder um seiner Schönheit willen; wo aber ist größere Macht, höhere Weisheit und vollkommnere Schönheit zu finden als bei Gott? Alle Macht der Könige dieser Welt kommt von ihm und steht unter ihm; alle Weisheit der Menschen gegen Gottes Weisheit gehalten, ist eitel Thorheit; alle Schönheit der Geschöpfe ist, mit Gottes Schönheit verglichen, nichts als Häßlichkeit.

Wenn ein mächtiger König durch seine Gesandten um eine Jungfrau von niedriger Herkunft werben ließe, würde diese Jungfrau nicht thöricht handeln, wenn sie den gewaltigen König ausschlagen und sich an die geringen Gesandten und Diener des Königs hängen wollte? Wenn uns also Gott durch all' die Schönheit seiner Geschöpfe zu sich rufen und uns auffordern will, daß wir ihn lieben, warum hängt sich denn unsere Seele, deren Bräutigam Christus sein will, an die Geschöpfe, die gleichsam nur die Brautwerber bei dieser geistlichen Ehe sein sollen? Die Geschöpfe rufen uns selbst zu: warum hängt ihr euer Herz an uns? warum setzet ihr das Ziel eurer

Sehnsucht in uns? Wir können euer Verlangen nicht stillen; wendet euch zu Dem hin, der unser beider Schöpfer ist! Vergebens hofft man von den Dingen der Welt auf Gegenliebe; auch können sie uns nicht zuerst Liebe erweisen. Aber Gott, der die Liebe selber ist, kann nicht anders, er muß den lieben, der ihn liebt; ja, er kommt auch mit seiner Liebe allen unseren Wünschen und aller unserer Liebe zuvor. Wie hoch ist Der nun nicht zu lieben, der uns zuerst so hoch geliebet hat!

Er hat uns geliebt, als wir noch nicht da waren; denn Seine Liebe ist es, der wir unser Dasein in dieser Welt verdanken. Er hat uns geliebt, da wir noch seine Feinde waren; denn es ist ein Werk des Erbarmens und der Liebe Gottes, daß er uns seinen Sohn zum Erlöser gesandt hat. Er hat uns geliebt, da wir in Sünden gefallen waren; denn Gottes Liebe ist es, daß er uns, wenn wir sündigen, nicht alsobald dem Tode dahingiebt, sondern noch auf unsere Bekehrung wartet. Gottes Liebe ist es, daß er uns ohne unser Verdienst zu den Himmelswohnungen hinüberführen will.

Ohne die Liebe Gottes könnten wir nie zu einer heilsamen Erkenntniß Gottes gelangen; ohne sie ist alles Wissen unnütz, sogar schädlich. Warum sagt der heilige Apostel grade von der Liebe, daß sie größer sei als die Erkenntniß aller Geheimnisse? — Darum, weil auch die Teufel Erkenntniß, Liebe aber nur die Gläubigen haben können. Warum ist der Teufel das unglückseligste Geschöpf? Weil er das höchste Gut nicht lieben kann.

Warum ist hingegen Gott das allerseligste Wesen? Weil er alles liebet, das da ist, und hasset nichts, was er gemacht hat. Weshalb ist unsre Liebe zu Gott in diesem Leben so unvollkommen? Weil wir ihn so viel lieben, als wir ihn erkennen. Nun aber erkennen wir in diesem Leben Gott immer nur stückweise und in einem dunkeln Wort; in dem ewigen Leben werden wir vollkommen selig sein, weil wir Gott vollkommen lieben werden; wir werden ihn vollkommen lieben, weil wir ihn vollkommen erkennen werden.

Keiner kann indessen die Hoffnung solch' einer vollkommenen Liebe Gottes in jenem Leben haben, der nicht in diesem Leben anfängt, Gott zu lieben. Das Reich Gottes muß in diesem Leben im Herzen des Menschen beginnen, sonst kann es sich in dem zukünftigen Leben nicht vollenden. Wo keine Liebe Gottes ist, ist auch kein Verlangen nach dem ewigen Leben; wie will denn jemand des höchsten Gutes theilhaftig werden, der es nicht liebt, der es nicht sucht, der nicht danach verlangt?

Wie Deine Liebe ist, so bist Du selber, denn die Liebe wandelt Dein ganzes Wesen um in sich selbst. Die Liebe ist das stärkste Band, denn aus dem Liebenden und aus dem Gegenstande seiner Liebe wird Eines. Was hat den gerechten Gott und die verlornen Sünder, die himmelweit von einander geschieden waren, so nahe mit einander vereinigt? Die unendliche Liebe. Damit aber auch der Gerechtigkeit Gottes ein Genüge geschehe, so ist Christi unendliches Verdienst in's Mittel getreten.

Was verbindet noch immer Gott den Schöpfer und sein Geschöpf, die gläubige Seele, zwischen denen ein so unendlicher Abstand ist? Nichts anderes als die Liebe. Im ewigen Leben soll unsre Vereinigung mit Gott den höchsten Grad erreichen. Warum? Weil wir ihn dann auf's höchste lieben werden.

Die Liebe vereinigt und wandelt um. Liebst Du die fleischlichen Dinge, so bist Du fleischlich, liebst Du die Welt, so wirst Du weltlich. Nun aber wird Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben. Liebst Du Gott und was göttlich ist, so wirst Du ein Kind Gottes Die Liebe gegen Gott ist der Wagen des Elias, der gen Himmel fähret; die Liebe gegen Gott ist die Wonne des Herzens und das Paradies der Seele; sie entfernt von der Welt, besiegt den Teufel, verschließt die Hölle und öffnet den Himmel. Die Liebe zu Gott ist das Siegel, womit Gott seine auserwählten Gläubigen versiegelt; Keinen wird Gott in dem jüngsten Gerichte für den Seinigen erkennen, der nicht mit diesem Siegel versiegelt ist. Denn auch der Glaube, der einzige Grund unserer Gerechtigkeit und Seligkeit, ist kein wahrer Glaube, wenn er sich nicht durch die Liebe thätig erweis't.

Da ist kein rechter Glaube, wo nicht festes Vertrauen ist; und Vertranen zu Gott ist nicht ohne Liebe zu Gott. Die Wohlthat wird nicht erkannt, für welche wir nicht Dank sagen; demjenigen aber sagen wir nicht Dank, den wir nicht lieben. Ist Dein Glaube also ein

wahrer Glaube, so wird er auch die Wohlthat der Erlösung Christi anerkennen; er wird sie anerkennen und Dank sagen, er wird Dank sagen und lieben.

Die Liebe zu Gott ist das Leben und die Ruhe unserer Seele. Wenn die Seele sich durch den Tod vom Körper trennt, so hört das Leben der Leibes auf. Und wenn sich Gott um der Sünden willen von unserer Seele scheidet, so hört das Leben der Seele auf. Wiederum wohnt Gott durch den Glauben in unserem Herzen, er wohnt durch die Liebe in unserer Seele, denn die Liebe Gottes wird ausgegossen in die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist. Ohne die Liebe Gottes ist keine Ruhe der Seele. Den Frieden des Gewissens haben nur die, welche gerechtfertigt sind durch den Glauben; wahre Liebe zu Gott haben nur die, deren Herz voll kindlichen Vertrauens zu ihm ist.

Es müsse daher in uns die Eigenliebe, die Liebe, der Welt und der Creatur völlig ersterben, damit die Liebe Gottes in uns lebe; diese müsse anfangen hier in der Zeit, damit sie auch möge vollendet werden in der Ewigkeit!

Johann Gerhard.

Von den Eigenschaften der wahren Liebe.

Wahre herzliche Liebe ist eine Eigenschaft aller Gläubigen. Es giebt keinen Christen ohne Glauben, keinen Glauben ohne Liebe. Wo die Flamme der Liebe nicht leuchtet, da brennt auch das Feuer des Glaubens nicht. So wenig Du der Sonne ihr Licht nehmen kannst, so wenig dem Glauben die Liebe. Durch die Liebe dringt das innere Leben eines Christen in die That nach außen. Wie der Leib todt ist ohne das Athemholen, so ist auch der Glaube todt ohne Liebe. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; der hat aber Christi Geist nicht, der die Gabe der Liebe nicht äußerlich zeigt, denn die Frucht des Geistes ist Liebe. Einen Baum kann man nicht für gut erkennen, wenn man nicht sieht, daß er gute Früchte bringt.

Die Liebe ist das Band der christlichen Vollkommenheiten. Wie die Glieder des Leibes durch die Seele vereinigt werden, so werden die wahren Glieder des geistlichen Leibes Christi vom heiligen Geist durch das Band der Liebe verbunden. In Salomos Tempel war alles, inwendig und auswendig, mit Golde überzogen; so soll

auch in Gottes geistlichem Tempel alles nach innen und außen mit der Liebe geziert sein. Die Liebe soll das Herz zum Mitgefühl treiben; die Liebe soll die Hand bewegen, daß sie mittheile. Mitgefühl ist nicht genug, wenn nicht auch äußere Mittheilung dazu kommt; und äußeres Mittheilen ist nicht genug, wenn nicht innerliches Mitgefühl es begleitet. Der Glaube empfängt alles von Gott und die Liebe schenkt wieder all das Ihre dem Nächsten. Durch den Glauben werden wir theilhaftig der göttlichen Natur, Gott ist aber die Liebe. Wo nun die Liebe sich nicht nach außen hin kund giebt, da ist es unmöglich, daß innerlich der Glaube vorhanden sei! Niemand kann an Christum glauben, ohne ihn zu lieben; und niemand kann Christum lieben, ohne auch seinen Nächsten zu lieben. Der hat noch nie mit rechtem Glauben Christi Verdienst ergriffen, der dem Nächsten die schuldige Pflicht versagt.

Das ist kein wahrhaft gutes Werk, was nicht aus dem Glauben hervorgeht; aber auch das ist kein wahrhaft gutes Werk, welches nicht geschieht aus Trieb der Liebe, denn die Liebe ist der Saame aller Tugenden. Es giebt keine guten Früchte, als die aus der Wurzel der Liebe hervorwachsen. Alle Werke Gottes, selbst die Strafen, gehen aus seiner Liebe hervor; so sollen auch alle Werke eines Christen aus der Liebe entspringen. In allen seinen Geschöpfen hält Gott uns einen Spiegel seiner Liebe vor; Sonne, Mond und Sterne leuchten nicht sich selber, sondern uns; die Kräuter heilen nicht

sich selber, sondern uns; die Luft, das Wasser, die Thiere, ja alle Creaturen dienen den Menschen; so gieb Du Dich auch ganz zum Dienste des Nächsten hin. Das tiefste Wissen nützt nichts ohne Liebe, denn ohne die Liebe blähet das Wissen auf; die Liebe aber bessert. Auch der Glaube, der Berge versetzt, nützet nichts ohne die Liebe; denn ein solcher Glaube ist wohl wunderthätig, aber seligmachend ist er nicht. Es nützet nichts, alle seine Habe den Armen geben, wenn man keine Liebe hat; denn es ist nur eine äußerliche, heuchlerische That, wenn inwendig keine Liebe da ist. Die Ströme der Wohlthätigkeit nützen nichts, wenn sie nicht aus dem Quell der Liebe entspringen. Die Liebe ist langmüthig und geduldig, denn niemand zürnt leicht dem, den er wahrhaft liebt. Die Liebe ist freundlich und gütig; denn wer sein Herz, das höchste Gut seiner Seele, durch die Liebe dem Andern schenkt, wie sollte der geringere äußere Güte ihm versagen? Die Liebe eifert nicht; denn was der Andere Gutes hat, sieht sie als das Ihre an. Die Liebe treibt nicht Muthwillen; denn niemand thut dem leicht wehe, den er wahrhaft und von Herzen liebt. Die Liebe blähet sich nicht; denn durch die Liebe werden wir alle Glieder eines Leibes; ein Glied hält sich aber nicht für besser als das Andere. Die Liebe stellet sich nicht ungebehrdig; denn es ist nur dem Zornigen eigenthümlich, sich ungebehrdig zu stellen; die Liebe aber zügelt den Zorn. Die Liebe suchet nicht das Ihre; denn was man liebt, das zieht man sich selber

vor, und sucht dessen Bestes mehr als sein eignes. Die Liebe läßt sich nicht erbittern; denn alle Erbitterung kommt her von der Hoffarth; die Liebe aber demüthigt sich unter die andern. Die Liebe trachtet nicht nach Schaden; denn wenn Einer dem Andern zu schaden sich befleißigt, so zeigt er eben damit, daß er ihn nicht wahrhaft liebt. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, weil sie Anderer Elend zu ihrem eigenen macht. Die Liebe träget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, denn was sie wünscht, daß man ihr thue, das thut sie gerne Anderen auch. Die Sprachen werden aufhören, die Weissagungen werden aufhören und das Erkenntniß wird aufhören, die Liebe aber höret nimmer auf, sondern was ihr noch fehlt, wird im künftigen Leben vollendet, und was sie schon hat, wird im künftigen Leben vermehrt werden.

Dies bedenke, andächtige Seele, und befleißige Dich der heiligen Liebe. Wer auch Dein Nächster sei, er ist doch ein solcher, für den Christus gestorben ist. Warum weigerst Du Dich also, Deine Liebe an den Nächsten zu wenden, da Christus sein Leben an ihn gewandt hat? Liebst Du Gott wahrhaftig, so mußt Du auch sein Bild lieben. Wir alle sind Ein geistlicher Leib, so müsse auch Ein Geist uns alle beseelen. Es ist unrecht, daß die auf Erden zertrennt sind, welche dereinst einen gemeinschaftlichen Sieg im Himmel feiern werden. Wir sind alle Knechte Eines Herrn, daher dürfen wir nicht in

Zwietracht mit einander stehen. Das ist ein todtes Glied am Leibe, was nicht empfindet, wie es dem anderen Gliede geht; so halte sich auch Keiner für ein wahres Glied des geistlichen Leibes Christi, der, wenn der andere leidet, nicht mit ihm Schmerz empfindet.

Gott ist der Eine Vater Aller; wie kann wohl der, welchen Du nach Christi Lehre täglich Vater anredest, Dich für sein rechtes Kind erkennen, wenn Du nicht wiederum seine Kinder für Deine Brüder anerkennst? Gott legt Dir alle Menschen an's Herz. Sind sie dessen würdig, so liebe sie, weil sie Deiner Liebe werth sind; sind sie unwürdig, so liebe sie deshalb, weil Gott es werth ist, daß Du ihm gehorchest Liebst Du einen Menschen, der Dein Feind ist, so zeigst Du damit, daß Gott Dein Freund sei. Siehe nicht an das Leid, was der Feind Dir zufügt, sondern siehe das Gute an, was der Dir thut, welcher Dich Deinen Feind lieben heißt. Wir sind Alle einander Nächsten in Hinsicht unserer irdischen Geburt, und Brüder wegen der Hoffnung des himmlischen Erbes, darum sollen wir billig Alle uns unter einander lieben!

Entzünde in uns, o Gott, das Feuer Deiner Liebe durch Deinen heiligen Geist! Amen.

Johann Gerhardt.

Von den Wunderwegen Gottes.

Meine Gedanken, spricht Gott beim Jesaias, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken. Ist ja freilich so: Gottes Wege und Gedanken sind unendlich, unsere endlich, — jene fest und unbeweglich, unsere flüchtig und veränderlich, — jene stark und kräftig, unsere schwach und kraftlos, — jene himmlisch, unsere irdisch. Hier muß man sagen: O Tiefe, wer kann Dich ergründen?

Wenn Menschen zum Ziele wollen, muß ein Weg da sein; zum Ende gelangen sie durch Mittel. Gott hilft oft ohne Mittel, denn seine Allmacht ist an keine Mittel gebunden. Aus Nichts schuf er Alles. Was ist da für ein Mittel?

Traure nicht, liebes Herz, wenn Du nichts hast. Wo Nichts ist, da schaffet Gott Alles, und thut die größten Wunder. Menschen können keine Wege finden, wo sie Gott nicht weiset; Gott kann Wege machen und Mit-

tel schaffen, wo keine sind. Wer machte den Weg durch das Meer, daß Israel trocken hindurch ging? That er es nicht? Er gab Brod vom Himmel, Fleisch in der Wüste, Wasser aus dem Felsen. Seine Hand ist noch nicht verkürzt, darum verzage nicht. Noch lebt der Gott, der aus Steinen Brod machen und Mittel geben kann, wo keine sind.

Menschen eilen zum Ziele durch bekannte Wege, und wenn sie durch ihre Arbeit etwas schaffen wollen, brauchen sie solche Mittel, die eine Verwandtschaft haben mit dem Zweck ihres Absehens; Gott aber geht immer einen ungebahnten Weg, und braucht solche Mittel in seinen Verrichtungen, die mit dem Ziel ganz und gar nicht übereinzustimmen, ja ihm sogar zuwider scheinen. Betrachte das Werk der Schöpfung: Hieß er nicht das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? 2. Kor. 6, 14. Beschaue das Werk der Erlösung! Muß nicht der Fluch auf Jesum fallen, daß sein Segen über uns komme? Muß er nicht dem Tode in den Rachen gehn, wenn er uns das Leben wieder bringen soll? Der Segen aus dem Fluch, das Leben aus dem Tode. Denke, wie wunderlich!

Nicht geringere Wunder erfährest Du im Werke der Heiligung und der Regierung seiner Kirche. Soll Paulus erleuchtet, muß er zuvor mit Blindheit geschlagen werden. Wer groß sein will, muß klein werden, — wer gerecht, ein Sünder; — durch Schmach zur Ehre, —

durch Armuth zum Reichthum, — durch's Leid zur Freude, durch die Hölle zum Himmel. Heißt das nicht wunderlich? O Tiefe! wer kann Dich ergründen!

Schicke Dich, liebe Seele, in Gottes Wunderweise. Es bleibt und muß bleiben bei dem Ausspruch Davids: Der Herr führet seine Heiligen wunderlich. Entweder kein Heiliger Gottes, oder wunderlich geführt. Gott wird Dir keinen andern Weg machen, als alle seine Heiligen gehabt haben. Sind sie erhalten, Du wirst nicht umkommen. Es ist Eine Hand, die alle Heiligen führet. Der Gott, der sie geführet hat, führt Dich auch. Laß ihn führen, folge Du. Er verführet nicht, das trau ich ihm zu. Er ist Dein Gott.

Heinrich Müller.

Von der Demuth und Ergebung.

Unter dem Schein der äußerlichen Demuth liegt oft gefährlicher Hochmuth verborgen. Viele sind gebückt und demüthig vor den Großen dieser Welt, den Geringen aber achten sie wie nichts. Andere sind gedemüthigt durch Unglück und Armuth, aber nicht durch Christi Geist und Sinn. Noch Andre wissen, daß die Demuth für eine schöne Tugend gilt, stellen sich äußerlich demüthig mit Worten und Gebehrden, klagen sich selbst großer Schwachheit und vieler Gebrechen an: so ihnen das aber von einem Andern widerführe, würden sie es sehr übel nehmen; woraus zu merken, daß solches eine falsche und gemachte Demuth ist. Die wahre Demuth ist wie des Menschen Auge, das siehet Alles, nur sich selber nicht. Die rechte Dehmuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist; sie läßt sich gerne strafen, erzürnt und ereifert sich auch nicht leicht über Andrer Fehler und Versehen; ist gegen Jedermann ohne Ansehen der Person liebreich, freundlich und dienstfertig; sie hat ihren Ursprung aus der Höhe des Himmels, aus dem Herzen Jesu Christi, und hält sich gerne zu den Füßen des Heilandes, überhebet sich

auch ihres Vorzuges nie, da sie wohl weiß, daß wenn Gott wollte die Hand abziehen, sie nicht mehr bestehen würde in keiner Prüfung.

Eben wie die Sonne, je höher sie am Himmel steht, je weniger Schatten sie macht: also auch, je größer die Gnade und Liebe Gottes an einem Menschen ist, je weniger Einbildung von ihm selbst wird man bei ihm finden. Solch ein Mensch siehet denn auch die Fehler und Mängel seines Nächsten als einen Spiegel der eigenen Gebrechlichkeit an, und lernet, statt den Nächsten zu schmähen, nur selbst desto vorsichtiger wandeln. Er weiß, daß die Augen, wie hellleuchtend sie auch sind, doch die Hände und Füße nicht dürfen verachten, dieweil sie Eines Leibes Glieder sind und den ganzen Körper müssen tragen. Daher kann denn auch der Mensch sich nie über den Geringsten und Einfältigsten mit Stolz erheben, ihn beleidigen und verachten, ohne zugleich seinen Herrn und Heiland mit zu verachten und beleidigen.

So laßt uns denn wie die Bäume tief eingewurzelt sein in die Niedrigkeit und Demuth unsres Heilandes, damit wir zu seiner Hoheit einst gelangen. Er hat sich aller Herrlichkeit entäußert, um uns ein Vorbild zu werden. Er, dem alle Kräfte der Natur zu Gebote standen, in dem selbst die ewige Kraft des Vaters gewohnet, ist müde und kraftlos geworden auf Erden um unsertwillen, damit wir lernen sollten durch ihn den angebornen Dünkel unsres Herzens überwinden, unserm Gott allein die Ehre geben, und dabei von Herzen still und demüthig zu sein.

Wie wir aber nun unserm Herrn uud Meister willig folgen sollen auf dem Wege der Selbstentäußerung, so sollen wir auch von ihm lernen die völlige Ergebung unsres Willens an den heiligen Willen des Vaters im Himmel. Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuze. Er lehrte uns beten: Vater Dein Wille geschehe. Und wenn auch alle Bitten des Vaterunsers an einander gereiht sind, wie eine Schnur der köstlichsten Perlen, so daß man schwer urtheilen kann, welches die beste Perle sei — so achte ich doch dafür, daß in dieser Bitte andre mit eingeschlossen sind: denn wenn der heilige Wille Gottes an uns geschiehet, so wird es uns an keiner Nothdurft fehlen, so kommt sein Reich zu uns, so sind wir stark in Versuchung und von allem Uebel erlöset.

Damit nun aber der Wille Gottes an uns geschehe, muß der Mensch von Herzen sprechen: Ich lebe nicht in der Welt, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich erschaffen hat. Das große Wunder der Liebe und Barmherzigkeit meines Gottes ist mir wie eine helle Flamme, darin mein eigenwilliges Herz ganz zerschmilzt und sich in alle Formen des göttlichen Willens eingießen läßt. Der hellste Spiegel der Gelassenheit ist mir mein Erlöser, der seinen blutigen Angstschweiß sich mit den Worten versüßet: „Sollt ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben?“ Joh. 18, V. 11.

Mit Dir! o mein Heiland und Erlöser! scheue ich mich nicht, auf die wunderlichsten und finstersten Wege

einzugehen; und wenn auch Wind und Wellen mich zu verschlingen drohen, so halte ich mich nur fester an Dich; denn ich weiß, daß Dein Weg der rechte ist — die Wahrheit und das Leben. —

Hieraus folget aber nun nothwendig die tägliche Aufopferung unsrer selbst. Wir können nicht den Sieg haben ohne Kampf; wir können nicht gerecht werden, ohne der Ungerechtigkeit abzusagen, kein richtiges Gewissen haben, wenn unser Gewissen niemals beunruhigt gewesen; unser Herz kann nicht verbunden werden, wenn es niemals verwundet war. So rein und heilig ist aber keines Menschen Leben auf Erden, daß nicht immer noch das Widerstreben der eignen Natur gegen den göttlichen Willen sich regte und zu bestreiten wäre. Und wenn der Herr zu uns spräche: „ich will Dich leiten mit meinen Augen," womit er gleichsam sagen will, ich will Deine Augen verbinden, daß Du nicht ehe wissen sollst, wohin Du kommst, bis Du angelangt bist da, wohin ich Dich haben will — so möchten wir doch immer gern das Tuch ein wenig zurückschieben und selbst mit zu sehen, wohin wir geführet werden, welches ein Anzeichen ist der Unart, die tief in unser aller Herzen stecket.

Wohlan denn, liebe Mitchristen, wollt ihr rechtschaffen erfunden werden in der Liebe Eures Gottes, so ergebt Euch ganz und ohne Vorbehalt in seinen heiligen Willen. Wartet still und mit Geduld, welch einen Ausschlag er den Sachen geben wird. Sprechet allezeit in Euren Herzen: — Wie mein Gott will, so ist mein Ziel! Haltet Euer

Herz allzeit nahe an das Herz Eures Herrn und Heilandes Jesu Christi. Sein Herz ist eine Quelle der ewigen Liebe, sein Geist ist ein Geist der Liebe, sein Wort ist ein Gesetz der Liebe, seine Liebe ist eine Kraft aus der Höhe, eine Flamme, die kein Wasser auslöschen, keine Ströme ersäufen können, die da unaufhörlich versucht auch an harten und feindseligen Herzen, ob sie das Böse nicht mit Gutem überwinden könne. Wollt Ihr Eurem Herrn und Meister nicht folgen mit einem Sinne, der sich freundlich und langmüthig beweiset gegen Freunde und Feinde, so seid Ihr wie ein giftiger Wurm, der jeden Morgen den Thau des Himmels aufsaugt und gleichwohl immer ein giftiger Wurm verbleibt.

Der Stolz unsrer Seele und die Lieblosigkeit gegen den Nächsten sind wie das Wintergrün, welches einen Baum bis in die Höhe umrankt und ihm alle Kraft aussaugt, bis er endlich verdorren muß. Der Kern aber des Christenthums liegt in der Tiefe eines demüthigen, Gott ergebenen Herzens, und wird da zur Quelle einer Seligkeit, die in das ewige Leben fließt.

Pflanze Du! o Gott der Liebe, diesen Kern in unser Herz. Laß uns empfangen aus Deiner Hand Alles, was Du giebst in Demuth und freudigem Glauben, und wiedergeben an Dich Alles, was Du forderst in Liebe und in kindlichem Gehorsam. Erhöre unser Gebet um Jesu Christi willen. Amen.

Christian Scriver.

Wie selig ist es, Gott zu dienen.

Wie groß ist doch die Fülle der Süßigkeit, die Du, o Gott, für alle Die, welche in heiliger Furcht vor Dir wandeln, im Verborgenen aufbehalten hast! Was mußt Du erst Denen sein, die Dir von ganzem Herzen in heiliger Liebe dienen? Wahrhaftig, unaussprechliche Seligkeit genießen Alle, die Dich lieben, in der Anschauung Deiner Liebe! O, diese Deine Liebe, sie hat sich auch an mir nicht unbezeugt gelassen. Deine Liebe hat mich erschaffen, da ich nicht war; sie hat mich zu Dir, zu Deinem heiligen Dienste wieder zurückgeführt, da ich irre gegangen war, hat mir ein süßes Gebot in das Herz geschrieben — das Gebot, Dich zu lieben.

Du Quelle des ewigen Lichts, was soll ich von Dir sagen? Wie sollte ich Deiner vergessen können, da Du, der Hocherhabene, noch an mich dachtest, auch nachdem ich schon in Sünde dahingesunken war und zu Grunde gegangen zu sein schien? Du hast Deine Erbarmungen über all' mein Hoffen an Deinem Knechte walten lassen; hast mir, ohne all' mein Verdienst, Deine Gnade und

Freundschaft wieder geschenket. Wie kann ich Dir doch für diese Gnade genug danken?

Ist es denn nicht etwas Großes, daß ich Dir diene, nachdem Dir alles Geschaffene dienen muß? Das soll in meinen Augen nichts Großes sein, daß ich Dir diene; das soll vielmehr in meinen Augen groß und wunderbar sein, daß Du so gnädig warst, ein so armes und unwürdiges Wesen in die Zahl Deiner Diener aufzunehmen, und zur Ausrichtung Deines Willens an anderen Menschen mich zu berufen.

Sieh! Dein ist alles, was ich habe, und womit ich Dir diene. Doch eigentlich diene ich Dir nicht, sondern Du dienest mir weit mehr, als ich Dir. Himmel und Erde, die Du zum Dienste des Menschen erschaffen hast, stehen fertig da, und thun täglich, was Du ihnen geboten hast. Und dies ist noch wenig; selbst die Engel hast Du zum Dienste der Menschen bestellt. Und, was dies alles weit übersteigt, Du hast den Menschen so hoch erhoben, daß Du Dich selbst ihm geben willst nach Deiner Verheißung.

Was werde ich Dir denn für alle diese tausend und tausend Gaben wiedergeben? O, könnte ich alle Tage meines Lebens in Deinem Dienste vollbringen! Könnte ich nur einen einzigen Tag Dir nach Würde dienen! Wahrhaftig, Du bist alles Dienstes aller Ehre, und des ewigen Lobes würdig! Du bist wahrhaftig mein Herr, und ich Dein dürftiger Knecht; ich sollte Dir mit allen meinen Kräften dienen, sollte im Lobpreisen Deines Na-

mens nie müde werden. So wollte ich es gern; so wäre es der Wunsch meines Herzens. Was mir aber noch nicht gelingt, das ersetze Du, ewige Liebe, denn Du mußt denn doch überall das Beste thun.

Es ist eine große Ehre, ein großer Ruhm, Dir dienen und um Deinetwillen alles Uebrige verschmähen, denn große Gnaden werden denen zu Theil, die sich in freier Liebe Deinem heiligen Dienste weihen. Die süßesten Tröstungen des heiligen Geistes werden die genießen, welche, aus Liebe zu Dir, die Lust der Welt verachten. Große Freiheit des Herzens werden Die schmecken, welche, um Deines Namens willen, den schmalen Weg des Lebens dem breiten vorziehen.

Es giebt also eine edle Knechtschaft, die den Menschen wahrhaft frei und selig macht. O, ein heiliger Stand, in dem sich die Knechte Gottes befinden! Ein Stand, der den Menschen Gott wohlgefällig, den Engeln gleich, allen Guten ehrwürdig machet! Laß mich dieses Standes froh werden, laß es mein tägliches Lob sein, daß Du mich würdigest, in Deinem Dienste mich zu wissen.

Thomas a Kempis.

Allgemeine Regeln eines gottseligen Lebens.

Mit jedem Tage kommst du dem Tode, dem Gerichte und der Ewigkeit näher; darum denke an einem jeden Tage ernstlich daran, wie Du bei der strengen Prüfung Deiner selbst in der Stunde des Todes und bei der ernsten Entscheidung des letzten Gerichtes bestehen, und wie Du ewig leben mögest! Alle Deine Gedanken, Worte und Thaten nimm sorgfältig in Acht, weil Du dereinst von allen Deinen Gedanken, Worten und Werken wirst Rechenschaft geben müssen.

Denke an jedem Abende, daß der Tod Dich in der Nacht, an jedem neuen Morgen, daß er Dich im Laufe des Tages ereilen kann. Verschiebe Deine Bekehrung und das Thun des Guten nicht auf den morgenden Tag; denn der morgende Tag ist Dir ungewiß, aber der nahe Tod ist Dir immer gewiß. Nichts steht der Gottseligkeit mehr im Wege, als der Aufschub der Buße; wenn Du den Ruf des heiligen Geistes in Deinem Inneren verachtest, so wirst Du niemals zu einer wahren Bekehrung gelangen. Auch verschiebe Deine Bekehrung und das

Thun des Guten nicht auf das Alter, sondern weihe Gott auch Deine blühende Jugend; ungewiß ist dem Jüngling ein hohes Alter, gewiß aber trifft ihn das Verderben, wenn er unbußfertig ist. Kein Alter ist zu dem Dienste Gottes geschickter als das jugendliche, wo die Kräfte des Leibes und der Seele noch in ihrer Blüthe sind.

Du sollst keinem Menschen zu Gefallen etwas Böses thun; denn nicht dieser oder jener Mensch, sondern Gott wird einst Dein Leben richten; darum hüte Dich, Menschengunst der Gunst Gottes vorzuziehen.

Auf den Wegen des Herrn schreiten wir entweder vorwärts, oder wir gehen zurück; darum prüfe an einem jeden Tage Dein Leben, und siehe zu, ob Du im Fleiße der Heiligung weiter vorangekommen, oder ob Du zurückgegangen seist? Stille stehen auf den Wegen des Herrn heißt zurückgehen; drum beschwichtige Dich nicht mit dem Gedanken, daß Du auf der Bahn der Gottseligkeit stehen geblieben seist, sondern jage unabläßig dem vorgestreckten Ziele nach, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu (Phil. 3, 14).

In Deinem Umgange sei gegen Jedermann freundlich, Niemand beschwerlich, mit Wenigen vertraulich. Lebe gottselig gegen Gott, züchtig gegen Dich selbst, gerecht gegen Deinen Nächsten. Gegen den Freund erweise Dich freundlich und liebend, gegen den Feind geduldig, gegen Alle aber wohlwollend und, wo Du kannst, auch wohlthätig!

Stirb jeden Tag Deines Lebens Dir und Deinen

Sünden ab, so wirst Du im Tode Gott leben können. Laß in Deinen Empfindungen herzliches Erbarmen, in Deinen Mienen Freundlichkeit, in Deinem Betragen Demuth, in Deinem Umgange Bescheidenheit, in Deiner Trübsal Geduld sich kund geben!

Drei Dinge aus der Vergangenheit habe immer vor Augen: das Böse, das Du gethan — das Gute, das Du unterlassen — die Zeit, die Du verloren hast!

An drei Dinge in der Gegenwart unterlaß nie zu denken: an die Kürze des gegenwärtigen Lebens — an das schwere, ernste Werk Deiner Seligkeit — an die geringe Zahl derer, die selig werden.

Auch drei zukünftige Dinge habe stets vor Augen: den Tod, der ein König der Schrecken ist — das Gericht, das furchtbarer ist als alles — die Strafen der Hölle, deren Qualen nie aufhören.

Flehe jeden Abend um Vergebung der Sünden, die Du an dem durchlebten Tage begangen hast! Bedenke, wie Viele an dem verflossenen Tage vielleicht der Verdammniß anheim gefallen sind, und danke Gott, daß er Dir noch Zeit und Raum zur Buße gegeben hat.

Drei Dinge sind über Dir, an welche Du stets alles Ernstes gedenken mußt: das Auge, welches alles siehet — das Ohr, welches alles höret — die Hand, welche alles lenkt und regieret.

Gott hat sich Dir ganz mitgetheilt, so theile Du ich auch dem Nächsten ganz mit: das beste Leben ist immer das, welches ganz dem Dienste Anderer gewidmet

ist. Dem, der über Dir steht, erweise Gehorsam und Ehrerbietung; dem, der Deines Standes ist, diene mit Rath und Hülfe; den, der geringer ist als Du, weise zurecht und laß Deinen Schutz ihm widerfahren.

Dein Leib sei Deiner Seele, und Deine Seele Gott unterthan!

Das Böse, das Du gethan, beweine; das Gute, das Du jetzt vielleicht hast und thust, achte gering, und sehne Dich mit dem ganzen Verlangen Deines Herzens nach den zukünftigen Gütern! Gedenke an Deine Sünde, daß Du sie bereuest; gedenke an Deinen Tod, daß Du die Sünde lassest; gedenke an Gottes Gerechtigkeit, damit Du in heilsame Furcht, an Gottes Barmherzigkeit, damit Du nicht in Verzweiflung gerathen mögest!

So viel Du kannst, ziehe Dich zurück von der Welt und weihe Dich ganz dem Dienste des Herrn. Bedenke es vor allen Dingen wohl, wie leicht die Reinheit des Herzens bei der Lust dieser Welt, die Demuth bei ihren Reichthümern, der heilige, göttliche Sinn bei ihren Zerstreuungen gefährdet werden können. Begehre Keinem zu gefallen, außer Christo; aber fürchte auch das Mißfallen keines Anderen, als allein das Mißfallen Christi! Flehe immerdar zu Gott, daß er Dir heiße, was er begehrt, und daß er Dir verleihe, was er befiehlt; daß er das, was geschehen ist, zudecke, und was noch geschehen soll, regiere.

Wie Du scheinen willst, so mußt Du auch sein; denn Gott richtet nicht nach dem Ansehen, sondern nach

der Wahrheit. Wenn Du sprichst, so hüte Dich vor vielen Worten, denn das jüngste Gericht fordert von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft. Keines Deiner Werke, wie sie auch beschaffen sein mögen, geht spurlos und ohne Bedeutung vorüber, sondern alle sind wie ein Saame, der für die Ewigkeit ausgestreut wird. Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. Weder die Ehre der Welt, noch die angehäuften Schätze, noch die Lüste der Welt, noch ihre Eitelkeiten werden Dir nach dem Tode nachfolgen; sondern Deine Werke werden Dich beim Scheiden aus diesem Leben hinüber begleiten. Darum suche noch heute so vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, wie Du dereinst im Gerichte vor ihm zu erscheinen wünschest.

Sei nicht stolz um deswillen, das Dir verliehen ist, sondern demüthige Dich vielmehr um deswillen, das Dir nicht gegeben ist. Lerne leben, so lange Du noch leben darfst; in dieser Zeit wird das ewige Leben gewonnen oder verloren; nach dem Tode hört die Zeit des Wirkens auf, und es beginnt die Zeit der Vergeltung. Im künftigen Leben wird nicht auf Werke gewartet, sondern da soll uns der Lohn für unsere Werke zu Theil werden.

Ein heiliges Nachdenken erwecke in Dir die rechte Erkenntniß Deiner selbst, die Selbsterkenntniß ernstliche Reue und Zerknirschung, diese aber die andächtige Richtung Deines ganzen Herzens zu Gott und damit das Gebet!

Ein großes Gut für den Frieden des Herzens ist das Schweigen des Mundes. Alles, was Du zu haben wünschest, erbitte Dir von Gott; alles, was Du hast, schreibe nur Gott zu; wer ihm nicht dankt für die schon empfangenen Gaben, ist aller ferneren unwürdig; seine Gnade kann nicht länger auf uns herabströmen, wenn unser Dank nicht zu ihm hinaufsteigt.

Alles, was Dir widerfährt, lerne zu Deinem Besten anwenden; wird Dir Glück zu Theil, so denke, daß es Dich zum Preise und zum Lobe erwecken, widerfährt Dir Unglück, so denke, daß es Dich zur Buße und zur Bekehrung ermuntern soll.

Die Größe Deiner Macht beweise, indem Du Schwachen aufhilfst, die Größe Deiner Weisheit, indem Du Unwissende unterweisest, die Größe Deines Reichthums, indem Du Armen wohlthust!

Das Unglück mache Dich nicht verzagt, und das Glück erhebe Dich nicht. Der Zweck Deines ganzen Lebens sei Christus; dem folge nach auf Deiner Pilgerbahn, damit Du einst zu ihm gelangen mögest in das himmlische Vaterland.

In allen Dingen befleißige Dich besonders einer tiefen Demuth und einer brünstigen Liebe; die Liebe erhebe Dein Herz zu Gott, daß Du ihm allein anhangest; die Demuth mache Dein Herz niedrig, damit Du Dich nicht überhebest. Erkenne und verehre in Gott Deinen Vater von großer Huld und Gnade, von Macht und Güte, aber auch Deinen Herrn von hohem Ernste und

strenger Zucht. Als Deinem Vater erweise ihm freie kindliche Liebe, als Deinem Herrn diene ihm mit Furcht! Liebe ihn, denn er hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit; fürchte ihn, denn die Sünde ist vor ihm ein Gräuel! Fürchte den Herrn und hoffe auf ihn, erkenne Dein Elend und preise seine Gnade!

O Gott, der Du uns das Wollen gegeben hast, wirke nun in uns auch das Vollbringen des Guten nach Deinem Wohlgefallen! Amen.

Johann Gerhard.

Natur und Gnade.

Habe fleißig Acht auf die Bewegungen der Natur und der Gnade, denn sie laufen einander schnurstracks entgegen, doch so fein, daß sie auch das erleuchtete Auge des Gläubigen oft kaum unterscheiden kann. Wir haben zwar Alle ein Verlangen nach etwas, das wir für gut halten; Jedermann macht etwas Gutes zum Vorwande seiner Reden und Handlungen; aber der Schein des Guten trügt nur zu Viele.

Die Natur ist betrügerisch, locket, hinterlistet, bringt Viele in ihre Fallstricke, und hat sich selbst allemal zum Zwecke: die Gnade ist einfältig und gerade in Sinn und Wandel, meidet allen Schein des Bösen, weiß nichts von Trug und Hinterlistung, und thut Alles nur um Gottes willen, außer dem sie nichts mehr verlangt.

Die Natur will nicht daran, sich selbst abzusterben, scheut allen Druck und alle Ueberlegenheit, weiß nichts von Gehorsam und freiwilliger Unterwürfigkeit: die Gnade treibt zur Selbstüberwindung, widersteht der Sinnlichkeit, liebet Unterwürfigkeit, kann Jeden über sich leiden, eifert nicht nach Ungebundenheit, lebt gern unter Zucht und

Ordnung, kennt keine Herrschsucht, will in all ihrem Wesen, Sein und Thun von Gottes Wink und Einfluß abhängig, und um Gottes Willen auch jedem Menschen in Demuth unterthänig sein.

Die Natur arbeitet immer nur für ihren eigenen Vortheil, und sieht scharf darauf, was ihr dieses und jenes für Zinsen abwerfe; die Gnade sieht nicht auf das, was ihr vortheilhaft und bequem, sondern auf das, was Andern heilsam sei.

Die Natur nimmt gern Ehrenbezeugung und Weihrauch an; die Gnade stellt alle Ehre und allen Ruhm ihrem Gott treu anheim.

Die Natur bebt zurück vor allem, was vor Menschen Schande und Verachtung bringt; die Gnade freuet sich, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.

Die Natur hat es gern, wenn sie müßig gehen und leibliche Ruhe genießen kann: die Gnade kann nicht müßig sein und schaffet immer Trieb und Lust zur Arbeit.

Die Natur blickt auf das Vergängliche, macht ein heiteres Gesicht bei einem irdischen Gewinnst, und ein finsteres bei einem zeitlichen Verlust — ein unbedeutendes Schmähwort kann sie erbittern; die Gnade sieht auf das Ewige, hängt nicht am Vergänglichen, kennt keine Verwirrung bei einem zeitlichen Verlust und keine Verbitterung bei erlittener Schmach, weil sie ihren Schatz und ihre Freude im Himmel hat, wo ihr nichts verloren geht.

Die Natur ist habsüchtig, hat mehr Freude daran, zu empfangen, als zu geben, liebt eigenes Gut und will

Alles eigen haben: die Gnade ist mittheilsam und gemeinsinnig, meidet alles Besondere, begnügt sich mit Wenigem und hält geben für seliger als empfangen.

Die Natur treibt zu erschaffenen Dingen, neiget zu Fleisch und Blut, zur Eitelkeit und zum thörichten Umherschweifen der Gedanken und Worte. Die Gnade zieht zu Gott und zur Tugend hin, flieht die Welt, hasset Fleischeslust, schränkt Umgang und Gesellschaft ein und hält Gedanken und Worte in scharfem Zaum.

Die Natur hat gern äußere Tröstungen, die den Sinnen Freude machen; die Gnade spricht zu Gott: Nur Du bist mein Trost; und zum höchsten Gut: Du bist mir lieber als alles, was sichtbar ist.

Die Natur thut alles aus Gewinn- und Selbstsucht, kann nichts umsonst thun, suchet durch Wohlthun Lob oder Gunst einzuerndten, und sieht es gern, wenn man ihre Handlungen und Geschenke wichtig findet; die Gnade suchet kein vergängliches Gut, suchet keinen Lohn, als Gott allein, und hat ihre Freude daran, wenn sie gewürdigt wird, mit den ihr verliehenen Gaben Anderen zu dienen.

Die Natur ist stolz darauf, viele Freunde und Verwandte zu zählen, hält große Stücke auf adelige Abkunft und einen berühmten Namen, lächelt den Mächtigen Beifall zu, schmeichelt den Reichen und belobt ihres Gleichen. Die Gnade liebt auch die Feinde, und brüstet sich nicht vieler Freunde wegen, achtet Abkunft und Geburt — wenn nicht edlere Tugend dabei ist — für nichts Großes, hält es mehr mit den Dürftigen, als mit den Reichen,

will lieber mit den Unschuldigen leiden, als mit den Mächtigen Freude haben, freuet sich mit Freunden der Wahrheit, ermuntert die Guten zum schönen Wetteifer, immer besser und dem Sohne Gottes durch Tugend ähnlicher zu werden.

Die Natur bricht über jeden Mangel und noch so geringe Lasten in laute Klagen aus: die Gnade kann Mangel und Last mit unbewegtem Muthe tragen.

Die Natur lenket Alles auf sich zurück, kämpfet mit Mund und Faust für sich: die Gnade führt alle Dinge auf Gott, als die Urquelle aller Dinge zurück, schreibt sich nichts Gutes zu, kennt keine stolze Anmaßung, zankt nicht, hält ihre Meinung nicht für besser, als fremde Meinungen, sondern unterwirft sich in allem, was sie denkt und empfindet, der ewigen Weisheit und dem Ausspruche des göttlichen Richters.

Die Natur hascht nach Neuigkeiten, will von außen glänzen, will gekannt sein und Thaten verrichten, die Lob und Bewunderung schaffen: die Gnade vergißt es nicht, daß es im Grunde nichts Neues, so wie nichts Dauerhaftes unter der Sonne giebt.

Das ist also die Summe und der Kern alles dessen, was uns die Gnade lehret: die Sinne bezähmen, das eitle Wohlgefallen verschmähen, sich nicht selbst zur Schau tragen, vielmehr Alles, was des Lobes und der Bewunderung werth sein mag, mit dem Schleier der Demuth bedecken und in allen Dingen und in allen Wissenschaften nichts Anderes suchen, als daß Gott dadurch gelobt und verherr-

licht, und den Menschen geholfen werde. Die Gnade will nicht sich und ihre Vorzüge gerühmt wissen; Gott möchte sie in allen seinen Gaben verherrlicht sehen, Gott, der alles Gute aus der lautersten Liebe giebt.

Diese Gnade ist ein Licht, höher als alles Licht der Natur, ist eine besondere Gabe Gottes, ist das eigenste Siegel der Auserwählten, ist das rechte Unterpfand des ewigen Heils, hebt den Menschen über ihn und über alles Irdische, daß er das Himmlische lieben kann, und schafft aus dem sinnlichen Menschen einen geistlichen. Eben deswegen wird sie, diese Gnade, dem Menschen desto reichlicher mitgetheilt, je mehr er die sinnliche Natur beherrschet und besieget. Täglich erhält alsdann der innere Mensch neue Zuflüsse dieser Gnade, wodurch das Ebenbild Gottes in ihm eine herrlichere Gestalt gewinnt, und nach dem heiligen Urbilde erneuert wird.

Thomas a Kempis.

Wider den Wissensdünkel.

Es ist dem Menschen natürlich, viel wissen zu wollen: aber noch so viel wissen und dabei den Herrn nicht fürchten — wozu nützt es doch? Wahrhaftig, besser ein demüthiger Landmann, der seinem Gott dienet, als ein stolzer Weltweiser, der sich und den Weg seines Heils außer Acht läßt, und sich darauf etwas einbildet, daß er es versteht, die Bahnen der Sterne zu messen. Wer sich nach der Wahrheit kennt, der ist wohl geringe und klein in seinem Auge, und kann keine Freude daran haben, daß ihn die Menschen loben. Hätte ich die Wissenschaft aller Dinge in der Welt, und fehlte mir nur das Eine: die Liebe, was nützte mir all dies Wissen vor Gott, der mich nach meinem Thun richten wird?

Laß ab von der überspannten Wißbegier, denn es ist viel Zerstreuung und viel Trug dabei. Die viel wissen, wollen auch den Schein haben, daß sie viel wissen und hören es gern, wenn man von ihnen sagt: sieh, das sind weise Männer! Es giebt so viele Dinge in der Welt, deren Erkenntniß der Seele wenig oder nichts einträgt. Und auf etwas anderes sinnen, als was das Heil der

Seele fördern hilft — dazu gehört, wahrhaftig, ein großes Maaß von Thorheit. Viel Worte machen — das stillet den Hunger der Seele nicht. Aber gut sein und recht thun — das ist das rechte Labsal für unser Gemüth, und ein reines Gewissen schaffet uns große Zuversicht vor Gott.

Je mehr Du weißt und je besser Du's einsiehst, desto strenger wirst Du gerichtet werden, wenn Dein Leben nicht gerade um so viel heiliger sein wird, als Deine Einsicht besser war. Darum trag Du den Kopf nicht höher, weil Du diese Kunst oder Wissenschaft besitzest. Eben dies, daß Dir so viel Erkenntniß gegeben ist, soll Dich mehr furchtsam als stolz machen. Denn jene Erkenntniß ist es eben, die Dich verdammt, wenn Du nicht heiliger lebest, als Andere, die Deine Erkenntniß nicht haben.

Wenn es Dir in den Kopf steigen will, daß Du so viele Dinge weißt und so gründlich verstehst: so denke dabei, daß es noch ungleich mehrere Dinge gebe, von denen Du nichts weißt und nichts verstehest. Und wenn Du Dich in den hohen Einbildungen von Deiner Weisheit verstiegen haben solltest, so steige eilig wieder herunter und bekenne lieber Deine Unwissenheit. Wie magst Du Dich auch nur über einen einzigen Menschen erheben? Es werden doch noch viele in der Welt sein, die gelehrter sind, als Du. Willst Du etwas Rechts lernen und wissen, so lerne die große Kunst, gern unbekannt zu sein, und Dich für nichts halten zu lassen.

Sich selbst nach der Wahrheit erkennen, das ist die erhabenste Wissenschaft, das die heilsamste Lection für

mich und Dich und uns alle. Aus sich — nichts machen, und Andere gern für besser und höher achten, als man selber sein mag — das ist große Weisheit und Vollkommenheit. Und sähest Du einen Andern öffentlich sündigen, oder einen schweren Fall thun: so halte Dich deshalb nicht für besser als ihn. Denn sieh! Du weißt ja nicht, wie lange Du selbst noch im Guten feststehen werdest. Brechlich sind wir Alle, aber brechlicher als Du sei in Deinem Auge keiner.

Thomas a Kempis.

Habe Geduld mit den Fehlern Anderer.

Was der Mensch an Andern nicht verbessern kann, das muß er mit Geduld tragen, bis es Gott anders macht. Denke nur, daß das, was Du in dieser Weise erduldest, vielleicht dazu beitragen kann, Deinen Sinn zu bewähren, und Dich in der Geduld zu üben. Indeß mußt Du doch bei allem, was Dir so im Wege liegt und was Du nicht heben kannst, zu Gott bitten, daß er Dir zu Hülfe komme, damit Du nicht widerwillig, sondern mit stillem, sanftem Gemüthe tragen lernest, was sich nicht ändern läßt.

Hast Du Deinen Nächsten ein- oder zweimal ermahnet, und mit Deiner Ermahnung nichts ausgerichtet, so laß Dich mit ihm in keinen Zank ein, sondern stelle die Sache Gott anheim, daß sein Wille geschehen, und seine Ehre in allen seinen Dienern befördert werden möge, denn er weiß ja auch das, was böse ist, zum Guten zu lenken. Lerne Geduld haben mit fremden Fehlern, und alle Schwachheiten, wie sie immer heißen, tragen. Denn sieh! Du hast auch viel an Dir, was Andere tragen müssen. Du kannst aus Dir selbst nicht den Menschen

schaffen, den Du gern aus Dir machen möchtest: wie wirst Du denn einen Andern nach Deinem Sinn und Gefallen umschaffen können?

Wir sähen es gern, daß die Andern keine Fehler hätten; aber unsre eignen Fehler lassen wir ungebessert. Wir sähen es gern, daß Andere in strenge Zucht genommen würden; an uns aber soll die strenge Zucht keine Hand anlegen dürfen. Wir haben großes Mißfallen daran, daß Andern so Vieles, was sie wider die Ordnung begehren, gestattet wird, und können es nicht ertragen, wenn man uns nur das Geringste versagt, das wir haben wollen. Wir wünschen, daß Andere durch schärfere Verordnungen im Zaume gehalten würden, und mögen es nicht leiden, daß unsre Freiheit nur die geringste Beschränkung erfahre. Da wird's dann offenbar, wie selten wir unsern Nächsten mit demselben Auge ansehen, mit dem wir uns anschauen.

Für dieses Leben hat es Gott so geordnet, daß Einer die Bürde des Andern solle tragen lernen. Denn ohne Fehler ist Keiner, Keiner ohne Bürde, Keiner sich selbst genug; Keiner weiß sich in allem selbst zu rathen; Einer muß den Andern tragen, Einer den Andern trösten, stützen, unterweisen, ermahnen. Wie groß aber die Stärke Deines Geistes sei, das wird durch die Schwachheit Deines Nächsten, die Dich plaget und drücket, nur mehr an den Tag gebracht. Denn die Gelegenheiten machen den Menschen nicht erst schwach und brechlich, sondern sie zeigen nur, wie schwach und brechlich er schon sei.

Darum lerne in den Fehlern Deines Nächsten ein Zuchtmittel der göttlichen Barmherzigkeit erblicken, die Dir für die Erkenntniß Deiner selbst das Auge schärfen und Deiner Liebe Gelegenheit geben will, sich auch in Geduld zu bewähren.

Thomas a Kempis.

Von dem guten Gewissen.

Der Ruhm des guten Menschen ist das Zeugniß seines guten Gewissens. Hab immer ein gutes Gewissen, und Du wirst immer Freude haben. Ein gutes Gewissen kann viele Lasten tragen, und kann auch mitten in Trübsalen heiter sein. Aber ein böses Gewissen ist immer voll Furcht und Unruhe. Nie wird es Dir an einem sanften Ruhe-Kissen fehlen, wenn Dich Dein Herz nicht straft. Suche keine Freude außer im Rechtthun, kein Wohlsein außer im Gutsein. Denn die Bösen haben keine wahre Freude, und genießen nichts von dem innern Frieden. Die Gottlosen haben keinen Frieden, (Jes. 48, 22), spricht der Herr. Und wenn sie noch so oft sagen: O ja, wir haben Friede: über uns kommt kein Uebel: wer sollte es wagen dürfen, uns wehe zu thun? so glaube Du ihnen nicht. Denn sieh! schnell bricht der Zorn des Herrn herein, und verloren auf immer sind alle ihre Anschäge.

Flüchtig und unstät ist alle Ehre, die Menschen von einander nehmen und Menschen einander geben. Die

Ehre der Welt hat immer Angst und etwas Peinigendes in ihrem Gefolge. Die Guten haben ihre Ehre in sich, in ihrem Gewissen, nicht außer sich — in dem Munde der Menschen. Die Gerechten freuen sich nur in Gott, und um ihres Gottes wegen; sie haben ihre Herzenslust an der Wahrheit. Wer die wahre, die unvergängliche Ehre suchet, der bekümmert sich nicht viel um die vergängliche. Und wer noch vergängliche Ehre suchet, oder sie noch nicht von ganzem Herzen verschmähet, der beweiset eben dadurch, daß ihm die unvergängliche Ehre noch nicht über alles lieb und theuer ist. Großen Frieden hat der, welcher sich weder die Lobsprüche noch die Schmähworte der Menschen nahe ans Herz gehen läßt.

Du bist nicht besser, wenn man Dich lobt, und nicht schlechter, wenn man Dich lästert. Was Du bist, das bist Du, und alle Worte der Menschen können Dich nicht größer reden, als Du in dem Urtheile Gottes wirklich bist. Wenn Du nur darauf siehst, was Du im Innern wirklich bist, so wird es Dich nicht sonderlich kränken, was die Menschen von außen gerne aus Dir machen. Der Mensch sieht auf das Gesicht, Gott in das Herz. Der Mensch legt nur das Thun der Menschen auf die Wage; Gott hat eine Wage für die Absicht, welche die Menschen treibt, das zu thun, was sie wirklich thun.

Immer rechtthun vor Gottes Auge, und doch geringe in seinem eignen sein — das ist der Probirstein einer demüthigen Seele. Wenn Du Dir keinen Trost

mehr von den Geschöpfen holen magst, so ist es ein sicheres Zeichen, daß Dein Herz große Lauterkeit und Deine Zuversicht bleibende Herrlichkeit in sich hat.

Wer kein Zeugniß von außen für sich aufsuchet, der giebt zu verstehen, daß er sich ganz in die Hand Gottes gelegt habe. Und Der wird es an seinem Zeugniß nicht fehlen lassen, sondern zu rechter Stunde und mit vernehmlicher Rede für Dich eintreten, wenn es dessen bedarf.

Thomas a Kempis.

Vom Müßiggang.

Müßig Leben schändlich Leben. Die meisten Creaturen finden wir in unablässiger Thätigkeit. Der Himmel ist in steter Bewegung; Sonne, Mond und Sterne halten ihren Lauf. Wie ein kleines Geschöpf ist die Biene, und doch wie arbeitsam ist sie, wenn sie sich Honig mit großer Mühe hin und wieder aus den Blumen sammelt. Die Ameise arbeitet rastlos im Sommer, und sammelt ihre Speise in der Erndte. Ist's denn nicht eine Schande, wenn der Mensch, die edelste Creatur Gottes, sich auf die faule Seite legt?

Müßig Leben, krankes Leben. Man sieht, wie die, die ihr Leben mit Stillsitzen verbringen, vielen Schwachheiten unterworfen sind. Durch Arbeit wird die Kraft gestärkt, durch Müßiggang geschwächt. Nachsinnen schärft den Verstand, Nichtsinnen macht ihn stumpf. Das Feuer verzehrt sich selbst, wenn's kein Stroh oder Holz, oder Kohlen zu verzehren hat. Giebt man einem Lichtlein nicht Oel, daß es länger brennen kann, so gehts aus.

Müßig Leben, sündlich Leben. Müßiggang lehrt viel Böses, sagt Sirach, und die tägliche Erfahrung

ruft es ihm tausendstimmig nach. Wird die Erde nicht gebaut, so trägt sie Dornen und Disteln. Vergeblich ist es, daß man spricht: Besser nichts, als Böses thun. Ja, indem wir nichts thun, thun wir Böses. Denn des Guten Unterlassung ist des Bösen Vollbringung. Gott will aus seinem Garten ausgerottet haben nicht nur die Bäume, welche arge, sondern auch die, welche keine Früchte tragen. In stehenden Wassern findet man viel giftige Thiere und Pflanzen. Müßiggang begräbt den Menschen lebendig. Er ist des Teufels Schlafbank; im Schloß des Müßigen hat er die allersanfteste Ruhe. Ein Müßiggänger, wie er untüchtig ist zum Guten, so ist er zu allem Bösen gar wohl geschickt. Die Natur will doch immer etwas zu thun haben. Ist das Werk nicht Gottes, das ich treibe, so ist es mein eigen; ist's mein, so wird der Lohn schlecht sein. Das Fleisch lohnt mit dem Tod. So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben. Röm. 8, 13.

Ein Müßiggänger ist nicht geschickt zur Verrichtung des Gottesdienstes, zum Kirchengehen, Beten, zu geistlicher Betrachtung, denn er hat seine Gedanken nimmer beisammen. Bindet man die nicht an gewisse Arbeit, so zerstreuen sie sich ins Ungewisse, und laufen bald dieser, bald jener Eitelkeit nach, verstecken sich bald hier, bald dort, und halten bei keinem Dinge Stand. Wie schwer hält's, ehe man sie wieder zusammenbringt, das zerstreute Herz sammelt und ganz vor Gott ausschüttet.

Müßig Leben, diebisch Leben. Wer selbst

nicht arbeiten will, muß sich von andrer Leute Schweiß und Blut ernähren. Du sprichst: Ich brauche nicht zu arbeiten, kann von meiner Rente leben. Ach, Lieber, wenn Du bei Tische sitzest, issest und trinkest, was findest Du in Deinen Schüsseln und Kannen? Führwahr nichts anders, als der Armen Schweiß und Mühe; denn sie haben das erarbeiten müssen, was Du mühelos genießest. Wie kann Dir eine solche Mahlzeit wohl bekommen? Kein Bissen schmeckt besser, als den die eigne Arbeit erworben hat; darum arbeite!

Auch die Heiden sind dem Müßiggang feind gewesen. Draco, der athenienſische Gesetzgeber, hat den Müßiggängern den Tod zuerkannt. Ein Müßiger nützt so wenig als ein Todter. Solon, der Athenienser, hat verordnet, daß ein Sohn nicht schuldig sein sollte, den Vater im Alter zu ernähren, wenn ihn nicht der Vater in der Jugend zur Arbeit gehalten, und was Redliches hat erlernen lassen. Das ist nicht unrecht gesprochen; denn vergeblich fordert man Früchte vom Garten, den man nicht mit fruchtbringenden Bäumen beflanzt hat. Cato, der strenge Römer, hat Keinen das römische Bürgerrecht gegönnt, die weiche und zarte Hände hatten, weil er sie für untüchtig zur Arbeit gehalten.

Das menschliche Leben ist gleich dem Eisen; braucht man's, so glänzt's, läßt man's still liegen, so frißt's der Rost. Liebst Du den Glanz und willst geehrt sein, so liebe auch die Arbeit. Sechs Tage hatt Gott gearbeitet am Bau der Welt, 1. Mos. 2, 3. Von denen lieset man

nicht, daß er sie noch besonders gesegnet habe; der siebente Tag war der Ruhetag, den segnete und heiligte er. Die Arbeit führet ihre Heiligung und Segen mit sich, wenn sie im Herrn geschieht; aber ruhen und still sein ist der Gefahr der Sünden und des Fluches unterworfen, wo Gott nicht sonderlich heilig und segnet.

Ich will allezeit auf etwas beflissen sein, das zu meinem Heil und zum Heil des Nächsten gereicht, damit weder Gott, wenn er kommt zu lohnen, noch der Satan, wenn er kommt zu versuchen, mich müßig finde.

Heinrich Müller.

Die Anwendung der Zeit.

Einer von den Punkten, die den Christen, der sich seinem Ende nahe glaubt, beunruhigen oder ihn beunruhigen würden, wenn er nicht unter dem Kreuze stände, ist die Art, wie er seine Zeit angewendet hat. Wie viel Zeit und Gelegenheit haben wir vergeudet durch Trägheit, Unglauben, Nachlässigkeit, durch Eigennutz, Eigenwillen, Unentschlossenheit, durch Liebe zur Sünde und noch tausend andere Ursachen! Es giebt keinen Christen, den sein Herz nicht hierin verdammte, dessen Gewissen sich nicht bedrängt fühlte, wenn er sich ernstlich die Frage vorlegt, ob er alle ihm von Gott verliehene Zeit recht angewendet habe.

Ach! wie ist die Zeit, die Gott uns gewährt, so kostbar, und doch ist sie ausreichend. Gott, der gerecht ist, mißt die Zeit nach der Arbeit, und die Arbeit nach der Zeit, und giebt uns niemals ein gutes Werk zu thun, zu welchem die Zeit uns mangelt, noch jemals einen Augenblick in unserm Leben, in welchem wir nicht etwas Gutes zu thun hätten.

Aber wie gelangen wir dahin, unsere Zeit so anzu-

wenden, daß wir mindestens etwas von dem unendlich vielem Guten thun, welches ein Mensch ausführen könnte, wenn er das Wort stets in sich lebendig werden ließe, und sich beharrlich bestrebte, dem Herrn zu dienen? Dazu möchte ich zwei oder drei Anweisungen geben.

Erstens: Wir müssen von dem Gedanken durchdrungen sein, daß wir uns nicht selbst angehören, daß unsere Zeit uns so wenig gehört, wie alles Uebrige. Unsere Zeit gehört Gott, deshalb müssen wir stets bei ihm suchen, was wir zu thun haben, um die Zeit auszufüllen, die er uns giebt. Das lernen wir am besten in Tagen der Krankheit. Unser Herz lehrt uns freilich den Mittelpunkt und den Zweck des Lebens in uns selbst zu suchen. Aber wenn man krank ist, wenn man leidet, wie könnte man Trost finden, wenn man in sich selbst den Zweck des Lebens suchen wollte? Dann müßte man ja die Zeit, während der man von Krankheit gefesselt ist, als eine ganz verlorene erachten. Die Krankheit lehrt uns, daß wir leben, nicht um glücklich auf Erden zu sein, sondern um Gottes Ehre zu verkündigen. Das können wir in kranken wie in gesunden Tagen und in ersteren oft noch besser als in letzteren.

Zweitens: Wir wollen eifrig sein, die Gelegenheiten zu ergreifen, die Gott uns darbietet; sie werden uns nicht fehlen, und vor uns wird ein Leben voll guter Werke liegen, die auf uns warten. Wir brauchen sie nur zu erfassen, sie werden sich aneinander reihen, sich eins aus dem andern erzeugen, so leicht, daß unser Leben nur aus

Gehorsam, aus Freude und Friede in dem heiligen Geist bestehen wird. Dazu müssen wir die Augen immer offen und auf Gott gerichtet haben und zu ihm sprechen: Herr, hier bin ich, was willst Du, daß ich thue? Und wenn wir ein Werk gethan haben: Herr, was willst Du, daß ich jetzt thue? und keine Zeit liege dazwischen, die nicht erfüllt sei mit dem Gott schuldigen Gehorsam. Das Gute, welches in dem Leben eines einzigen so gearteten Menschen geschehen könnte, vermag man nicht zu zählen; die Männer, von denen in den Dingen dieser Welt das Meiste zu Stande gebracht ist, haben nach dem Grundsatz gelebt, daß die Gelegenheit zu ergreifen sei. Wenn ihr mit Sorgfalt das Leben der Männer, die sehr ausgedehnte und zahlreiche Werke vollbracht haben, wie Luther, Kalvin, Bossuet anseht, so werdet ihr erkennen, daß sie die ihnen sich aufdrängenden Arbeiten thaten, je nachdem diese sich ihnen auf ihrem Lebenswege wie von selbst darboten. Bossuet ward durch die Erziehung des Dauphin zu seinen besten Werken veranlaßt. Kalvin, Luther haben ihre besten Werke geschrieben, sobald die Umstände sie dazu nöthigten. Die gewöhnlichen Menschen, die wenig thun, hätten vielleicht ganz ebensoviel thun können, als die, welche viel geleistet haben, aber sie ermangelten der Kunst, die Gelegenheit zu ergreifen. Die wahre Kunst, die Gelegenheit zu erfassen, ist die Kunst, das Auge immer auf den Herrn gerichtet zu halten, jede Arbeit anzugreifen, so wie sie sich uns darbietet, und wenn sie vollbracht ist, zu einer andern zu schreiten. Es ist wunder-

bar, was ein Menschenleben auf diese Weise vollbringen kann, wenn wir einfach den Weg gehen, den der Herr Jedem von uns zeigt.

Drittens: Mit Ordnung und Regelmäßigkeit müssen wir handeln und nicht dem Zufall die Verwendung der Zeit, die Gott uns geschenkt hat, überlassen. Es ist gut, wenn wir zum Aufstehen, zur Arbeit eine bestimmte Zeit haben, wenn wir bei unseren Mahlzeiten und bei unsern verschiednen Beschäftigungen so pünktlich als möglich sind; das Leben wird uns dann einfacher, sanfter, leichter; — es ist dann wie ein fertiger Rahmen, den nur der Herr auszufüllen braucht. Die Menschen, die am meisten gewirkt haben, wußten ruhig aber kräftig ihr Leben zu regeln. Man erzählt, daß der Philosoph Kant gern sich auf das Zeugniß seines Dieners, daß er seit 30 Jahren an jedem Tage um 5 Uhr aufgestanden sei, berief. Wie groß ist übrigens die Macht der Ordnung abgesehen von der Stunde, in der man aufsteht; wie viel mehr Zeit kann man dem Herrn weihen nur dadurch, daß man täglich zu einer bestimmten Stunde aufsteht. Wenn ich dem Zufall es überlasse, wann ich aufstehe, dann mache ich mich von augenblicklichen Eindrücken abhängig, d. h. von der Trägheit, von dem Wunsche: „Du willst noch ein wenig schlummern und ein wenig die Hände zusammen thun, daß Du ruhest. Aber es wird Dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger.“ Spr. 6, 11. Nicht nur die Armuth an Geld, auch die an Geist, an Arbeit, an Dienst für Gott.

Die Ordnung, ein vor dem Herrn friedlich geregeltes Leben, ist daher von größter Wichtigkeit, um uns fähig zu machen, im Dienste Gottes unsere Kräfte zu brauchen.

Und endlich, wir wollen unsern Leib nnd unsern Geist so bewahren, daß sie kein Hinderniß bei der guten Anwendung der Zeit und der Gaben werden, die wir empfangen haben. Traurigkeit, Launenhaftigkeit, Nachgeben dem Eigenwillen, Grübeln über uns selber, Sucht nach Ruhm vor den Menschen sind Hindernisse, die uns beständig quälen, und die zu besiegen wir fleißig trachten müssen. — Auch den Leib wollen wir nicht versäumen. Eine wankende Gesundheit, ein schwacher Körper hindern uns oft ernstlich, unser Werk vor Gott zu vollbringen. Wir müssen sie tragen, wenn Gott sie uns schickt, aber es ist unsere Pflicht vor Gott, das für den Körper Nöthige zu thun, damit er zum Dienst Gottes gekräftigt bleibe Es giebt viele Menschen, die bei weitem mehr zur Ehre Gottes hätten thun können, als sie gethan haben, wenn sie sich nicht einer mehr frommen, als besonnenen Thätigkeit hingegeben hätten, welche sie früh aufgerieben hat.

Keiner von uns weiß, wie viel Zeit ihm Gott noch läßt; aber wir kennen wohl diejenige, die er uns schon gegeben hat, und wir wissen, wie viele Vorwürfe über den Gebrauch, den wir von ihr gemacht, auf uns lasten. Wir wollen die Zeit festhalten, die uns noch bleibt, wie wir auch seien, stark oder schwach, krank oder gesund, lebend oder sterbend. Wir haben einen Heiland, der

jeden Augenblick seines Lebens mit Gehorsam gegen Gott erfüllte; in seinen Fußtapfen wollen wir zur ewigen Herrlichkeit hin wandeln, damit wir einst das selige Wort vernehmen: „Ei, Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude."

Adolph Monod.

Von den Wünschen unseres Herzens.

Bei Allem, was Dein Herz begehrt, sprich: „Herr! wenn Dir dies gefällt, so laß es geschehen! Wenn Dir dies zur Ehre gereicht, so will ich es, auf Deinen Namen hin, wagen und zu Stande bringen! Wenn Du siehst, daß mir dies gut und nützlich ist, so gieb mir Kraft, es zu Deiner Ehre zu gebrauchen! Wenn Du aber siehst, das es mir schaden und das Heil meiner Seele nicht fördern würde, so nimm auch das Verlangen darnach aus meinem Herzen!" Denn nicht jedes Verlangen der Seele, auch nicht jedes scheinbar gute Verlangen kommt von dem heiligen Geiste. Es ist sehr schwer, richtig zu unterscheiden, ob Dich der heilige Geist oder Dein eigener Geist treibt, dieses oder jenes zu begehren. So oft Dir also etwas gut und verlangenswerth scheint, so begehre es nie anders, als in der Furcht des Herrn, nie anders, als mit Demuth des Herzens, und stelle die ganze Sache, mit vollkommenster Hingebung Deines Willens, dem Herrn anheim — sprich zu ihm: „Herr! Du weißt, was mir gut ist. Was und wie Du willst, das und so soll es geschehen! Gieb mir

das, was Du mir geben willst; gieb mir so viel, so viel Du willst, und gieb mir es zur Zeit, wann Du es geben willst. Schalte und walte mit mir, wie Du weißt, daß es mir gut ist, wie es Dir zur größeren Ehre gereichet. Stelle mich hin, wohin Du willst, und thu mit mir in allem frei und ungehindert, wie Du willst. Ich bin in Deiner Hand; wende mich hin und wieder. Sieh! ich bin Dein Knecht, rüstig zu allem. Ich will nicht mir leben, sondern Dir, Dir allein. O daß ich Dir allein leben könnte, wie ich Dir leben sollte, und wie Du es würdig bist, daß Dir alles lebe."

Du, die Fülle der Gnaden, Jesus Christus, unser Herr! Sende Deine Gnade herab, daß sie bei mir sei, daß sie an mir arbeite, daß sie bis an's Ende bei mir ausdaure. Laß mich immer nur das verlangen und suchen, was Dir das Angenehmste, das Liebste ist! Dein Wille sei der meine, und mein Wille folge immer nur dem Deinen, und sei vollkommen Eines mit ihm. Mein Wollen und mein Nichtwollen sei immer einerlei mit dem Deinen! O, daß ich nur das allein wollen könnte, was Du willst, nur das allein nicht wollen könnte, was Du nicht willst!

Schenke mir Geist und Kraft, allem abzusterben, was vergänglich ist, um Deinetwillen gern unbekannt und mißkannt zu sein auf Erden; über alles Wünschen und Verlangen aller andern Dinge nur zu Dir mich zu erheben. Denn Du bist der wahre Friede, Du allein der wahre Ruhepunkt des menschlichen Herzens, und außer Dir ist Unruhe und Plage überall. **Thomas a Kempis.**

Vom Geiz.

Der Geizige ist der Aermste unter allen Menschen, denn ihm fehlt nicht blos das, was er nicht hat, sondern auch das, was er hat. Der Geizige ist der Unglücklichste unter allen Menschen, denn er gehet mit Niemand liebreich, mit sich selber aber am schlimmsten um. Der Anfang aller Sünde ist der Hochmuth; aber der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Zum Hochmuth kommt man, wo man sich von Gott abwendet, zum Geiz, wo man sich zur Kreatur hinwendet.

Reichthum wird mit Schweiß erworben, mit Furcht besessen, mit Schmerz verloren; was aber noch schlimmer ist, die Mühe und Arbeit des Geizigen wird nicht bloß zu Grunde gehn, sondern ihn auch zu Grunde richten. Entweder verläßt der Reichthum Dich oder Du ihn. Wenn Du also auf den Reichthum Deine Hoffnung setzest, was willst Du für Hoffnung haben in der Stunde des Todes? Wie wirst Du Gott Deine Seele befehlen können, wenn Du ihm nicht die Sorge für Deinen Leib befiehlst.

Du liegst dem allmächtigen Gott am Herzen;

warum zweifelst Du, daß er Dir helfen könne? Du liegst dem allweisen Gott am Herzen; warum fragst Du so ängstlich, wie er Dir helfen wolle? Du liegst dem weisen Gott am Herzen; warum zweifelst Du, ob er Dir helfen wolle?

Du hast ja eine Handschrift Christi, der ein Herr ist aller Dinge im Himmel und auf Erden, daß es denen, die nach dem Reiche Gottes trachten, an Nichts mangeln wird, was der Mensch braucht: so verlaß Dich doch auf solche Verheißung Deines Heilandes; sie wird Dich nicht betrügen, denn Er ist die Wahrheit.

Der Geiz ist die ärgste Abgötterei, dieweil er die Kreaturen an Gottes Statt setzet. Der Geizige wendet das Vertrauen, das er Gott schuldig ist, den Kreaturen zu. Was man mehr lieb hat als Gott, das zieht man Gotte vor, und was man Gotte vorzieht, das setzt man an Gottes Statt.

Esau verkaufte das Recht das Erstgeburt um ein Linsengericht; gleicherweise verlieren Viele das Erbe im Himmelreich, das ihnen Christus erworben hat, über den Erwerb zeitlicher Güter. Judas verkaufte Christum um dreißig Silberlinge; der Geizige verkauft die Gnade Christi um zeitlichen Reichthum.

Reichthümer sind Dornen (Matth. 13, 22), sagt der, der die Wahrheit ist. Die Dornen lassen den Samen nicht aufwachsen; also lässet die Sorge um Reichthum die geistliche Frucht des göttlichen Worts nicht aufkommen. Die Dornen thun dem Leibe wehe mit ihren

Stichen; also ängstet der Reichthum die Seele mit seinen Sorgen.

Was sind doch das für Thoren, die im Reichthum das Ziel ihrer Wünsche finden! Wie kann denn ein leiblich Ding die Seele, die doch Geist ist, ganz ausfüllen? Die Seele ist für die Ewigkeit geschaffen und Du thust ihr ein Leid an, wenn Du das Ziel ihrer Wünsche in zeitlichen und augenblicklichen Genüssen findest.

Gott hat Dir die Seele gegeben, und Du willst ihm nicht einmal die Sorge für Dein Fleisch anvertrauen? Die Vögel unter dem Himmel ernährt Gott, und Du zweifelst daran, daß er Dich erhalten werde, der Du doch zu seinem Bilde geschaffen bist? Die Lilien auf dem Felde kleidet Gott, und Du zweifelst daran, daß er Dich mit Kleidung versorgen werde? Schäme Dich, daß der Glaube und die Vernunft in Dir, der Du doch ein Mensch bist, das nicht bewirken kann, was der Trieb der Natur bei jedem Vöglein bewirkt.

Warum ist der Geizige so unverständig? Weil er nichts in die Welt gebracht hat, und sich doch so sehr um irdisches Gut sorgt, als ob er Alles aus der Welt mitnehmen werde. Warum ist der Geizige so undankbar? Weil er so viele gute Gaben Gottes genießt und sich doch seines Herzens Vertrauen nie zu Dem erhebt, der all' solche gute Gabe gegeben hat. Warum ist der Geizige so thöricht? Weil er das wahre Gut verläßt, ohne welches nichts wahrhaft gut ist und sich an das hängt, was ohne Gottes Gnade kein Gut ist.

Wen die Liebe zu irdischen Dingen fesselt, der besitzt nicht, sondern wird selbst besessen. Der Geiz hört weder im Ueberfluß, noch im Mangel auf. Im Mangel nimmt er darum nicht ab, weil die Sucht zu haben wächst, wenn man das nicht erlangen kann, was man lange gewünscht hat. Im Ueberfluß nimmt er darum nicht ab, weil der Geizige desto mehr begehrt, je mehr er erlangt, gleichwie das Feuer wächst, wenn man ihm Holz giebt, das es verzehren kann.

Dies bedenke und fliehe vor dem Geiz, so weit Du nur kannst. Von all' Deinen Gütern kannst Du Nichts mit in's Gericht bringen, außer was Du den Armen gegeben hast. Versage ihnen doch Deine vergänglichen Güter nicht, da Christus sich nicht weigerte, sein Leben für die Armen hinzugeben. Ein Schatz im Himmel ist die Gabe in der Hand des Armen; was sie empfängt, das legt sie im Himmel nieder, damit es auf Erden nicht verloren gehe. Willst Du Christo einen Liebesdienst thun, so sei wohlthätig gegen Arme. Was man den Gliedern Gutes thut, das sieht das Haupt an, als wäre es ihm geschehn.

Höre doch, wie Christus Dich ermahnt, auf daß Du nicht beim Gericht das Wort von ihm vernehmen müssest: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist.

O neige doch, mein Herr und Gott, unser Herz zu Deinen Zeugnissen! Amen.

Johann Gerhardt.

Von Ueberwindung der Feinde.

Deine Feinde kennst Du, mein Christ; rüste Dich! Frisch und fröhlich dran. Dein Fleisch kreuzige sammt seinen Lüsten und Begierden. Du wirst ja die Sündenlust fühlen, aber fühle sie mit Unwillen. Dämpfe sie im Anfang, damit sie in den Gedanken keine Kraft gewinnt; reiß aus, hau ab die ärgerlichen Augen und Füße, entzeuch dem Fleisch, was die bösen Lüste erwecket und fördert; wach und bete allezeit, damit Du nicht vom Fleisch übereilet werdest, und so Du ja übereilet wirst, thue von Stund an Buße; erkenne und beklage Deine Schwachheit; bitte Gott um Vergebung, und fasse den festen Vorsatz, hinfort mit größtem Eifer Dein Fleisch zu bestreiten.

Aengstiget Dich Deine Sünde, laß Dich nicht in Verzweiflung stürzen, sondern halte die Gnade Gottes für mächtiger, und das Verdienst Jesu für höher, als Deine Sünde. Daß Du trauerst, ist nicht unbillig, aber in der Traurigkeit mußt Du nicht verzagen. Hast Du doch einen Gott, der gern Sünde vergiebt. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so er-

barmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, Ps. 103, 13. Kennst Du wohl einen Vater, der so hartes Herzens ist, daß er sein weinendes Kindlein sollte von sich stoßen? Ach nein: das Vaterherz giebt's nicht zu. Kaum magst Du gesagt haben: Ach Vater! ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir: alsbald antwortet er: Sei getrost, mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben. Wie theuer ist das Blut Jesu, das für Deine Sünde vergossen ist! Ein Tröpflein gilt mehr, als aller Menschen Schuld und Sünde. Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. 1. Joh. 2, 1. 2.

Lockt Dich die Welt? Wandle nicht nach dem verführerischen Schlangenwort, sondern nach dem Wort der Wahrheit; sei unanstößig, und ärgere Dich nicht an ihren bösen Exempeln; laß Dich die Welt nicht frech machen, sondern mach Du sie fromm. Soll's heißen, wie Du sprichst: Wer in der Welt lebt, muß es mit der Welt halten! — so muß es auch heißen, wenn ich spreche: Wer mit der Welt sündiget, fährt mit der Welt zur Hölle. Gleiche Brüder, gleiche Kappen; gleiche Sünde, gleiche Strafe. Christus lebte nicht weltlich in der Welt, sondern strafte sie, und machte ihr Leben zu Schanden mit seinem ganz widerweltlichen Leben, ihre Pracht mit seiner Niedrigkeit, ihre Hoffart mit seiner Demuth, ihren Geiz mit seiner Armuth. So mußt Du in der Welt leben.

Was die Weltkinder suchen, mußt Du fliehen; was sie verschmähen, mußt Du erwählen. Wirft Dir die Welt ihre Lockspeise vor, die Augenlust, Fleischeslust und das hoffärtige Leben? Ach halte das Alles Deiner Liebe nicht werth. Es sind Pillen, auswendig mit Gold überzogen, inwendig voll Bitterkeit. Was soll Dir das Irdische, der Du in Christo durch den Glauben schon viel reicher, herrlicher und seliger bist, als Dich die Welt machen kann?

Schreckt Dich die Noth? Sei getrost, sag mit Paulo: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Röm. 8, 35—39.

Heinrich Müller.

Von christlicher Nächstenliebe.

Ich diene Gott, sprichst Du. Ist gut, beweis es. Ein Diener liebt seinen Herrn. — Ich liebe Gott, sprichst Du. Ist gut, beweis es. Wer Gott liebt, hält sein Wort. Wie lautet Gottes Wort? Du sollst den Nächsten lieben als Dich selbst. Dein Nächster ist hungrig, Du speisest ihn nicht; er ist dürftig, Du giebst ihm nichts. Heißt das, Gottes Wort halten? Wie bleibt die Liebe bei Dir? So Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? 1. Joh. 3, 17. Wer Gott liebt, liebt auch sein Kind. Ist nicht Dein Nächster Gottes Kind? Hat er nicht Jesum in der Taufe angezogen? sind nicht Deine Güter eigentlich die Güter seines Vaters?

Wer liebt, der giebt. Liebst Du Gott, wo bleiben Deine Gaben? Du sprichst: Gott bedarf meiner nicht, er ist reich genug. Es sei so. Gott bedarf Deiner nicht für seine Person, so bedarf er doch Deiner in seinen armen Kindern, die er Dir täglich vor Augen stellt. Was

Du ihnen giebst, das giebst Du ihm; was du Du ihnen versagst, das versagst Du ihm. Ihm weigerst Du den Eintritt, wenn er an Deine Thür kommt, Deine Brocken zu sammeln, und Du willst doch zu ihm durch die Himmelsthür eingehen? Ach nein! der arme Lazarus wird Dir im Wege liegen, daß Du nicht hinein kannst. Ei, sprichst Du, warum versorgt Gott seine Armen nicht selbst? Er will's freilich thun, aber durch Dich. Der Herr versorget ja das Haus, aber durch den Haushalter. Er gönnt Dir Gutes. Die Ehre soll Dein sein, der Nutz Dein sein. Weißt Du nicht, daß die Reichen im Volk sein sollen, was der Magen im Körper, der zwar alle Speisen empfängt, aber für sich nichts behält, sondern einem jeden Glied das Seine davon zutheilt? Du bist Haushalter und nicht Herr. Gute Haushalter theilen mit Allen, die im Hause sind. Summa: Kirchengehen, Abendmahl nehmen, weltehrbar leben macht Dich nicht selig. Gehe hin und lerne, was das sei: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, Matth. 9, 14. Lerne, was Paulus schreibt: In Christo gilt allein der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Wo man sich nicht des Nächsten annimmt als seiner selbst, da ist weder Liebe, noch Glaube noch Christenthum. Gott für uns Alle — ist wahr; aber in der Liebe sollst Du Deines Nächsten Gott und Wohlthäter sein. Mein Nächster ist mein Fleisch und Blut, und ist wie ich ein Glied am Leibe Christi; darum soll sein Weh mein Weh, mein Wohl

sein Wohl, seine Noth meine Noth, mein Vermögen sein Vermögen sein.

Arm und doch reich. Wer ist der? fragst Du. Ich will Dir's sagen. Es ist der fleißige und milde Almosengeber. Arm ist er, weil er nichts Eigenes hat. Sein Brot, Fleisch und Fisch speiset den Hungrigen; sein Wasser, Bier und Wein tränket den Durstigen; sein Kleid deckt den Nackten; sein Haus nimmt auf den Elenden; sein Geld und Gut dienet dem Dürftigen. So arm ist er, daß er nichts begehrt ausschließlich für sich zu haben; und doch in solcher Armuth reich, reich an Himmelsschätzen, als der durch Gutesthun, Gernegeben und Behülflichsein Schätze gesammelt hat ihm selbst einen guten Grund auf das Zukünftige, daß er ergreife das ewige Leben. 1. Tim. 6, 18, 19; reich an irdischen Gütern, denn je mehr er giebt, je mehr er empfängt; je reichlicher gesäet, je reichlicher geerntet; reich in Gott, indem er Alles hat, und außer dem er nichts begehrt; reich im Tod, denn was er an die Armen verwandt, ist ihm beigelegt von dem, der keinen Trunk kaltes Wasser will unbelohnt lassen.

Reich und doch arm. Wer ist denn das? der karge Geizhals. Er hat Viel und hat doch Nichts, weil er mit Allem, was er hat, weder sich selbst noch dem Nächsten nützet. Er ist reich an Gold, arm in Gott; reich an guten Hellern arm an guten Werken; reich im Leben, denn er gewinnt Viel, arm im Tode,

denn er verliert Alles. Was man für sich selbst behält, das ist verloren; was man den Armen giebt, das ist behalten. Hier gefunden, hier gelassen. Ist er doch im Grabe keines Hellers reich.

Willst Du von diesen Beiden Eines wählen, so wähle das Beste. Welches es ist, wirst Du wohl wissen.

Heinrich Müller.

Wie sich die Liebe zu erweisen hat.

Wo die Liebe im Herzen geboren ist, da beweisen es ihre Früchte, daß sie rechter Art sei und ihr ganzes Wesen und Verhalten gegen den Nächsten wird eine lebendige Erklärung dessen, was Gottes Geist durch Paulum 1. Cor. 13. von ihr rühmet und wir hier folgen lassen.

Die Liebe ist langmüthig. Der natürliche Eifer will's im Hui erzwingen oder wohl gar liegen lassen. Wird ein Anderer nicht so geschwind gebessert, als er's denkt, so läßt er ihn laufen. Die wahre Liebe aber ist langmüthig; sie sieht eine Weile zu, sie kann lange arbeiten, lange dulden, lange heilen, lange warten, lange versuchen und wieder versuchen, lange lieben und wieder lieben.

Sie ist freundlich, so daß ihr bereitwilliges holdes Wesen Jedermann erfreut und offenbarlich zeigt, wie sie sich selbst und Alles, was in ihrem Vermögen ist, Andern zum Dienst und zum Genusse dahin giebt.

Die Liebe ist nicht neidisch, sondern sie gönnt's Andern so gern als sich selbst, daß sie etwas sind, etwas können, etwas haben und genießen, es sei nun Leibliches

oder Geistliches, und erfreut sich darüber so herzlich, als wenn sie es selbst wäre und zu genießen hätte.

Die Liebe ist nicht verwegen im Richten über Andere, und nicht frech, mürrisch oder tückisch im Umgange mit Andern, sondern offenherzig und bescheiden: was sie thut oder spricht, geht von Herzen, aus einem gelinden und redlich meinenden Sinn.

Sie ist nicht aufgeblasen, sie fährt nicht stolz über Andere her, sie will vielmehr Andern nur dienen und Hülfe leisten. Mit ihrem Thun will sie nicht gesehen sein oder vielen Dank dafür haben; ihr Trieb und ihre Absicht, warum sie liebt, ist Liebe; sie ist ihr selbst Krone und Lohn. Darum denkt die Liebe immer, Andere thäten ihr zu viel, sie aber habe noch nichts oder wenig gethan. Matth. 25, 37.

Sie stellt sich nicht ungebehrdig durch verdrießliches Bezeigen, wo Andere es nicht nach ihrem Sinn machen. Die Liebe ist wie ein Kindlein, sie findet sich leicht in Alles, sie bücket und schicket sich gern in die Gebrechlichsten, Elendesten und Aermsten, ohne sich ihrer zu schämen.

Sie suchet nicht das Ihre, wie solches die Natur immerdar, auch in ihren besten Dingen thut; nein, die wahre Liebe sieht nicht an weder ihren Nutzen, noch Ruhm, noch Bequemlichkeit: sie wagt solches alles dabei. Wenn nur ein Andrer was haben mag, wenn sie nur einem Andern nützen, dienen, ihn erfreuen und ihm etwas zu Gefallen thun kann, so vergißt sie sich selbst.

Sie ist vergnügt, wenn nur derjenige, den sie liebt, vergnügt ist; dessen leibliche oder geistliche Glückseligkeit schätzt sie als ihre eigene.

Sie läßt sich nicht erbittern, ob man ihr gleich manchmal ungebührlich begegnet, sie reizet oder ihre Erweisungen zum Aergsten deutet. Flammt in einem Andern das Feuer des Zornes auf, so hat sie Wasser genug in ihrem sanften Quellbrünnlein, selbiges auszulöschen durch bescheidnes, freundliches Begegnen, durch Schweigen und Gutesthun. Auch über das Böse, so sie in Andern sieht, wird sie nicht zum Zorn, sondern zum Mitleiden bewegt.

Sie gedenkt des Bösen nicht. Sie ist nicht argwöhnisch, sie macht keine argen, lieblosen Schlüsse und Deutungen von einem Andern, vielmehr entschuldigt sie ihn und deutet Alles zum Besten, in Einfalt des Herzens, so viel sie immer kann. Was sie Andern zu Leide thut, und was Andere ihr Gutes thun, das rechnet sie; aber das Gute, so sie Andern thut, und das Böse, so ihr Andre anthun, das rechnet sie nicht; sie hat's auch ungefordert vergeben und vergessen.

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, wo etwa Andere straucheln, damit sie so viel frömmer scheine. Sie sieht's nicht gern, sondern mit Wehmuth, wenn Andern Unrecht oder etwas zu Leide geschieht. Ja, wo auch Einer, der ihr zuwider ist, selbst sollte zu Schanden werden, so freuet sie sich nicht darüber aus heimlicher Rache, sondern es schmerzet sie von Herzen..

Sie freut sich aber über die Wahrheit, wo dieselbe empor kommt, es geschehe solches durch sie oder Andere. Wenn sie Viele sieht in der Wahrheit wandeln, wenn Anderer Tugend, Gottseligkeit und rechtschaffenes Wesen bekannt und gerühmet wird, da freut sie sich, sollte sie auch deswegen vergessen oder geringer geachtet werden. Sie liebt die Wahrheit, wo sie selbige findet, wäre es auch in ihren Widerwärtigen.

Sie decket Alles zu. Die Natur deckt ihr eignes Böse zu und schwatzt gern vom Nächsten; die göttliche Liebe aber will nur das Gute in Andern sehen; deren Elend und Schwachheiten deckt sie zu; sie entschuldigt solche möglichst bei sich selbst und bei Andern in aller Einfalt; sie redet nicht gern davon nach, als nur, wo es zur Besserung sein muß. Deswegen heißt es: Sie glaubet Alles. Weil sie selbst gut, treu, aufrichtig ist, so glaubet sie auch gern von Andern das Beste; hört sie eine gute Nachricht vom Nächsten, da sucht sie nicht viel Scrupel und Zweifel, wie die arge Vernunft thut. Das Böse von Andern glaubt sie nicht so leicht; da muß sie volle Gewißheit haben. Weil sie aber das Gute und was Gott verherrlichen kann liebt und wünscht, darum glaubt sie es auch gern.

Sie hoffet Alles, und wirft nicht sobald die Hoffnung der Besserung bei Andern weg; sie betet und arbeitet in solcher Hoffnung, so viel sie kann. Sieht sie gleich das Böse vor sich, so hofft sie doch und denkt: Vielleicht ist es ihm schon leid, Gott kann ihm wohl

wieder aushelfen, er mag wohl noch besser werden als Du bist ꝛc.

Sie duldet Alles. Wird sie gleich über ihr Alles-Glauben, Alles-Hoffen und Immer-Lieben verlacht und gedrückt, so duldet sie das alles. Und was ihr sonst bei ihrer Arbeit und Liebe, selbst von denen, die sie liebt, für Proben und Leiden möchten aufgebürdet werden, so wird sie doch nicht müde in ihrer Treue und Geduld; sollte es gleich lange währen, sie harret aus bis an's Ende. Ja, sie ist im Leiden unüberwindlich und sieget auch endlich über Alles gewiß. Denn die Liebe hört nimmer auf. Sie verwelket nicht, sie bleibt ewig, sie ist ein reines Gold, sie ist das Leben Gottes in der Seele, welches durch den heiligen Geist in's Herz eingeflößt wird. Wer nun in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm, daß er nicht dahin fallen kann in Ewigkeit. Amen.

Gerhard Tersteegen.

Trost bei den Verirrungen des Nächsten.

O Herr, ob ich gleich aus Deinem blutigen Kreuzestod und aus den Verheißungen Deines Wortes den größten Trost gegen alle Anfechtungen der Sorge schöpfe, so hat es Dir dennoch nicht gefallen, allen den Besorgnissen, die mich zu Zeiten quälen, ein entschiedenes Wort des Trostes entgegen zu setzen.

Zwar hast Du mich über mein eigenes Heil beruhigt, indem Du gesagt hast, daß Du Keinen, der zu Dir kommt, hinausstoßen wollest; und da ich nun weiß, daß ich im Glauben an Dein Verdienst zu Dir komme, so kann ich gewiß sein, daß Du mich nicht hinausstoßen werdest. Aber Du, der Du gewollt hast, ich sollte meinen Nächsten lieben, als mich selbst, Du hast auch gewiß gewollt, daß ich um das Heil des Nächsten besorgt sein sollte, und wenn ich nun einen derselben sehe, der sich um Dich und um den Weg des Heils nicht kümmert, ja der auf dem Wege des Verderbens wandelt: wo finde ich alsdann ein Wort Deines Mundes, das ich mir zur Stillung meiner Angst vorhalten könnte? Wer sagt mir, ob in dem ganzen Leben dessen, für den ich sorge, ob

bis zu seinem Tode ein Augenblick kommen wird, wo er Dich zu suchen erweckt werde? Weiß ich, ob er Deine Hülfe annehmen oder ausschlagen wird? Ob Du ihn wirst zwingen wollen? ob er sich wird zwingen lassen? Ach, was hier Deiner Gnade, und was dem Menschen zugeschrieben werden muß, das ist ein so dunkeles Geheimniß, daß man oft darüber in recht finstere Gedanken versinken könnte.

Und nun will ich annehmen, ein Solcher, um dessen Heil ich, so lange er lebte, besorgt gewesen bin, sei gestorben, gestorben ohne ein recht ausdrückliches, mir bekannt gewordenes Zeichen der Bekehrung gegeben zu haben. Darf ich mir nun denken, er gehöre zu den Deinigen, die Du der Finsterniß entrissen hast? Oder muß ich die Frage ganz unentschieden lassen? Wenn ich sie aber ganz unentschieden lasse, o Herr, wie könnte ich, wenn ich diesen Verstorbenen liebte, jemals Ruhe finden?

„Ich habe Dir so viel gegeben in meinem Worte, „als zu Deinem Heile nothwendig ist. Deinen Glau„ben in Schauen verwandeln, Dich aller Kämpfe über„heben, habe ich nicht gewollt. Wenn Du aber recht „stark wirst im Glauben, und recht treulich kämpfest, „so wirst Du alle Deine Besorgnisse überwinden."

Und wie soll ich denn die Besorgniß überwinden für das Heil Derer, die mir theuer sind, und die selbst nicht dafür sorgen?

„Du sollst Dich erinnern, daß in meinem Worte „steht: Alle eure Sorgen werfet auf ihn. Da

„ich gesagt habe durch meinen Apostel: Alle eure Sor-
„gen: wie sollte ich grade diese, von welcher ich wußte,
„daß sie Dich so schwer drücken würde, ausgenommen
„haben?“

Du stellst meinen Glauben auf eine starke Probe, o Herr. Gib mir Gnade, daß er sie bestehen könne.

„Als jener Vater mir seinen mondsüchtigen Sohn
„brachte, da fragte ich nicht diesen, ob er glaube; denn
„bei ihm konnte vom Glauben noch nicht die Rede
„sein. Ich sprach zum Vater: So Du könntest
„glauben.“

Willst Du damit sagen, daß der Glaube des Einen dem Andern zu seinem Heile etwas helfen könnte?

„Wie sollte er nicht? Durch den Glauben betet er,
„und habe ich nicht verheißen, jedes Gebet in meinem
„Namen zu erhören, also auch dieses?“

So werde ich mich denn beruhigen, so lange ein solcher Mensch lebt. Ist er aber gestorben, und ich weiß nichts Sicheres über seine Bekehrung, weiß nicht, wo er hingegangen, stehe nun bei seiner Leiche und schaue hinab in die Tiefen Deiner Gerechtigkeit, in das Dunkel Deiner Rathschlüsse, o Herr, Herr!

„Und in eine andere, noch tiefere Tiefe wolltest
„Du alsdann nicht hinabschauen? In die Tiefe mei-
„ner Liebe? Meinst Du etwa, den Verstorbenen mehr
„geliebt zu haben, als ich? Wisse, daß Deine Liebe
„zu ihm nichts ist gegen die meinige. Und die meine
„ist obenein allmächtig. Wenn ich die Bekehrung eines

„Menschen verschiebe, so habe ich ihn darum nicht auf-
„gegeben. Was ich nicht that während seines Lebens,
„das kann ich thun in seiner Todesstunde. So Du
„also nur recht fest an mich glaubest, so wirst Du auch
„diese Sorge überwinden."

Franz Theremin.

Das heilige Kreuz — der königliche Weg zum Himmel.

Es ist für viele Ohren ein hartes Wort: Verläugne Dich selbst, nimm Dein Kreuz auf Dich, und folge mir nach. Aber diejenigen, welche jetzt das Wort vom Kreuze gern hören und willig befolgen, die werden einst von dem Worte der ewigen Verdammung nichts zu fürchten haben. Dies Zeichen des Kreuzes wird an dem Himmel glänzen, wenn der Herr wiederkommen wird, die Menschen zu richten. Alsdann werden alle Freunde des Kreuzes, die ihrem Vorbilde Christus dem Gekreuzigten, in ihrem Leben gleich geworden sind, zu Christus, ihrem Richter, mit großer Zuversicht hinzutreten.

Warum weigerst Du Dich denn, das Kreuz auf Deine Schulter zu nehmen, da doch der Weg vom Kreuze zur Krone der richtigste, kürzeste und sicherste ist? Im Kreuze ist Heil, im Kreuze ist Leben, im Kreuze ist Schutz vor den Feinden, im Kreuze ist Stärke des Gemüthes, im Kreuze ist Geistesfreude, im Kreuze ist höchste Tugend, im Kreuze ist vollendete Heiligung zu finden. Es ist kein Heil

der Seele, keine Hoffnung des ewigen Lebens — außer in dem Kreuze. Nimm also Dein Kreuz auf Dich, und folge Jesu nach, und Du bist auf dem geradesten Wege zum ewigen Leben. Sieh! Er ging uns ja voraus, und trug uns das Kreuz voran, und starb sogar für Dich am Kreuze, damit auch Du Dein Kreuz tragen lernen und Muth empfangen solltest, am Kreuze zu sterben. Denn, wenn Du nun mit Ihm stirbst, so wirst Du auch mit Ihm leben, und wenn Du das Leiden mit Ihm theilest, so wird Er auch seine Herrlichkeit mit Dir theilen.

Gelitten muß es sein mit Willen oder wider Willen. Und so wirst Du überall ein Kreuz finden. Denn entweder hast Du Schmerzen an Deinem Leibe oder ein Leid der Seele zu tragen.

Bald kannst Du Deinen Gott nirgend finden, und es ist, als wenn er Dich verlassen hätte; bald nimmt Dich Dein Nächster in die Uebungsschule, und was das Schlimmste ist, oft bist Du Dir selbst zur Last. Es kommen auch Fälle, die Dich nirgend Arznei oder Trost, nirgend Rettung oder Linderung werden finden lassen; Du wirst leiden müssen, und so lange leiden, bis der Herr dem Leiden ein Ende macht. Der Herr will, daß Du eine Weile auch ohne Tröstung leiden, und Dich ihm ganz ohne Bedingung unterwerfen lernest, damit Du aus dem Leidensstrome demüthiger hervorgehst, als Du hineingingst.

Du kannst auch dem Kreuze nicht entlaufen, wohin immer Du auch gehen magst. Denn, wo Du auch hingehst, überall gehst Du selbst mit Dir, nimmst Du Dich

selbst mit, und so wirst Du Dich auch überall wieder finden. Wende Dich hin, wohin Du willst, nach innen, nach außen: in allen Wendungen wirst Du ein Kreuz finden, und Du mußt überall, wo Du hingehst, Geduld mit Dir nehmen, Geduld fest halten lernen, wenn Du anders innern Frieden haben und die ewige Krone erstreiten willst.

Wenn Du Dein Kreuz willig tragen lernst, so wird Dich das Kreuz wieder tragen, und wird Dich zum erwünschten Ziele hin geleiten, dahin nemlich, wo auch das Leiden sein Ziel und Ende haben wird. Hier, in diesem Lande, findet aber das Kreuz sein Ende nicht. Wenn Du dagegen Dein Kreuz unwillig trägst, so legst Du auf Dein Kreuz ein zweites Kreuz, machst Dir die Bürde noch einmal so schwer, und wirst sie am Ende doch ganz tragen müssen. Schüttelst Du aber ein Kreuz gewaltsam ab, so wirst Du Dir ohne Zweifel wieder ein anderes auf den Hals werfen, und dies andere wird vielleicht schwerer sein, als das vorige.

Glaubst Du, Du allein werdest ohne Kreuz durchkommen können, da doch kein einziger Sterblicher ohne Kreuz hindurchgekommen ist? Wie heißt denn der Heilige, der ohne Kreuz und Trübsal in der Welt war? Selbst unser Herr Jesus Christus war nicht eine Stunde ohne Leiden, so lange er auf Erden lebte. Denn Christus mußte leiden und von den Todten auferstehen, und so in seine Herrlichkeit eingehen. Willst Du Dir einen andern Weg aussuchen, als diesen königlichen Weg, den Weg

des heiligen Kreuzes? Das ganze Leben Christi war ein lauteres Kreuz- und Marter-Leben, und Du willst nichts als Ruh' und Freude haben? Irre gegangen, weit irre gegangen bist Du, wenn Du etwas anderes erwartest als Leiden, weil dies ganze sterbliche Leben voll Elend und überall mit Kreuz und Plagen umstellt ist. Und je weiter einer im Leben des Geistes vorgeschritten ist, desto schwerere Kreuze werden ihm auferlegt.

Doch wird es einem solchen Kreuzträger bei diesen seinen mancherlei Plagen nicht lange an Tröstungen fehlen können. Aus dem Kreuze selbst, das er mit Geduld trägt, werden ihm die schönsten Fruchtzweige vor seinen Augen erwachsen. Indem er sich seinem Kreuze freiwillig unterwirft, tritt die Zuversicht freundlich zu ihm, und verwandelt die Bürden der Zeit in so viele Tröstungen der Ewigkeit, und je mehr das Fleisch durch den Druck des Leidens geschwächt wird, desto mehr wird der Geist durch die innerliche Salbung gestärkt. Manchmal fühlt der Geist bei seiner Trübsal und Plage ein solches Uebermaaß von Stärke, daß er, gedrungen von der Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus, und voll Freude über die Gleichheit zwischen seinem eigenen Leiden und dem Kreuze Christi, nicht einmal ohne Trübsal und Schmerz leben möchte; denn er glaubt, daß er seinem Gott desto angenehmer sein werde, je mehrere und schwerere Leiden er für das Reich Gottes werde ausstehen können. Solcher Glaube ist aber nicht Menschenwerk, sondern ein Gnadengeschenk Christi, der in dem sterblichen Fleisch dies Wun-

der zu Stande bringt, daß der Mensch das, was er nach seiner sinnlichen Natur scheut und flieht, im glühenden Eifer seiner bessern Natur muthig ergreift und liebgewinnt. Wenn Du nur immer auf Deine eigene Kraft hinsiehst, so wirst Du, Dir selbst überlassen, so große Dinge nicht thun können. Aber, wenn Du auf den Herrn vertrauest, so wird Dir Stärke vom Himmel gereicht, und Fleisch und Welt werden unter Deine Herrschaft gebracht werden.

Halte Dich also, als ein guter treuer Knecht Christi, darauf gefaßt, daß Du das Kreuz Deines Herrn ihm muthvoll nachtragen mögest, ihm, der sich aus Liebe zu Dir an das Kreuz schlagen ließ und daran starb. Bereite Dich darauf, daß Du in diesem Leben viel Widriges und mancherlei Drangsale auszustehen haben wirst. Was aber die Tröstungen betrifft, so stelle sie Gott anheim. Er mache es auch mit den Tröstungen, wie es ihm gefällt. Präge es Dir tief ein, daß die Leiden dieser Zeit nicht in Vergleich kommen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden.

Wirst Du es einmal so weit gebracht haben, daß Dir die Bitterkeit des Leidens um Christi willen süß und schmackhaft wird: dann magst Du glauben, daß es gut mit Dir stehe. So lange Dir aber das Leiden bitter ist, und Du ihm am liebsten ganz aus dem Wege laufen möchtest: so lange wird Dir, wohin Du auch fliehen solltest, auf Deiner Flucht überall eine Plage nacheilen.

Gäbe es für Menschen einen sicherern und bessern Weg zum Heil, als den Weg des Leidens, so hätte ihn

Christus mit Wort und Beispiel uns sicherlich gewiesen. Nun aber hat er alle Jünger, die ihm nachfolgten, und auch die, welche ihm nachfolgen wollen, auf's Bestimmteste an's Kreuztragen gewiesen, indem er spricht: Wenn jemand mir folgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. So wollen wir uns denn nicht weigern, den Weg zu gehen, den er Selbst, der ewig Barmherzige, uns vorgezeichnet hat.

Thomas a Kempis.

Christus unser Vorbild im Leiden.

Es liegt im Schmerze etwas, was unserer Natur entgegen ist und woran wir uns nur schwer gewöhnen, denn es scheint uns, als ob wir immer glücklich sein müßten. Diese Meinung ist nicht ungerechtfertigt, sie ehrt die Güte unseres Schöpfers. Es ist durchaus richtig, daß wir vollkommen frei von Schmerzen, immer erfüllt von Freude sein sollten: aber die Sünde hat Alles zerstört, und jetzt ist natürlich geworden, was der Natur zuwider lief. Es liegt in Gottes Rathschlüssen, in unserem Wesen und Leben, in dem Heil unserer Seele, daß wir auf verschiedene Art leiden.

Bei diesen Wahrnehmungen ist in der Natur kein Trost zu finden. Sie erklärt nichts, sie hofft nichts, sie erwartet nichts, ihre Hoffnung und Erwartung ist eitel; aber eine Fülle von Trost strömt uns entgegen, wenn wir das Kreuz Christi betrachten. Unsere Sünden sind abgewaschen durch sein Blut; durch sein bittres Leiden sind wir erkauft; unsere Sünden sind getilgt durch sein Kreuz; Christus ist in dem einfachsten, faßlichsten und doch zugleich tiefsten Sinne das Sühnopfer, welches uns

durch seinen Tod mit Gott versöhnt. Das ist das Evangelium in seinem innersten Wesen und Grunde, von da aus erhält alles Uebrige im Evangelium erst sein rechtes Licht und seine volle Kraft.

Unter dem Kreuze ändert sich vollständig der Anblick des Schmerzes und zwar nach Maßgabe unseres Glaubens. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist in die Welt gekommen. Und wie? Als ein Mann der Freude? Nein, als ein Mann der Schmerzen. Das ist ein Wunder, etwas Erstaunliches, wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge, daß Gottes Sohn auf der Erde nicht allein als ein Leidender erscheint, sondern so voller Leid, daß es kein Mensch fassen kann. Das Kreuz Christi ist der Mittelpunkt aller dieser Leiden; gegen das Kreuz verschwinden alle übrigen Leiden. Es giebt kein Leid, welches nicht von ihm herabströmt; es giebt kein Leid; welches das Kreuz Christi uns nicht erklärte.

Wenn wir bedenken, daß ein jedes unserer Leiden uns eine Aehnlichkeit mit unserm Erlöser giebt, und daß wir ihm um so ähnlicher werden, je mehr wir leiden, — ist es nicht wahr, daß dann der Schmerz ein anderer geworden ist? Der Gedanke, daß Christus ihn für uns getragen hat, daß er ihm nicht erspart werden konnte, ist er nicht herrlich und zugleich süß? Und wer, so gebeugt er auch sein mag, würde nicht durch den Gedanken aufgerichtet: So ging es meinem Heiland auch; das macht mich ihm ähnlicher; jetzt erkenne ich, daß ich ihm gehöre, daß er mich beruft; Gott hat seine Pläne mit mir; ich

fange an, seine Wege zu begreifen; ich werfe mein Kreuz auf sein Kreuz und meine Leiden auf seine Leiden.

Deshalb sagt St. Paulus: „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht." Er hat gewollt, daß wir gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, und der Apostel zeigt uns, daß es sich hier wesentlich um eine Gleichheit der Leiden handelt.

Der erste Gedanke, der mächtig ist, uns aufrecht zu erhalten, ist der, daß die Leiden einen wesentlichen Theil des Lebens Christi bilden, und daß darin eine Gleichheit mit ihm liegt. Ein zweiter ist der: warum hat Christus gelitten? Um die Sünde zu sühnen. Das Leiden scheint uns eine gerechte Folge der Sünde. Wir können nicht die Leiden tragen, die Christus getragen hat; aber wir werden in einem Gefühl der Gerechtigkeit und der Strafbarkeit glücklich sein, auch unser Theil zu tragen; „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde."

Das Wort im ersten Briefe Petri: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselbigen Sinn; denn wer

am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden," zeigt uns, daß wir leiden müssen, damit wir die Sünde abthun können. An und in uns müssen Sünde und Leiden sich gegenüber stehen, und das Leiden muß dazu dienen, die Sünde in uns zu vernichten; nicht als Sühne, das ist es nur bei Christo, sondern damit wir lernen, daß das Leiden mit der Sünde, die Freude mit der Heiligung und Erlösung eins ist. Der Gedanke, daß die Leiden Früchte der Sünde sind, muß uns stärken und aufrecht erhalten, denn er läßt uns die Leiden als einen einfachen und natürlichen Weg erscheinen, der uns, den Sündern, nicht erspart werden konnte noch durfte.

Und endlich, warum hat Christus bei der Sühne der Sünde gelitten? Um uns zu erlösen und aus Liebe uns Theil nehmen zu lassen an der ewigen Seligkeit. Das ist der Gedanke, der in den Leiden der Liebe unseres Heilands vorherrscht. Unser Leiden sei ein Leiden der Liebe und nicht der Selbstsucht; es lenke nicht unsere Achtsamkeit auf uns selbst, sondern zuerst auf Gott, um ihn zu preisen, und dann auf unsern Nächsten, um ihm wohl zu thun. In dem Beispiel, welches ein Christ durch sein Leiden giebt, in der Geduld, welche Gott ihm verleiht, es zu tragen, liegen Schätze der Liebe und Kräfte der Liebe für einen wahrhaft christlichen Schmerz. Welch ein süßer und göttlicher Gedanke ist es, daß wir, wenn wir leiden, unseres Gleichen, vornehmlich unsern Brüdern nützlich werden können. Was kann unsere Leiden den Leiden Christi ähnlicher machen als der Gedanke, den Paulus in

den Worten ausspricht: „Nun freue ich mich in meinen Leiden, da ich für euch leide und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde." Sicherlich dachte Paulus an nichts weniger, als zur Sühne der Sünde leiden zu wollen; aber er vergleicht seine Leiden mit denen des Heilandes, und weil der gelitten hat, um uns zu erlösen, leidet Paulus zum Besten der Menschheit, wie er an den Timotheus schreibt: „Denn wo Du Solches thust, wirst Du Dich selbst selig machen und die Dich hören." Das hält den Christen im Leiden aufrecht.

Christus hat gelitten: je mehr ich leide, desto mehr gleiche ich ihm. Leiden ist ein Vorrecht. Christus hat für die Sünde gelitten. Leiden ist eine nothwendige, heilsame Frucht der Sünde. Endlich: Christus hat gelitten, um zu erlösen, und ich, ich soll leiden, um den Menschen Gutes zu thun und die gefangenen Seelen zum Gehorsam gegen das Kreuz zu führen. Alle, welche leiden, müssen sich selbst verleugnen, allen selbstsüchtigen, glaubens-, trost- und liebeleeren Schmerz von sich werfen und völlig aufgehen in der Liebe Christi, damit auch ihr Schmerz sei wie ein auf die Erde gepflanztes Kreuz, in dessen Schatten sich die flüchten, die nahe sind; nicht um ihnen das ewige Leben zu geben, aber um ihnen den Weg zu zeigen, der dahin führt zur Ehre Gottes. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! In ihm wollen wir uns freuen und uns sagen, daß es kein Leiden giebt,

welches nicht durch die Kraft des Glaubens und der Liebe stille und glückselig überstanden werden, welches nicht zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen und so zu unserem ewigen Troste beitragen könne, endlich, daß wir es im Himmel als ein köstliches Vorrecht betrachten werden, unter dem Kreuze Christi gelitten zu haben!

Adolf Monod.

Des Heilandes Zuspruch an die Mühseligen und Beladenen.

Jesus spricht zu Dir: Ich bin der Herr, Ich schaffe Kraft und Muth in den Tagen der Trübsal. Komm nur zu Mir, wenn Du Dich bedrängt fühlst. Eben dies, daß Du so spät zu Mir kommst, drängt die Tröstungen des Himmels so weit zurück. Denn ehe Du im Drange des Glaubens zu Mir um Hülfe schreist, besuchst Du jede andere Trostquelle, eine nach der andern, willst nur immer in Dingen außer Dir und Mir Labung finden. Und eben deshalb, weil Du die Labung am unrechten Orte suchest, nützt all' Dein Suchen wenig — bis Dir endlich die Augen aufgehen, bis es Dir helle einleuchtet, daß Ich es bin, der alle errettet, die auf Mich trauen; daß außer Mir keine Hülfe wahrhaft helfen, kein Rath recht rathen, keine Rettung auf die Dauer retten kann.

Fasse nun wieder Muth, denn der Sturm ist für diesmal vorüber. Hole wieder neue Lebenskraft für Dich aus der Fülle meiner Erbarmungen, die im hellen Lichte

vor Dir leuchten. Denn Ich bin nahe, spricht der Herr. Ich bin nahe, um alles wieder gut und ganz zu machen, und nicht nur ganz und gut zu machen, wie es vorher war, sondern noch besser als es war, und im vollen, gerüttelten, überfließenden Maaße wieder herzustellen.

Ist für mich irgend etwas schwer, oder bin Ich auch einer von denen, die viel verheißen und nicht thun, was sie verheißen? Wo ist doch Dein Glaube? Steh' fest und halt' aus, wie ein Mann. Sei starkmüthig und langmüthig wie ein Held. Wenn die rechte Zeit kommt, so kommt Trost in Dein Herz. Harre nur, harre nur auf Mich: Ich komme gewiß und heile Dich. Es ist nur Versuchung, was Dich plagt, nur eitle Furcht, was Dich schreckt. Wozu nützt denn Dein langes Sorgen wegen der Dinge, die da kommen sollen, als Dich immer noch trauriger und wieder trauriger zu machen? Hat doch jeder Tag genug an seiner Plage! Wenn Dir das, was vielleicht nie geschieht, den Sinn verrücken kann — bald durch falschen Schrecken, bald durch falsche Hoffnungen: wie eitel und fruchtlos ist dies Dein Fürchten und Hoffen?

Es ist zwar menschlich, daß Menschen von falschen Traumbildern getäuscht werden. Wer sich aber von jeder Einflüsterung der Menschen oder von jeder Eingebung seines Herzens beunruhigen läßt, der verräth, daß er eine kleine Seele habe. Dem Feinde Deines Friedens ist es übrigens einerlei, ob er Dich mit wahren oder falschen Vorstellungen hintergehe — wenn Du nur hintergangen

wirst; einerlei, ob Dich die Anhänglichkeit an das Gegenwärtige oder die Furcht vor dem Zukünftigen zu Boden werfe — wenn Du nur zu Boden geworfen bist. Laß also keinen Schrecken, keine Furcht Dein Herz bemeistern. Glaube an Mich, und vertraue auf meine Erbarmungen. Oft, wenn Du meinst, Du seist von Mir weit entfernt, bin ich am nächsten bei Dir. Und wenn Du denkst, jetzt ist alles verloren, gerade da kannst Du am meisten gewinnen — kannst erringen, was ewigen Werth hat. Es ist nicht gleich alles verloren, wenn Dir etwas wider Sinn und Wunsch begegnet. Und was Dich jetzt drückt und niederbeugt, das sollst Du Dir nicht so schwer auf die Seele fallen lassen, als wenn es immer auf Dir liegen bleiben müßte.

Denk' auch nicht, als seist Du ganz verlassen, wenn Ich Dir gleich auf eine Zeit irgend ein Leiden auflade, oder die erwünschte Tröstung Dir entziehe. Der Leidensweg ist der Königsweg, der in das Himmelreich führt. Es ist für Dich und meine übrigen Knechte ohne Zweifel besser, daß ihr in die Zuchtschule der Leiden genommen werdet, als daß euch alles nach Sinn und Neigung ginge.

Was Ich Dir gegeben habe, das kann Ich Dir wieder nehmen, wenn Ich will, und auch wieder geben, wenn Ich will. Wenn Ich's gebe, so ist es mein; und wenn Ich's nehme, so habe Ich das Deine nicht genommen. Denn mein ist alle gute Gabe, von Mir kommt alle vollkommene Gabe. Wenn Ich Dir etwas Drückendes oder Widriges zusende, so laß Dir das Herz nicht muthlos

werden. Denn Ich kann Dir's wieder leicht machen, und alle Bürde in Freude verwandeln. Wie Ich es aber auch mit Dir mache, so oder anders, so bin Ich in allem, was Ich ordne und füge, gerecht und anbetungswerth.

Wenn Du einmal die rechte Weisheit und den ungetrübten Blick in die Wahrheit erlanget haben wirst, dann wird Dich keine Trübsal mehr so muthlos und traurig machen können. Du wirst vielmehr Freude auch an der Trübsal haben und dafür danken können. Und nicht nur dies, Du wirst Deine einzige Freude darin finden, daß mein Wille geschehe.

Wie Mich mein Vater geliebet hat, so liebe Ich euch. Dies Wort sprach Ich einst zu meinen lieben Jüngern, die Ich ja nicht zum leichten Genusse zeitlicher Freude, sondern zum schweren Kampfe mit der Welt, nicht zur Besitzergreifung blendender Ehrenstellen, sondern zur Erduldung großer Schmach, nicht zum Müßiggehen, sondern zum Arbeiten, nicht zum Ausruhen, sondern zum Fruchtbringen in Geduld ausgesandt habe. Dies Wort, mein Sohn, sei auch Deines Herzens Trost und Aufrichtung.

Thomas a Kempis.

Von Nahrungssorgen.

Arbeit thut's nicht, sondern Gottes Segen. Daß Du arbeitest, ist gut; Gott hat's geboten, und Du mußt gehorchen. Daß Du aber Nahrung und Fülle hast, ist nicht der Arbeit, sondern der Güte Gottes zuzuschreiben. Mancher arbeitet mit äußerster Anstrengung und erwirbt doch kaum das tägliche Brod; ein Andrer thut gemach mit Arbeiten, dem fließt's zu. Gott will die Ehre allein haben, als der allein giebt alles Gedeihen. Pflüge hundert Jahre und thue aller Welt Arbeit, und Du wirst doch damit allein auch nicht einen Halm aus der Erde bringen. Gott dagegen macht, ohne all' Dein Zuthun, während Du schläfst, aus dem Körnlein einen Halm und so viel Körnlein drauf, wie er will. Umsonst arbeitest Du, wenn Du Dich auf Deine Arbeit verläßt, daß sie Dich nähre.

Arbeiten gebührt Dir, aber nähren gehört Gott zu. Die beide — Arbeit und Nahrung — sind so weit von einander, als Erde und Himmel, Mensch und Gott. Gott gebot Adam, sein Brod zu essen im Schweiße seines Angesichts; ohne Arbeit wollte er ihm nichts geben,

aber eben so wenig will er ihm etwas durch seine Arbeit geben, sondern allein durch seine Güte und durch seinen Segen. Die Arbeit soll eine Uebung sein in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen; wo der Mensch darin gehorsam ist, will Gott ihn nähren.

Sehet an die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nährt sie doch, spricht Christus. Matth. 6, 26. Läßt sich auch ein Vöglein graue Federn wachsen aus unnützer Sorge? Sollte man fragen und sprechen: Liebes Vöglein, wie so lustig, wie singst Du so lieblich, und springst von einem Zweig auf den andern? wo hast Du zu essen? wo zu trinken? — würde es antworten: Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth; er ist mein Schöpfer, so bin ich sein Geschöpf. Er hat mir Vorrath's genug beigelegt in den Elementen, mehr als ich eressen kann; dem diene ich, dem singe ich, dem traue ich, der nie ein Vöglein hungern läßt. Hier fliegen die Vöglein vor unsern Augen über, spricht Dr. Luther, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl unser Hütlein vor ihnen abthun möchten und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die Du kannst; du schläfst die Nacht über in Deinem Nestlein ohne alle Sorge, des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein und singest, lobest Gott; darnach suchest du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was hab' ich alter Narr

gelernt, daß ich es nicht auch thue, da ich doch so viel Ursache dazu habe? Kann das Vöglein seine Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall als ein lebendiger Heiliger, hat dennoch weder Acker noch Scheuern, weder Kasten noch Keller, es singt: lobt Gott! ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es Einen hat, der für ihn sorgt, der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wir's denn nicht auch, die wir können arbeiten und das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten, und auf die Noth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

Wer hat dem Vöglein das Gräslein, Körnlein, Brosamlein hingelegt, das es findet? Gott allein. Arbeiten mußt Du und etwas thun, aber nicht Deine Arbeit nährt Dich, sondern göttlicher Segen. Wo Gott nichts hinlegt, da wirst Du auch nichts finden, und arbeitest oder suchest Du Dich zu todt. Wo er nicht zu Rath hält und bewahrt, da bleibt Nichts; und legtest Du hundert tausend Schlösser davor, es zerstäubt und zerfliegt, daß man nicht weiß, wo es bleibt. Wer legt das Gold und das Silber in die Berge, daß man's finde? Wer legt in die Aecker solch großes Gut, als heraus wächst an Korn, Wein und allerlei Früchten, davon die Thiere leben? Thut es Menschen Arbeit? Ach nein. Arbeit findet es wohl, aber Gott muß es dahin legen und geben, soll es an Ort und Stelle von der Arbeit gefunden werden.

Wohlan, ich will thun mit Fleiß, was mir in mei-

nem Berufe obliegt, und nicht sorgen, wie ich mich davon nähre, sondern das Alles Gott anheimgeben, und den sorgen lassen. Der die Vögel nährt, und die Lilien kleidet, wird auch für sein Kind sorgen, das er in seiner Liebe und in seinem Herzen trägt. Wer die Seinen nicht versorgt, ist ärger denn ein Heide, spricht Paulus, 1. Tim. 5, 8. Ich bin Gottes, Gott ist mein. Sollt' er mich nicht versorgen, müßt' er ein Heidenherz haben. Aber nein: Er hat ein Vaterherz und läßt mich nicht.

Heinrich Müller.

Von den Thränen der Betrübten.

Thränen beten am kräftigsten. Sie fließen zwar die Wangen herab, aber schreien zu Gott in den Himmel wider den, der sie herausdrängt. Dem betrübten Herzen entquillen die Thränen, wie dem Brunnen das Wasser, und was von Herzen gehet, das kommt zu Gott, denn Gott sieht das Herz an.

Es ist fürwahr ein großer Trost, wenn Du noch in Anfechtungen und Nöthen weinen kannst. Denn wie der Leib seine Erquickungen hat von Speise und Trank, so labet sich das traurige Herz an seinen Thränen. Spricht nicht David: Du speisest sie mit Thränenbrot und tränkest sie mit großem Maaß voll Thränen. Ps. 80, 6. Wenn man recht von Herzen geweint, und mit den Thränen die Noth in Gottes Schooß geschüttet hat, giebt sich das Herz zufrieden, gleich als wenn's in Hunger und Durst gesättigt und getränket ist. Die Thränen versichern Dich, daß Du mit gehörst zur Geimeinschaft Christi und seiner Heiligen. Ach! wie oft haben die ihre Zeit mit Weinen zubringen müssen. Von Deinem Herrn Jesu liesest Du nicht, daß er gelacht,

aber wohl, daß er geweint habe. Er weinte Thränen über die Stadt Jerusalem, da er im Licht seiner Allwissenheit sahe die Sünden, darin sie beharrlich lebte, und die Strafen, so darauf folgen würden. Er weinte vor Liebe am Grabe Lazari. Er hat sich in seinen Leiden mit starkem Geschrei und Thränen Gott aufgeopfert. Die Heiligen sind in seine Fußtapfen getreten. Wie klagt Hiob: Mein Antlitz ist geschwollen vom Weinen, und meine Augenlieder sind verdunkelt. Hiob 16, 10. David: Thränen sind meine Speise Tag und Nacht. Ps. 42, 4. Ich esse Asche wie Brot und mische meinen Trank mit Weinen. Ps. 102, 10. Die Thränen bringen den Trost zum Herzen: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Matth. 5, 8. Gott siehst Du, wenn Du seinen Trost empfindest. Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.

Im trüben Wasser kann man das Bild der Sonne nicht sehen. Soll Dir Gott sein tröstlich Gnadenantlitz leuchten lassen, so muß Dein Herz zuvor durch die Thränen von Welt- und Sünden-Unflath gereinigt sein. Da Hagar in die Wüste kam und sah, daß ihr Kind vor Durst verschmachten wollte, weil sie kein Wasser mehr hatte, legte sie das Kind auf die Erde, setzte sich gegenüber und weinte laut; da zeigt ihr Gott einen Brunnen, aus welchem sie ihr Kind tränkte. Geräthst Du nicht oft, mein Christ, in eine solche Kreuzwüste, darin Du kein Tröpflein Trostes für Deine matte Seele findest?

Was thust Du? Du fängst an zu weinen. Gott öffnet Dir den Trostbrunnen in Deinem eigenen Herzen durch liebliche Trostsprüchlein aus seinem Wort, durch tröstliche Gedanken, die er Dir eingiebt. Er kann sich zwar zuweilen mit seinem Trost verbergen, aber von den Thränen läßt er sich doch bald finden. David weiß es, darum seufzt er: Herr schweige nicht über meine Thränen. Ps. 39, 13. Wenn Du einen Menschen erbärmlich weinen hörst, kannst Du ja nicht still dazu schweigen, sondern läufst hin, fragst nach, was ihm fehle und tröstest ihn. Oft gehen Dir seine Thränen so tief zu Herzen, daß Du mit dem Weinenden weinst. Ach! Dein Gott hat ein zartes, freundliches Herz; er kann nicht schweigen, wenn Du weinst. Hört eine Mutter ihr krankes Kind jämmerlich winseln und weinen, wie mag sie es über ihr Herz bringen, daß sie still dazu schweige; kann sie nicht mehr thun, giebt sie doch dem Kinde ein freundlich Wort, und spricht's zufrieden. Gott hat einen rechten Muttersinn und tröstet uns wie eine Mutter. Jesaia 66, 13. Wie freundlich redet Dein Jesus die weinende Wittwe von Nain an: Weine nicht. Er kann's nicht ansehen, daß wir vor Betrübniß weinen, oder er muß mit weinen, wie er mit der Martha weinte bei dem Grabe des Lazarus, und wie Joseph weinte mit seinen Brüdern.

Die Thränen versichern Dich im Kreuze der Gegenwart und der Liebe Gottes. In solchem Vertrauen seufzt David zu Gott: Du zählest meine Thränen.

Pſ. 56, 9. Soll Gott die Thränen der Betrübten zählen und ſammeln, ſo muß er ja den Weinenden nahe ſein. Gott liebt meine Thränen, drum ſammelt er ſie; er will nicht, daß Eines umkomme. Er faſſet ſie in einen Schlauch, wie einen edlen Wein, denn er hat größere Erquickung an meinen Thränen, als ich haben mag am beſten Wein. Vom Hiskias ſagt die Schrift, daß Gott ſeine Thränen habe angeſehen. Jeſ. 38, 15. So lieb hat Gott meine Thränen, daß er ſie nimmer aus ſeinen Augen läßt. Und wenn Menſchen ihre Augen von mir wenden, wenn ich weine, ſo ſieht Gott mich deſto freundlicher an.

Die Thränen bringen mit ſich eine gewiſſe Hoffnung der künftigen himmliſchen Erquickung, denn es muß erfüllt werden, was David rühmt: Die mit Thränen ſäen, werden mit Freuden ernten; ſie gehen hin und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben, Pſ. 126, 5. 6. Sonſt heißt's: Was ein Menſch ſäet, daß wird er ernten. Gal. 5, 7. Aber hier lautet's anders: das Leid muß Freude, das Weinen Wein bringen, Freudenwein.

Wie? ſprichſt Du, ſoll ich denn immer weinen? Nein liebe Seele, Gott hat Dir Dein Stücklein Thränenbrot zugeſchnitten; wenn das aufgezehrt iſt, haſt Du Ruhe; — er hat Dir Dein Thränenmaaß zugemeſſen; wenn das voll iſt, wird aus Deinem Waſſer Wein. Den Abend lang währet das Weinen, und des Morgens kommt die Freude. Pſ. 30, 6. Dem

Weltkinde bringt zuweilen ein fröhlicher Morgen einen traurigen Abend; ich aber gehe oft traurig zu Bette und stehe fröhlich wieder auf, denn mein Gott tröstet mich auch im Schlafe. Ich muß nicht immer trauern und klagen, sondern auch einmal jauchzen und fröhlich sein. Gott nimmt entweder weg, was mich betrübt, oder er giebt auch mitten in der Trübsal einen freudigen Muth, daß ich meine Seele kann zufrieden sprechen und sagen Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut Dir Gutes. Ps. 116, 7. Kommt das Erquickungsstündlein nicht eher, so wird's gewiß der Tod bringen. Da wird mein Jesus zu mir treten und sprechen: Nun, liebe Seele, Du hast nun lange genug: geweint, ich will alle Thränen abwischen von Deinen Augen. Sei nun fröhlich und getrost, Deine Thränen sollen Dir im Himmel wohl belohnet werden. O selige Thränen! O süßer Freudenwein, wie wirst Du mich dort erquicken.

Heinrich Müller.

Wie man die heilige Schrift zu seiner Erbauung lesen soll.

Wer in rechter Herzenseinfalt zu seiner Erbauung die heilige Schrift alten und neuen Testaments lesen will, der muß

1) sich mit allem Fleiß davor hüten, daß er nicht etwa einen heimlichen falschen Grund in seinem Herzen habe, oder irgend einen unrechten Zweck, warum er die heilige Schrift lese. Denn die Schriftgelehrten und Pharisäer lasen auch die heilige Schrift, und waren doch dadurch nichts gebessert. Sie meinten, das ewige Leben darinnen zu haben; aber zu Christo wollten sie nicht kommen, daß sie das Leben haben möchten. Joh. 5, 39. 40. Ein falscher Grund aber und unrechter Zweck ist es, wenn man die heilige Schrift liest entweder zum bloßen Zeitvertreib, und weil hier und da einige Historien darin sind, daran sich auch ein natürliches Gemüth ergötzet, oder wenn man das Lesen der heiligen Schrift als ein bloßes äußerliches Werk treibt, gleichsam voraussetzend, daß man schon gar fest in seinem Christen-

thum stehe, und wie zum Ueberfluß die Gewohnheit frühe und Abends hält, ein Kapitel zu lesen, und meint dann, man habe dadurch dem lieben Gott ein sonderlich gutes Werk dargelegt, wie also viele Menschen sich damit trösten, daß sie fleißig Gottes Wort lesen, deren Sinn und ganzes Leben mit dem Wort Gottes doch im geringsten nicht übereinstimmt; oder, wenn man nur zu dem Ende die heilige Schrift vor sich nimmt, daß man schriftgelehrt werde, und vieles Wissen erlange, darunter sich denn Eigenliebe, Ehrsucht und allerlei andere pharisäische Laster zu verbergen pflegen. Wo einer nun diese oder sonst dergleichen falsche Absichten in seinem Herzen hat, warum er die heilige Schrift liest, der kann mit aller seiner Schriftgelehrsamkeit in den Abgrund der Hölle verdammt werden, wenn er gleich die ganze Schrift auswendig lernte. So bringe denn der, welcher die heilige Schrift zur Hand nimmt,

2) zur Lesung derselben ein recht einfältiges Herz, das ist, ein aufrichtiges und ungeheucheltes Verlangen, daß er durch die heilige Schrift möge unterwiesen werden zu seiner Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum, 2. Tim. 3, 15, und daß er also glauben und leben möge, wie es ihm in Lesung der heiligen Schrift von Gott selbst vorgehalten wird. In Summa: wenn Du die heilige Schrift zu lesen vornimmst, muß allein Dein aufrichtiger Zweck sein, daß Du ein gläubiger und frommer Christ werden mögest, nicht nach dem Schein, sondern in der wahren Kraft, daß Du Dich versichern

könnest, Du gefallest Gott wohl und werdest dort seiner in ewiger Freude genießen.

3) Dazu muß man sich nun mit Gebet anschicken, und auf diese oder eine ähnliche Art, ehe man in der Bibel liest, Gott anreden, nicht mit dem Munde allein, sondern mit recht andächtigem Herzen: „O du ewiger und lebendiger Gott, wie können wir Dir genugsam danken, daß Du Deinen heiligen Willen in Deinem Wort so gnädig geoffenbart hast, daß wir daraus lernen können, wie wir gläubig fromm und selig werden sollen! So gieb mir nun Deinen heiligen Geist, daß er mir meine Augen öffne, zu sehen die Wunder an Deinem Gesetz, daß er durch Dein Wort den Glauben in meinem Herzen wirke und vermehre, und meinen Willen kräftiglich lenke, daß ich mich freue über Deine Zeugnisse, und von Herzen an Dich glaube und Dein Wort halte."

4) Billig ist es auch, daß an das Lesen der heiligen Schrift Gebet und Seufzen, Lob und Dank gegen Gott sich anschließen. Wenn man z. B. liest: 1. Mose 1, 1: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, so mag man wohl beten: „O Du ewiger Gott, ich danke Dir, daß Du mich durch Dein Wort lehrest, woher Himmel und Erde ihren Ursprung haben." Oder: „Ach lieber Vater im Himmel, wenn ich meine Augen aufrichte zu dem Himmel, und niedersehe zu der Erde, so führe doch mir dieses Dein göttlich Wort zu Gemüthe, daß ich Dich als den Schöpfer Himmels und der Erde ehren und anbeten solle." Oder: „Ach lieber Gott! hast Du Himmel

und Erde erschaffen, so bist Du ja besser und herrlicher als Himmel und Erde. Darum, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Oder: „Gott, Du bist ja wohl Vater über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Ach, lehre mich doch allezeit recht bedenken, was mein sterblicher Leib, das Stücklein Erde, für einen großen Baumeister und Schöpfer habe.“ Oder: „Ach lieber Vater im Himmel, wie kann ich doch nur ferner sorgen um meine leibliche Erhaltung, weil ich Dich als Vater anrufe, der Du Himmel und Erde erschaffen hast u. s. w. Also mag man von Zeit zu Zeit beim Lesen in der Bibel stille stehen, und, wie Luther sagt, gleichsam an ein jegliches Sträuchlein klopfen, ob auch einige Beerlein herunterfallen wollen. Dünket's einen im Anfang etwas schwer zu sein, und will nicht sogleich das Gebet fließen, so mag man wohl weiter gehen, und es gleichsam an einem andern Sträuchlein versuchen. Wenn die Seele nun fein hungrig ist, so wird sie der Geist Gottes nicht ungesättigt lassen, ja es wird sich endlich finden, daß der Mensch an einem einigen kleinen Verslein so viel lebendiger Früchte ersehen wird, daß er sich auch bei demselben wird aufhalten und niederlassen wie bei einem mit Früchten ganz beladenen Baume. Wer aber im Anfang davor erschrickt, und denkt, es sei ihm gar zu schwer, er könne die heilige Schrift nicht also lesen, der ist selbst Schuld daran, daß er in seinem ganzen Leben keine rechte Lust und Freude an der heiligen Schrift gewinnt.

5) Dem Gebet muß die Betrachtung die Hand bieten, daß man bei einem jeglichen Vers ein wenig stille halte und alles fein in seinem Herzen erwäge. Gar schön spricht Luther über das Evangelium am Christtage: „Das Evangelium ist so klar, daß es nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird niemand mehr Nutz davon bringen, denn die ihr Herz stille halten und mit Fleiß drein sehen, gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen lässet, und kräftig wärmet, die im rauschenden und laufenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen kann. Darum willst Du allhier auch erleuchtet werden, göttliche Gnade und Wunder sehen, daß Dein Herz entbrannt, erleuchtet, andächtig und fröhlich werde, so gehe hin, da Du stille seist, und das Bild tief ins Herz fassest, da wirst Du finden Wunder über Wunder.“

Was Luther hier von dem Evangelium am Christtage rühmt, das ist bei der ganzen heiligen Schrift und deren Lesung in Acht zu nehmen. Wenn man über ein Kapitel hinrauschet, darnach die Bibel zuschlägt, und, was man gelesen hat, bald aus den Gedanken fahren lässet, so ist es kein Wunder, daß man bei allem Bibellesen doch nicht frömmer und andächtiger wird. Das Gebet und die Betrachtung müssen einander stets die Hand bieten. Wenn es mit der Betrachtung nicht fort will, so mußt Du beten; und wenn das Gebet nicht fließen will, so mußt Du die Worte ein wenig betrachten.

Aus dem Gebet wird die Betrachtung entspringen und vermehrt werden; und durch die Betrachtung wirst Du zum Gebet erweckt werden. Kein Mensch, spricht Bernhard von Clairvaux, kommt plötzlich oben an. Durch Aufsteigen und nicht durch Fliegen erreicht man die obersten Sprossen der Leiter. Darum lasset uns hinaufsteigen, wie mit zweien Füßen, nemlich durch die Betrachtung und durch das Gebet. Denn die Betrachtung lehrt und zeigt uns, was uns mangelt, das Gebet aber erfleht uns von Gott dem Herrn so viel, daß uns nichts mangelt oder fehlt. Die Betrachtung zeigt uns den rechten Weg, das Gebet aber führt uns diesen Weg. Und an einem andern Ort spricht er: Durch's Gebet wird die Betrachtung erleuchtet, und in der Betrachtung wird das Gebet inbrünstig. Es ist ein süßes, liebliches Gespräch und eine selige Unterredung, wo das Gebet und die Betrachtung zusammen kommen, also das eins das andere regiert. Und abermals: Das Gebet ohne die Betrachtung ist kalt und die Betrachtung ohne das Gebet ist unfruchtbar. Wer diese Erinnerung des frommen Bernhard bei Lesung der heiligen Schrift wohl in Acht zu nehmen weiß, der wird niemals ohne großen Nutzen die heilige Schrift lesen. Z. B. im ersten Buch Mose 1, 2: Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Betrachtung: „Wie hat doch der wunderbare Gott von Anfang so gar einerlei Wege gehalten, daß er seine Herrlichkeit darinnen

am meisten beweiset, daß er aus nichts etwas, aus dem Wüsten und Ungestalten etwas Schönes und Wohlgestaltes, aus dem Elenden etwas Großes und Erhabenes gemacht. So mußte es zum Preise seines heiligen Namens gereichen, daß die Erde wüste und leer war, ehe sie von ihm gebildet, schön und fruchtbar gemacht worden." Gebet: „Ach lieber Vater, ich nehme mir dieses zu einem Trost, wenn ich mein Elend und verderbtes Wesen ansehe. Laß mich nun mein eignes natürliches Verderben recht erkennen. Ich weiß, Du wirst Dich dann auch über mich erbarmen, und Christum lassen eine Gestalt in mir gewinnen, daß ich wohlgestaltet vor Deinem Angesicht erscheine. Die Bußthränen will ich gerne über meine Sünden vergießen. Laß Du nur Deinen Geist auch auf solchem Wasser schweben." Bei solcher Betrachtung muß nun die Prüfung unserer selbst nie unterlassen werden, damit wir aus dem göttlichen Wort das Verderben unseres Herzens recht erkennen lernen, und unser ganzes Herz nach dem Vorbild der heilsamen Lehre geartet werde.

6) Wie nun die Lesung der heiligen Schrift mit dem Gebet muß angefangen, und in stetigem Gebet verrichtet werden, also muß man dieselbe auch damit beschließen. So mag man denn, wenn man aufgehört zu lesen, auf diese oder dergleichen Art Gott anreden: „O, Du getreuer himmlischer Vater! Lob, Ehre, Preis und Dank sei Dir demüthiglich gesagt für diese große Gnade, daß Du mich mit dem edlen Manna des göttlichen Worts

an meiner Seele gelabt, gestärkt und erquickt hast. Schreibe nun alles, was ich gelesen, mit dem göttlichen Finger Deines heiligen Geistes in mein Herz und versiegle es mit demselbigen, damit es der Satan nicht wiederum von meinem Herzen raube, sondern daß ich solches in einem feinen und guten Herzen bewahre, und mich dessen dort ewiglich vor Deinem Angesicht erfreue. Amen." Auch kann man sich gewöhnen, dasjenige, was man gelesen, zum Beschluß in ein Gebet zu fassen, und es also Gott dem Herrn vorzutragen. Gott, der getreu ist, wird dann einem solchen andächtigen Bibel-Leser es nicht fehlen lassen an innerlichem Kreuz und Leiden, und allerlei Anfechtungen, als welche ein theures Pfand seiner Liebe sind, dadurch wir seinem eingebornen Sohne allhier ähnlich werden.

Und dieses, nämlich das liebe Kreuz, ist nun ein recht kräftiges Mittel, die heilige Schrift zu verstehn, ja vielmehr zu schmecken und zu empfinden. Das Gebet, die Betrachtung und die Anfechtung sind die drei Stücke, welche einen rechten gottesgelehrten Mann machen. Sobald Dir etwas Widriges begegnet, es sei innerlich oder äußerlich, so denke, daß der Präceptor da sei und wolle Dich examiniren, was Du aus der heiligen Schrift gelernt hast; so sieh Dich denn flugs nach einem Sprüchlein um, das sich auf Deine Noth und Anliegen schickt; findest Du keins, so nimm, wenn die Gelegenheit da ist; gleich die Bibel zur Hand und lies einen Psalm, oder wozu Dich sonst Deine Andacht treibt: so wirst Du bald

finden, womit Du Dich stärken kannst. Doch sollst Du billig allezeit viel gute Sprüchlein der heiligen Schrift im Vorrath haben und gleichsam davon einen Schatz sammeln, damit es Dir niemals fehle, wenn Du deren eines bedarfst. Findest Du dann ein Sprüchlein, so laß nur Deine Gedanken (Gott wird Dir Gnade dazu geben) von der äußerlichen Noth fahren, und wende sie nur auf solches Sprüchlein, und erwäge solches fein andächtig in Deinem Herzen. O wie wird Dir das eine Quelle lebendigen Wassers sein! Wie wirst Du es so viel tiefer verstehen unter dem Kreuz, als vor dem Kreuz!

Endlich wisse: So viel Du der Welt absterben wirst, so viel wirst Du in der heiligen Schrift sehen und erkennen. So viel Du aber nach dem Sinne des Fleisches und der Welt leben wirst, so viel wirst Du in der heiligen Schrift blind und unverstänig sein.

Der Gott aber unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe uns den Geist der Weisheit und Offenbarung zu seiner Selbsterkenntniß, und erleuchtete Augen unseres Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unseres Berufs, und welches sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, welchem sei Ehre und Preis von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

August Hermann Francke.

Von der heilsamen Kraft und Wirkung des Gebets.

Welch' eine unaussprechliche Gnade Gottes ist es, daß er uns selbst zu einem vertraulichen Gespräche in frommen Gebeten auffordert, daß er uns selbst den Drang zum Beten schenkt, und uns auch die Frucht dieses Gebets zu Theil werden läßt. Wahrlich, groß ist die Kraft des Gebets; auf Erden wird es verrichtet, aber es wirkt in dem Himmel. Das Gebet des Gerechten ist ein Schlüssel zum Himmel; das Gebet steigt hinauf, Gottes Hülfe und Gnade kommt wieder hernieder. Wie einst Israel, wenn Moses seine Hände emporhielt, über die Amalekiter siegte; also wird auch Dich, wenn Du Dein Herz und Deine Hände gen Himmel erhebest, der Satan nicht überwältigen können. Gleichwie man wider den Feind eine Mauer aufwirft, also wird Versuchung und Anfechtung gebrochen durch die Gebote der Heiligen.

Auch unser Heiland betete: nicht als ob es etwa eine Nothwendigkeit für ihn gewesen wäre, sondern um

uns die hohe Würde des Gebets durch sein eigenes Beispiel recht an's Herz zu legen.

Unser Gebet zu Gott ist das Zeugniß unserer Unterthänigkeit, unserer Abhängigkeit von ihm, denn er hat uns geboten, daß wir ihm unser Gebet als einrn geistlichen Tribut täglich darbringen sollen; es ist die Leiter, auf der wir in den Himmel steigen, denn es ist ja nichts anders, als ein Wallen unseres Herzens zu Gott; es ist der Schild, womit wir uns vertheidigen, denn eine Seele, die im Gebet lebt, ist gesichert vor allen Angriffen des Teufels und seiner Engel; es ist ein treuer Gesandter der Gläubigen, denn es steigt hinauf zum Throne Gottes und bewegt ihn, uns Hülfe zu senden; dieser Gesandte verfehlt nie seinen Zweck, denn Gott erhört uns allezeit, wo nicht nach unserem Willen, doch zu unserem wahrhaften Segen und ewigen Heile. Eins von beiden können wir immer sicher erwarten: entweder er giebt uns das, was wir von ihm bitten, oder doch das, was er als zu unserem Heile dienlich erkennt.

Gott hat uns seinen eingeborenen Sohn gegeben, das kostbarste Geschenk ohne unser Gebet: was wird er nun erst thun, wenn wir ihn bitten! Gewiß, wir können niemals, weder an der Erhörung des Vaters, noch an der Fürbitte des Sohnes zweifeln.

Geh' nur bei jeder Angelegenheit, so wie Moses, mit Gebet in die Hütte des Stifts, den Herrn zu fragen, und Du wirst auch bald die göttliche Antwort vom Gnadenstuhle hören. Da Christus betete, ward er verklärt: so

geschehen noch immer unter dem Gebete große Veränderungen in der Seele; denn das Gebet ist das Licht der Seele, welches oftmals den, welchen es mit der Verzweiflung ringend findet, vor Freuden aufjauchzend wieder verläßt.

Wie kannst Du wohl die Sonne mit freudigem Blick ansehen, wenn Du nicht zuvor den angebetet hast, der Deinen Augen dieses erquickende Licht zusendet? Wie kannst Du das tägliche Brot genießen, wenn Du nicht zuvor zu dem gebetet hast, der Dir so viel Gutes täglich und reichlich bescheert? Mit welcher Zuversicht kannst Du Dich dem Dunkel der Nacht anvertrauen, wenn Du Dich nicht zuvor mit Gebet wohl verwahrt hast? Welche Frucht kannst Du von Deiner Mühe und Arbeit erwarten, wenn Du nicht zuvor zu dem gebetet hast, ohne dessen Segen alle Arbeit eitel und unnütz ist?

Darum verlangst Du geistliche oder leibliche Gaben, bitte nur, und Du wirst nehmen. Hast Du ein Verlangen nach Christo, suche ihn nur durch's Gebet, und Du wirst ihn finden. Begehrst Du, daß Dir die Thür der göttlichen Gnade und der ewigen Seligkeit aufgethan werde, klopfe nur an durch's Gebet und sie wird Dir aufgethan werden. Plagt Dich in der Wüste dieser Welt der Durst, den in Dir heiße Anfechtungen erregen, und der Hunger nach geistlichen, himmlischen Gütern, tritt nur in Andacht hin zu dem geistlichen Fels, welcher ist Christus, schlage an denselben mit dem Stabe des Gebets, und Du wirst es empfinden, daß starke Ströme

der göttlichen Gnade Deinen Durst stillen und Deinen Mangel ausfüllen in reichem Maaße. Willst Du Gott ein angenehmes Opfer darbringen, so bringe das Gebet, das wird ihm ein lieblicher Geruch sein und sein Zorn wird sich von Dir wenden. Willst Du in beständigem Umgang mit Deinem Gotte sein, so liebe das Beten, denn das ist ein geistliches Gespräch Gottes und der gläubigen Seele. Willst Du schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, so nöthige im Gebet den Herrn, einzuziehen in die Wohnstätte Deines Herzens.

Der Herr hat Wohlgefallen an unserem Gebete, aber es muß auch rechter Art sei. Wer nämlich Erhörung finden will, der muß weislich, inbrünstig, demüthig, gläubig, ohne Unterlaß und zuversichtlich beten.

Er muß für's Erste weislich beten, das heißt, er muß um das beten, was zur Verherrlichung Gottes und zum Heile seines Nächsten gereicht. Gott ist allmächtig, darum bestimme ihm im Gebet nicht das Maaß, wonach er Dir geben soll; er ist allweise, darum schreibe ihm keine Ordnung vor. Das Gebet darf nicht leichtsinnig und unbedachtsam herausfahren, sondern es muß ihm der Glaube vorangehen, aus welchem es entspringt; der Glaube aber sieht auf's Wort. Was also Gott unbedingt in seinem Worte verheißt, um Solches kannst Du auch unbedingt bitten. Was er aber unter Bedingungen verheißt, wie die zeitlichen Güter, darum mußt Du ihn auch bedingungsweise bitten. Wo er aber gar keine Verheißung

gegeben hat, da laß auch gänzlich ab von Deiner Bitte. Folge auch hierin Christo nach, der seinen Willen gänzlich in den Willen seines himmlischen Vaters ergeben hat!

Soll Dein Gebet erhörlich sein, so mußt Du ferner inbrünstig beten. Denn wie kannst Du verlangen, daß Gott Dich höre, wenn Du Dich selbst nicht hörst? Du wünschest, daß Gott Deiner im Besten gedenken soll, da Du doch selbst nicht Deiner gedenkst? Wenn Du beten willst, so geh in Dein Kämmerlein und schließ die Thür hinter Dir zu; dies Kämmerlein ist Dein Herz, dahinein mußt Du gehn, wenn Du recht beten willst; seine Thüren mußt Du verschließen, damit Dich nicht die Gedanken an die Dinge dieser Welt stören können. Gott merkt nicht auf die Töne Deiner Stimme, er sieht nur die Bewegungen Deines Herzens an: so muß das Herz gleichsam entflammt sein von Andachtsgluth, daß es dasjenige noch weit übertrifft, was der Mund und die Zunge mit Worten ausdrückt. Und das ist eben die Anbetung im Geist und in der Wahrheit, die der Herr von uns fordert. Wie Christus einst auf einem Berge betete und seine Augen aufhob gen Himmel, eben so müssen auch wir unseren Geist von allen Geschöpfen hinweg zu Gott allein gerichtet sein lassen. Du thust Gott Unrecht, wenn Du ihn bittest, er möge doch auf Dich achten, und Du achtest selber nicht auf Dich. Wir können ohne Unterlaß beten, wenn wir im Geiste beten, so daß nämlich unser Herz allezeit mit heiligem Verlangen zu Gott wachet. Es ist grade nicht nöthig,

daß wir immer laut rufen und schreien, denn Gott vernimmt auch die Seufzer des Herzens. Auch sind nicht immer viele Worte nöthig, denn Gott sieht auch unsere Gedanken von ferne. Manchmal ist Ein Seufzer, den der heilige Geist erweckt, und der im Geiste Gott dargebracht wird, ihm viel angenehmer, als das Hersagen langer Gebete, in denen nur die Zunge redet, das Herz aber stumm ist.

Zum dritten muß man auch demüthig beten, also daß man nicht auf eigenes Verdienst, sondern allein auf Gottes Gnade sein Vertrauen setzt. Gründet sich unser Gebet auf eigenes Verdienst und Würdigkeit, so ist es dem Herrn ein Gräuel. Nur in Christo hat Gott ein Wohlgefallen an uns; deshalb betet auch Keiner recht, der nicht durch Christum und um Christi Willen betet. Gott gefielen die Opfer nicht, welche ihm nicht auf jenem einzigen Altare der Stiftshütte dargebracht wurden: so gefällt ihm auch das Gebet nicht, welches nicht auf dem einzigen Altare, Christus, ihm dargebracht wird. Den Israeliten wurde die Erhörung ihres Gebets verheißen, wenn sie mit gen Jerusalem und zum Tempel gewandtem Angesichte beteten: so müssen auch wir uns in unserm Gebete zu Christo hinwenden, welcher da ist der Tempel der Gottheit. Als Christus beten wollte beim Antritt seiner Leiden, fiel er nieder auf die Erde: sieh hier, wie sich die allerheiligste Seele vor der Majestät Gottes demüthigt!

Zum vierten muß das Gebet ein gläubiges sein,

so daß man sich zur Entbehrung aller Freude und zur geduldigen Ertragung aller Leiden willig beweist. Je eher einer bittet, desto nützlicher betet er; je öfter, desto besser; je inbrünstiger, desto Gott wohlgefälliger.

Es muß unser Gebet auch ein anhaltendes Gebet sein; denn wenn der Herr auch erst nach langem Verzuge etwas giebt, so verweigert er uns damit seine Gaben nicht, sondern er will sie uns nur um so theurer und werther machen. Das lange Ersehnte ist uns nur um so lieblicher und erfreulicher, wenn wir es endlich erhalten.

Endlich müssen wir zuversichtlich beten, so daß wir nämlich im Glauben bitten und alle Zweifel von uns thun.

O gnädiger Gott, der Du uns befohlen hast zu beten, verleihe auch, daß wir allezeit recht beten mögen! Amen.

Johann Gerhard.

Von der Beständigkeit im Gebet.

Halt an! Endlich muß der Segen kommen. Haltet an am Gebet, ermahnet Paulus. Fleisch und Blut wird alsbald weich, wenn sich Gott nicht will erweichen lassen, und lässet ab vom Gebet, wenn Gott nicht zur Stunde in die Bitte williget. Nicht so, mein Herz. Wie der Baum nicht fällt vom ersten Schlage, und der Stein vom ersten Tropfen nicht mürbe wird, so läßt sich auch Gott nicht allezeit durch ein Seufzerlein erbitten. Gott hält mit der Gabe zurück, daß Du desto inbrünstiger betest; er verbirgt sich, daß Du desto fleißiger suchest; er verschließt die Himmelsthüre, daß Du desto heftiger anklopfen sollst. Bittet, suchet, klopfet an. Endlich nimmst Du, was Du bittest, findest, was Du suchest, und wirst eingelassen, wenn Du lange genug angepocht hast.

Ein unablässiges Gebet ist mit einer gewissen Hülfe verknüpft. Die Beständigkeit im Gebet dient dazu, daß der Muth und Eifer wachse; je tiefer man den Brunnen gräbt, je mehr Wasser findet sich; je länger Du betest, je lieber betest Du. Das Gebet ist gleich der Speise, die immer süßer wird, wenn man sie lange im Munde

behält. Aus einer langen Uebung wird endlich eine Lust, und die Gewohnheit wird endlich zur andern Natur.

Im Anhalten beweiset auch der Glaube seine Kraft; derselbe muß sich auf Gottes Verheißung gründen und an der Erhörung nicht zweifeln; die Vollkommenheit des Glaubens besteht aber darin, daß wir bitten, und nicht bekommen, ja wohl das Widerspiel bekommen. Wenn dann die Seele wider alles Empfinden auf Gottes Güte trauet, und von ihm gewisse Erhörung hofft, das heißt Glaube, und giebt dem Gebete den besten Schmuck.

Läßt man nach zu beten, so ist gewiß der Glaube erloschen. Gott verzieht zu geben, nicht daß Du an seiner Erhörung zweifeln, sondern um Erhörung desto eifriger anhalten sollst. Bedenke es, mein Herz, und ermüde nicht im Beten. Du siehest, wie mancher Bettler so unverschämt ist, daß er sich nicht will abweisen lassen. Zwar Menschen ist solch andrängendes Bitten verdrießlich, aber Gott ist es angenehm. Er hat es gern, daß Du ihn überlaufest, und will nicht gern Deinen Willen thun, ehe Du ihn gleichsam dazu zwingest.

Ach! wüßtest Du, wie lieb dem Höchsten Dein Gebet ist, Du würdest Tag und Nacht beten. Wenn es möglich wäre, daß Gott den Himmel lassen könnte, und an einem gewissen Ort wohnen, er würde die Seele zu seinem Haus erwählen, die allzeit betet, und nicht laß wird. Warum nennt die Schrift Gottes Haus ein Bethaus? Weil er nirgends Lust hat zu wohnen, als wo man immer Lust hat zu beten.

Du betest und wirst müde? Wie kannst Du siegen, wenn Du die Waffen niederlegst und vom Plane trittst? Halt an, so bleibt der Sieg auf Deiner Seite; ob Du gleich die Kraft des Gebetes alsbald nicht empfindest, noch mit den Augen siehest, was es Gutes schafft, werden doch die Feinde dadurch in vielen Anschlägen verhindert, und geschehen oft viele verborgene Gerichte Gottes an ihnen, bis endlich alle Welt vor Augen sieht, daß Du gewonnen hast. Läßt Moses die Hand sinken, muß Israel unterliegen.

Das beständige Gebet versichert Dich auch, daß Deine Hoffnung nicht werde vergeblich sein. Ist doch kein Mensch so unbarmherzig, daß er den sollte hülf- und trostlos von sich lassen, der ihm eine lange Zeit mit Bitten nachgeeilet; viel weniger wird's Gott thun, der die Barmherzigkeit selbst, und ohne Dein Begehren Dir beizutreten geneigt ist. Der sich erbeut zu hören, ehe Du rufest, wird ja vielmehr hören und helfen, wenn Du nicht allein rufest, sondern auch mit Flehen Tag und Nacht anhältst. Er wird es thun, werde nur nicht müde, halt an, so kommt die Hülfe bald.

Heinrich Müller.

Vom Vater-Unser.

Das Vater-Unser ist ein für allemal das beste Gebet, denn Du weißt, wer es uns gelehrt hat. Aber kein Mensch auf Gottes Erdboden kann's beten mit der vollen Vergegenwärtigung der in ihm niedergelegten Gedanken und Empfindungen. Die Reden Christi sind wie ein Born, der nicht versiegt. Wie man aus ihm schöpft, füllt er sich wieder an, und der folgende Sinn ist immer noch größer und herrlicher, als der vorhergehende. So ist es mit allem, was aus seinem Munde gegangen ist, mit seinen Sprüchen, mit seinen Gleichnissen, und so ist es auch mit dem Vater-Unser. Je länger man es betet, je mehr sieht man ein, wie wenig man es versteht, und wie werth es ist, verstanden und bedacht zu werden, um unbekannten Schätzen auf die Spur zu kommen.

Sieh', wenn ich's beten will, so denk' ich erst an meinen seligen Vater, wie der so gut war und mir so gerne geben mochte. Und dann stell' ich mir die ganze Welt als meines Vaters Haus vor, und alle Menschen in Europa, Asia, Afrika, Amerika und auf allen Inseln sind dann in meinen Gedanken meine Brüder und Schwestern,

und Gott sitzt im Himmel auf einem goldenen Stuhl, und hat seine rechte Hand über's Meer und bis ans Ende der Welt ausgestreckt, und seine Linke voll Heil und Gutes, und die Bergspitzen umher rauchen — und dann fang' ich an:

Vater Unser der Du bist im Himmel.

Geheiligt werde Dein Name. Das versteh' ich nun schon nicht. Die Juden sollen besondere Heimlichkeiten von dem Namen Gottes gewußt haben. Das lasse ich aber gut sein, und wünsche nur, daß das Andenken an Gott, und eine jede Spur, daraus wir ihn erkennen können, mir und allen Menschen über alles groß und heilig sein möge.

Zu uns komme Dein Reich. Hierbei denk' ich an mich selbst, wie's in mir hin und her treibt, und bald dies, bald das regiert, und daß das alles Herzquälen ist, und ich dabei auf keinen grünen Zweig komme. Und dann denk' ich, wie gut es für mich wäre, wenn doch Gott aller Fehd' ein End machen und mich selbst regieren wollte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. Hierbei stell' ich mir den Himmel mit den heiligen Engeln vor, die mit Freuden seinen Willen thun, und keine Qual rühret sie an, und sie wissen sich vor Liebe und Seligkeit nicht zu retten, und frohlocken Tag und Nacht; und dann denk' ich: wenn es doch also auch auf Erden wäre!

Unser täglich Brot gieb uns heute. Jeder

weiß, was täglich Brod heißt, und daß man essen muß, so lange man in der Welt ist, und daß es auch gut schmeckt. Daran denk' ich. Auch fallen mir dann meine Kinder ein, wie die so gerne essen mögen und so flugs und fröhlich bei der Schüssel sind. Und dann bitt' ich, daß der liebe Gott uns doch wolle etwas zu essen geben.

Und vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Es thut weh, wenn man beleidigt wird, und die Rache ist dem Menschen süß. Das kömmt mir auch so vor, und ich hätte wohl Lust dazu. Da tritt mir aber der Schalksknecht aus dem Evangelio (Matth. 18, 21—35) unter die Augen, und mir entfällt das Herz, und ich nehm's mir vor, daß ich meinem Mitknecht vergeben und ihm kein Wort von den hundert Groschen sagen will.

Und führe uns nicht in Versuchung. Hier denk' ich an allerhand Exempel, wo Leute unter den und jenen Umständen vom Guten abgewichen und gefallen sind, und daß es mir nicht besser gehen würde, wenn mich Gottes Vaterhand nicht vor dem Falle behütet.

Sondern erlöse uns von dem Uebel. Mir sind hier die Versuchungen noch im Sinn, und daß der Mensch so leicht verführt werden, und von der ebnen Bahn abkommen kann. Zugleich denk' ich aber auch an alle Mühe des Lebens, an Schwindsucht und Alter, an Wahnsinn und an das tausendfältige Elend und Herzeleid, das in der Welt ist und die armen Menschen martert und quält, und ist Niemand, der helfen kann. Und

Du wirst finden, wenn die Thränen nicht vorher gekommen sind, hier kommen sie gewiß, und man kann sich so herzlich heraus sehnen und in sich so betrübt und niedergeschlagen werden, als ob gar keine Hülfe wäre. Dann muß man sich aber wieder Muth machen, die Hand auf den Mund legen, und wie im Triumph fortfahren:

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen.

Matthias Claudius.

Klage über Unlust zum Gebet.

Durch Dich, durch Dich, o Herr, wird mir alles Gute zu Theil; aber ich muß kommen und es in Empfang nehmen, ich muß mich zu Dir nahen und zu Dir reden.

Wenn ich nicht zu Dir rede, dann liegt eine centnerschwere Last auf meinem Herzen; gleichgültige, ja selbst glückliche Umstände scheinen mir Vorboten herrannahender Trübsale; auf dem Wege meines Berufes thürmen sich gleich Bergen geringe Schwierigkeiten auf; ich kann mich selbst, ich kann die andern Menschen nicht ertragen; ich habe keinen freien Blick zum Himmel und in die unsichtbare Welt; und diejenigen von den Meinen, die dort eingegangen sind, scheinen mir wie verloren.

Aber sobald ich nur wieder anfange Dich zu suchen, und mit Dir zu reden, so ist die Bürde, unter welcher mein Herz seufzte und erbangte, mir abgenommen; alle Dinge blicken mich heiter an und verkünden mir Friede und Freude; ich gehe muthig an meine Arbeit, und hoffe, daß sie mir durch Deinen Beistand wohl gelingen werde; ich seufze wohl über mich selbst, aber ich habe doch Geduld mit meinen Schwächen, und auch durch die der Andern fühle ich mich nicht gereizt und beleidigt; der Himmel ist mir wieder aufgeschlossen und wie mit Dir,

so kann ich auch mit meinen Freunden reden, die schon zu seinen Bewohnern gehören.

Aber eben weil mir durch das Gespräch mit Dir so große Gnaden zu Theil werden, eben deshalb ist es mir ein bittrer Vorwurf und ein großer Kummer, daß ich so selten mich vor Dein Angesicht stelle, und mein Herz vor Dir ausschütte. Wenn ich unter dem Gedränge der Arbeiten und der Zerstreuungen keinen Blick und keinen Gedanken zum Himmel erheben kann, da seufze ich wohl: O holde Muße, o süße Einsamkeit, wie will ich, so bald du mir wieder zu Theil wirst, mein Herz an der Unterredung mit dem Herrn erquicken! Die Muße wird mir gewährt; die Einsamkeit nimmt mich auf in ihren Schooß, Du selbst, o Herr, klopfest an die Thür meines Herzens, und mahnest mich an mein Versprechen. Aber ich öffne Dir kaum; ich sage Dir einige kalte und abgemessene Worte, wie diejenigen sind, die man des äußeren Anstandes halber, aber nicht aus innerem Drange des Herzens spricht.

Ja, ich muß es Dir gestehen, o Herr, und mein Herz bebt vor Scham, indem ich es Dir bekenne, ich fühle einen Widerwillen, eine Scheu, die ich überwinden muß, um mit Dir zu reden. O Gott, so lieblich ist mir oft das Gespräch mit einem andern Menschen; und vor dem Gespräch mit Dir kann ich mich fürchten? In die Gesellschaft der Menschen eile ich oft aus eigenem Verlangen, und vor Dein Angesicht trete ich oft nur aus Gewohnheit und Pflicht! Habe ich denn bei Dir jemals etwas von der Kälte, der Härte, der Lieblosigkeit, der

Feindschaft gefunden, die ich oft genug von Seiten der Menschen erfahre? Hast Du mich jemals zurückgewiesen? Hast Du mich nicht immer liebreich aufgenommen, so lange ich auch von Dir entfernt geblieben war? Hast Du mir jemals Deine Verzeihung versagt, wenn Du mich gebeugt sahst durch meine Sünden? Hast Du mich nicht selbst über meine Fehler getröstet? Hast Du mir nicht immer Deinen freundlichen Rath ertheilt, wie ich es anfangen, wie ich mein Leben einrichten müßte, um mich mehr und mehr von ihnen zu befreien? Was ist es denn, o Herr, was kann denn diese Scheidewand zwischen mir und Dir erheben, und mich zurückstoßen, wenn ich Dir nahen will?

Ach! es ist nichts als mein irdischer Sinn; nichts als meine große Verderbtheit, die sich vor dem Göttlichen scheut, und sich lieber zu dem Gemeinen und Schlechten herabsenkt, das mir schädlich ist, das mich erniedrigt, und das mich für den Vorzug, den ich ihm gab, bald durch große Schmerzen bestrafen wird.

Nun, o Herr, ich will nicht zugeben, daß das schwere und schädliche Gewicht, welches sich an alle meine Seelenkräfte hängt, mich zur Erde herabziehe und von Dir entfernt halte; ich will ihm Widerstand leisten; ich will mich der Schwingen bedienen, die Du ja auch meinem Geiste verliehen hast, und wodurch es ihm möglich ist, sich zu Dir zu erheben. Sobald ich es nur will und versuche, so gelingt es mir durch Deine Gnade. Siehe! auch jetzt habe ich es gewollt, ich habe es versucht. Nun, o Herr, ich sage nicht, daß es mir vollständig gelungen sei, daß

ich solche Worte, wie Deine Auserwählten reden, zu Dir gesprochen hätte. Arm und dürftig sind meine Worte gewesen, so wie mein Herz selbst arm und dürftig ist. Aber diese mangelhaften Worte sind nicht ohne Segen gewesen; denn als ich anfing mit Dir zu reden, da war mein Inneres sehr durch Angst und Kummer gedrückt; aber wie ich mit Dir sprach, fühlte es sich mehr und mehr erleichtert und erweitert, und wenig fehlt daran, daß es nicht zu einer vollständigen Ruhe und zu einem gänzlichen Frieden gelangt wäre.

Zu dieser Ruhe, zu einem solchen Frieden möchte ich mich hindurch kämpfen, o Herr! Hindurch kämpfen? Das wird nicht vonnöthen sein. Hindurch sprechen muß ich mich im Gespräche mit Dir; ich muß mich hindurch beten. Wie ein Gegenstand des Kummers auftaucht, muß ich ihn ergreifen und Dir vorhalten; dann wird er entweder in Nichts verschwinden, oder die Schmerzen die er verursacht, werden doch viel geringer, sie werden mir heilsam werden.

Und wenn ich so mein Erdenleben im Gespräche mit Dir zugebracht habe, o Herr, und diese Pilgerfahrt hat nun ein Ende, und Du hast mich aufgenommen in Deinen Himmel; dann wird ein Gespräch mit Dir beginnen, ein ewiges, ungestörtes, über lauter Gegenstände, nicht der Trauer und des Schmerzes, sondern des Entzückens und der Freude. Ach! was für ein Gespräch wird das sein!

Franz Theremin.

Vor dem Genusse des heiligen Abendmahls.

Matth. 26, 26—28. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach es und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden.

O heiliger Geist, der Du die Finsterniß der menschlichen Seele erleuchtest, es ist mir in Wahrheit darum zu thun, daß ich mich nicht unwürdig dem Tische meines Herrn nahe. Komm meiner Ohnmacht zu Hülfe und schenke mir Dein Licht, daß ich mich recht erkenne. Ich will den Tod meines Herrn verkündigen vor der Gemeinde. Wie anders kann ich ihn würdig verkündigen, als wenn ich es heut wieder einmal ganz inne werde, was mein Herr mir ist, und was ich ihm sein soll.

Heiliger Gott, ich bekenne Dir, daß ich ein armer fluchwürdiger Sünder bin, der durch seine Worte und durch seine Werke, durch sein Herz und seinen Wandel Deinen gerechten Zorn tausendfach verdient hat, bekenne

Dir, daß im Grunde meiner Seele ein sträflicher Widerwille gegen Deine Gebote wohnt, eine stets sich erneuernde Trägheit, Deinen heiligen Willen zu erfüllen, daß mein Fleisch immer aufs Neue mehr nach den guten Tagen auf Erden trachtet als nach dem, was Dir wohlgefällig ist, daß manche Stunde des Tages vergeht, wo ich es ganz vergesse, daß Du mein Herr bist und ich Dein Knecht. Ich bekenne Dir, heiliger Gott — und will mich nicht entschuldigen — daß ich meine Mitmenschen noch immer nicht mit reiner selbstverleugnender Liebe liebe, daß ich mein Eigenes um vieles mehr suche, als das, was des Andern ist, daß ich viel lieber mir dienen lasse, als diene. Dich, Dich will ich heut wiederum vor der Gemeinde bekennen und habe Dich doch so oft mit Wort und Werk verleugnet; den Tod meines Herrn Christus, den er aus Liebe erduldet hat, will ich verkündigen und habe doch ein solches Herz, dem die Verleugnung so schwer fällt, auch wenn bloß die schlechten Güter des Lebens für die Brüder daran zu geben sind. Siehe, ich will von meiner Schuld nichts Dir verbergen, damit nichts mir unvergeben bleibe; ich will keine meiner Befleckungen verdecken, damit Du, gnädiger Gott, sie mir alle abwischen kannst.

Wer ist würdig, Herr, in Deinem Tempel zu wohnen? Nach Deinem Gnadenrathe ist es ja kein Anderer, als der es weiß, wie unwürdig er dessen ist. Du verlangst auch an diesem Tage nichts anderes von uns, als daß wir nur ganz wahr seien vor Dir. „Wohl dem Menschen, in deß Geist kein Falsch ist," Ps. 32, 2. hat

der heilige Psalmsänger gesagt, darum will ich meine Seele vor Deinem Angesichte beruhigen, wenn mir nur darüber Dein Geist das Zeugniß verleiht, daß ich ohne Falsch zu Deinem Altare trete. Das ist das Mahl, zu dem Du nicht die Starken und die Reichen, sondern die Schwachen und die Armen eingeladen hast: „Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Das ist das Wort, mit dem Du uns immer auf's Neue an Deinen Altar einladest und das ich jedesmal an diesem Tage erst recht inne werde.

Verlangst Du ein Zeichen, daß mir das Geständniß meiner Bußfertigkeit von Herzen gehe? O ich weiß, daß diese Thränen noch nicht genug sind; der Mensch hat in seinem Innern seine Sünde nur wahrhaft bereut, wenn er sich auch von ihr scheidet, wenn er sie lassen möchte. Ich weiß, daß es eine Scheinreue giebt, die mit ihren Thränen nur von der Schuld frei werden will, um desto sicherer die Sünde zu behalten. O bewahre mich, mein Gott, vor allem Betruge und auch vor dem Betruge der Thränen. Thränenwasser ist ja wohl ein köstlich Wasser und können sie, ob sie wohl ganz stille die Wange eines Menschen hinabfließen, doch mit so lauter Stimme gen Himmel schreien, wie kein Gebet. O was sind ächte Thränen nicht auch vor Gott werth! Hier wischt man sie in's Tüchlein und sie scheinen weg zu sein; aber sie sind's nicht; in Wahrheit hat der Engel Gottes sie gesammelt uud vor Gott gebracht. Ps. 56. 9. Das sind die ächten Thränen. Wo die

fließen, da ist aber auch das Herz ein Brunnen geworden, der noch andres Wasser ausquillt, als bloß Thränen, fruchtbringendes Wasser, davon der Boden genetzt wird, daß etwas wächst. — Zachäus soll mein Vorbild sein, der vor den Heiland hingetreten ist mit den Worten: „Siehe Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich Jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältigt wieder.“ Luk. 19, 8. Das ist das Zeichen einer Seele, die wahrhaft bereit ist, die Sünde zu lassen. Ich blicke umher, wo ich meine Fehler wieder gut machen könne, und wo ich's kann, da will ich's thun. Ich habe die heiligen Ordnungen und Gnadenmittel, die Du uns gegeben hast, verabsäumt; ich will noch heut den Anfang machen, mich wieder der Zucht Deines Geistes zu überlassen in stiller Betrachtung, im Lesen der heiligen Schrift, will die Gemeinschaft der Kinder Gottes fleißiger aufsuchen, um mich daran zu stärken. Ich habe mein Tagewerk lässig betrieben; was ich nachholen kann, will ich ersetzen. Ich habe mit kärglicher Hand meine Gaben der Armuth gespendet; ich will kein Opfer scheuen, es zu ersetzen. Ich habe gegen die Meinigen in der Liebe gefehlt; ich will es bekennen, denn wer nicht stark genug ist, sich vor den Menschen zu demüthigen, demüthigt sich auch in Wahrheit nicht vor Dir. Ich habe das wenige Gute, was ich gethan, mehr als einmal so gethan, daß die linke Hand wußte, was die rechte that. Vor Deinen Augen sind die Wohlthaten die angenehmsten, die geräuschlos fließen, wie das Oel, wenn man es ausgießt. Der

Beifall des Auges, der in's Verborgene sieht, soll mir mehr sein als aller Menschen Lob.

Aber ich weiß es, diese Gelübde werden so wenig feststehn, als die, welche vorhergegangen sind, und was dahinten ist, kann ich doch nicht gut machen. So lange die Wurzel nicht ganz und gar heilig ist, wie sollen die Früchte gerecht und heilig sein? Darum durste ich nach Gnade, nach freier Gnade, nach dem Unterpfande Deiner Versöhnung! Du hast Dich, als Du auf Erden wandeltest, der Zöllner und Sünder Geselle schmähen lassen. Du verwirfst auch jetzt noch nicht, bei einem Zachäus einzukehren. Du reichest ihnen das Unterpfand, daß sie ungeachtet ihrer Sünden doch nicht hinausgestoßen werden, ja Du vermählest Dich mit ihnen eben darum, weil sie nur in Deiner Gemeinschaft genesen können. Das ist Deine Art, Du wunderbarer Herr, daß Du erst ganz demüthigest und zu Boden wirfst, ehe denn Du aufhebst. Du sprichst: „der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, bin bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind.“ Jes. 57, 15. Hat schon die Größe meiner Sünde mein Herz zerschmolzen, so zerschmilzt es noch mehr bei der Größe Deiner Gnade. „Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider und kehret euch zu dem Herrn, eurem Gott“ Joel 2, 13. ruft Dein Prophet. O wie sehr ist mein Herz zerrissen, es ist weich geworden, Du kannst nun mit ihm machen, was Du willst, es wird Dir nicht widerstreben.

„Denn so oft ihr von diesem Brote esset, und von

diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“ 1. Cor. 11, 26. So schreibt der Apostel, und der Genuß Deines Leibes und Blutes im Abendmahl ist mir in der That, Herr, wie ein Ersatz und wie eine Vertröstung bis zu der Zeit hin, wo ich Dich selbst haben werde. Dein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und Dein Blut ist wahrhaftig ein Trank, wie Du es gesagt hast, und ob ich wohl sonst allezeit Deiner Nähe mir bewußt bin, danke ich Dir es doch, daß Du hier meinem Glauben auch sichtbarerweise zu Hülfe kommst und mich dessen gewiß machst, daß Du Dich meiner Seele mittheilst, daß Du Dich mit mir vermählst, daß Du in Deine eigene verklärte Menscheit mich hineinziehst. Was das Brot meinem Leibe ist, eine nährende Kraft, was der Wein meiner Seele ist, eine belebende Erquickung, das ist mir Deine verklärte Menschheit, mein Heiland und mein Gott, wenn sie in geheimnißvoller Weise meinen Geist mit Nahrungskraft und mit Leben füllt. Fürwahr, ich fühle beides, meine Schuld und Deine Herablassung niemals größer, als wenn ich von Deinem Tische komme und mir bewußt bin, daß Du mich auf's Neue gliedlich mit Deinem Leibe vereinigt hast.

Ich denke mir wohl, wie viel erhebender noch diese Feier sein müßte, wenn von Allen, die herzutreten, gälte, daß sie wissen, was sie thun, wenn das heilige Erdbeben, das bei Deiner Herablassung gewiß hie und da in den Herzen erwacht, durch alle Herzen auf gleiche Weise hindurchginge. Aber auf der andern Seite werde ich auch

beschämt, daß Du auch die nicht verschmähst, die es nicht recht wissen, was sie thun. Wenn der Zug des Herzens nur zu Dir hingeht, wenn die Seele auch nur in unbestimmter Vorstellung von Dir, dem persönlichen Herrn und Heiland, Belebung erfleht, entziehst Du Dich nicht. O was giebst Du mir darin für ein Vorbild, auch die schwachen Glieder Deiner Gemeinde nicht zu verachten, sondern an dem Tage, ohne zu vergleichen und zu mäkeln, mich mit ihnen allen Eins zu wissen, die Deinen Tod öffentlich zu verkündigen begehren. Da steht neben einem in Deinen Kämpfen ergrauten Streiter ein anscheinendes Weltkind — von dem wenigstens ich nichts anderes weiß; neben dem vornehmen Jüngling ein altes armes Mütterlein, neben dem Gelehrten eine unwissende Dienstmagd, und zu jeder dieser Seelen kommst Du, ja, kommst Du so innig und wesentlich, daß Du Dich dem Munde ihrer Seelen zu schmecken giebst. Durch diesen Gedanken ist mein fleischlicher Hochmuth und mein fleischliches Richten schon mehr als einmal tief gedemüthigt worden; denn wie leicht erdreiste ich mich, den Seelen abzusprechen, daß sie eine Gemeinschaft mit Dir haben, und doch wird's offenbar, daß in so mancher Seele, wo man es nicht geahnet hat, noch ein geheimer Zug zu Dir hingeht, und unerschütterlich fest steht es, was Du gesprochen hast: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Und wen Du nicht hinausstößest, Du, der Herr — wie dürfte ich, der sündige Mitknecht, den hinauszustoßen mich unterfangen! An dem Tage will ich alle Schwächen

meiner Brüder und zumal derer, die Du mir zunächst gestellt hast, übersehen lernen und ihre Fehler vergeben. Das Wort Gottes sagt es mir, daß Dir kein Opfer gefällt, so lange das Herz, das bei Dir um Vergebung fleht, noch nicht vergeben gelernt hat. Matth. 5, 23. 24. Mit einem neuen Herzen will ich ihnen allen entgegengehn, wenn ich, gelabt von Deiner Liebe, von Deinem Altar komme. Es sind nicht bloß meine Brüder, es sind auch Deine Brüder, Herr. O wenn ich sie um keines andern Grundes willen lieben und ehren könnte, laß sie mich lieben und ehren darum, daß sie von Deinem Leib und Blute gespeist und erquickt worden sind, daß Du sie nicht hinausgestoßen hast, als sie zu Dir kamen.

Gieb mir Gnade, mein Gott, daß ich einen neuen Bund mit Dir aufrichte, und ob ich auf's Neue wieder straucheле, meine Füße werden doch allmälig festere Tritte thun lernen. Im Innersten fühle ich es ja, wie vor allem dies, daß Du so herablassungsvoll gegen mich bist trotz meiner Befleckungen, mein Herz weich und fähig macht, Dich aufzunehmen. Ich gehe darum auch mit Zuversicht zu Deinem Altar, mit der Zuversicht, daß es ein Manna für mein Herz sein wird, mit der Zuversicht, daß Du mich gern kommen siehst und willkommen heißest und daß darum auch meine Hoffnung nicht zu Schanden werden wird. Dazu hilf mir, lieber Gott, um Deines grundlosen Erbarmens willen. Amen.

August Tholuck.

Das heilige Abendmahl.

Kommet her Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, spricht der Herr. Das Brot, das ich geben werde, das ist mein Fleisch, welches ich gebe für das Leben der Welt. Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: dies thut zu meinem Gedächtniß. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.

Diese Worte sind Deine Worte, ewige Wahrheit, Jesus Christus, ob sie gleich Deine Zunge nicht zu Einer Zeit ausgesprochen, noch die heilige Schrift in Einer Stelle zusammengefaßt hat. Weil sie aber doch Deine Worte sind, und Wahrheit sind, so muß ich sie aus Deinem Munde mit allem Danke annehmen, und mit aller Treue bewahren. Diese Worte sind Dein, denn Du hast sie einst ausgesprochen. Sie sind aber auch mein, denn Du hast sie zu meinem Heile ausgesprochen. Willig nehme ich sie aus Deinem Munde, damit sie tiefer in meine

Seele eindringen. Es ist in diesen Worten so viel Lieblichkeit, Milde und Liebe, daß sie mich mit sanfter Gewalt zu Dir hinziehen.

Aber meine eignen Sünden schrecken mich, und mein unreines Gewissen schlägt mich zurück, indem ich mich diesen großen Geheimnissen nahen will. Die Freundlichkeit Deiner Einladung locket mich zu Dir, aber die große Bürde meiner Sünden drücket mich wieder zurück.

Es ist ein Gebot Deiner Liebe, daß ich mit Zuversicht zu Dir hintreten soll, wenn ich an Dir und an Deinem Reiche Theil haben will; daß ich von dem Brote des Lebens essen soll, wenn ich ewiges Leben, ewige Herrlichkeit erlangen will. Du sprichst: Kommet alle zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. O, ein theures, freundliches und liebliches Wort im Ohre des Sünders, daß Du, mein Herr und Gott, einen Armen und Dürftigen zu Dir einladest, daß er von Deinem Fleisch esse und von Deinem Blut trinke.

Aber wer bin ich, o mein Herr, daß ich es wagen darf, zu Dir hinzu zu nahen? Sieh! die Himmel der Himmel fassen Dich nicht, und Du sprichst: Kommt zu mir alle! Was willst Du denn mit dieser so milden Herablassung, mit dieser so freundlichen Einladung? Wie will ich es wagen, zu Dir zu kommen, da ich nichts Gutes in mir finde, das mir Muth machte, vor Dir zu erscheinen? Wie werd' ich Dich in meine Hütte hereinführen dürfen, da ich Dein Angesicht, voll Gnade und Liebe, so oft mit meinem Undank entheiliget habe? Engel und

Erzengel haben Ehrfurcht vor Dir, und Du sprichst: Kommt alle zu mir! Wenn Du das nicht selbst sagtest, wenn es nicht Dein Wort wäre, wer würde es glauben? Und, wenn es nicht Dein Gebot wäre, daß wir zu Dir kommen sollten, wer würde es wagen, zu Dir zu nahen? Sieh, Noah, der gerechte Mann, baute hundert Jahre an seiner Arche, damit er und Wenige mit ihm könnten gerettet werden: und ich, wie werde ich in einer Stunde mein Gemüth in die rechte Fassung bringen, und dem Baumeister der Welt eine würdige Wohnstätte in mir bereiten können? Moses, Dein großer Knecht und Dein besonderer Freund, ließ die Bundeslade aus einem Holze, das der Verwesung am kräftigsten widersteht, verfertigen, und mit dem reinsten Golde überziehen, worin er die Tafeln des Gesetzes legte: und ich, ein verwesliches Geschöpf, wie soll ich es wagen, Dich, den Gesetzgeber selbst, Dich, das Leben des Lebens in mein Herz aufzunehmen? Salomo, der weiseste aus den Königen Israels, baute sieben Jahre lang an einem prächtigen Tempel, zur Ehre Deines Namens, feierte das Fest der Tempelweihe ganze acht Tage, opferte Tausend Friedens-Opfer, und ließ die Bundeslade unter Trompetenschall und Jubelgesang an die zubereitete Stätte, mit all' ersinnlichem Feiergepränge, einsetzen: und ich, eines der ärmsten und elendsten Menschenkinder, wie darf ich es wagen, Dich in mein Haus einzuführen, da ich kaum eine halbe Stunde in ungestörter Andacht zubringen kann? Und, o, daß ich auch nur in meinem ganzen Leben eine einzige halbe Stunde Dir allein, in voller Andacht des Herzens, geweiht hätte!

O, mein Gott, was und wie viel haben diese Deine treuen Diener unternommen, um Dir zu gefallen? Und wie geringe ist alles, was ich thue? Wie kurz ist die Zeit, auf die sich meine Vorbereitung zur Communion beschränkt? Selten bin ich ganz in mir gesammelt, ohne zerstreuende Gedanken wieder Eingang finden zu lassen. Und doch sollte in Deiner heilschaffenden Gegenwart kein ungeziemender Gedanke sich in meinem Innersten regen, kein Geschöpf Deine Stelle in meinem Herzen einnehmen; denn es ist nicht etwa ein Engel, es ist der Herr der Engel, den ich in mir beherbergen will.

Wie lieblich und voll Gnade gehst Du mit Deinen Auserwählten um, indem Du Dich selbst in dem Sakramente ihnen zur Speise dargiebst, und Dich mit ihnen vereinigest! Dies übersteigt wahrlich alle Begriffe, die sich der menschliche Verstand machen kann; aber es zieht die Herzen der Frommen mit besonderer Kraft zu Dir. Denn sie, Deine wahren, treuen Freunde, die in ihrem ganzen Leben nur die fortschreitende Heiligung ihres Sinnes und Wandels zu ihrem Augenmerke machen, gehen nie leer von Deinem Tische, sondern empfangen daselbst neue himmlische Kräfte zur Andacht und zur Liebe, zum Ausharren im Glauben und in der Geduld.

O, wie ist die Gnadenfülle, die uns durch dieses Sakrament mitgetheilt wird, so wunderbar und geheimnißvoll! Nur die gläubigen Freunde Jesu Christi kennen sie aus Erfahrung, aber die Ungläubigen und die Sclaven der Sünde können sie nicht erfahren. In diesem Sakra-

mente wird uns neue Geisteskraft mitgetheilt, und die Schönheit der Seele, die durch die Sünde verunstaltet ward, wieder hergestellt. Und diese Gnade erreichet manchmal ein so großes Maaß, daß nicht nur der Geist, sondern auch die Hütte des Geistes, der schwächliche Leib, eine neue Kraft empfängt.

Ich danke Dir, Herr Jesu Christ, ich danke Dir, daß Du uns arme und im Elende schmachtende Pilger mit Deinem kostbaren Leib und Blut speisest und tränkest, und dazu so freundlich einladest: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Thomas a Kempis.

Der Blick ins Jenseits.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein, wie die Träumenden.“ — So wird uns zu Muthe sein, wenn wir droben erwachen. Wir werden es nicht glauben können, daß wir uns am Ziele befinden; wir werden fragen: Ist es Traum, was wir empfinden, oder ist es Wirklichkeit? Von dem Schauen will ich nicht reden; ich kann es nicht; es ziemt mir nicht, einen Ort abzubilden; es ist meine Aufgabe, einen Zustand darzustellen; für das uns Umgebende hat auch die Schrift, wenn sie von dem Jenseits redet, keine Worte, und der Menschengeist hat dafür nicht einmal den entsprechenden Gedanken: „Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieb haben.“ Das also ist etwas Unaussprechliches, und wenn der heilige Seher in der Offenbarung uns das himmlische Jerusalem schildert als eine Stadt von lauterem, durchsichtigem Golde, golden ihre Mauern und Straßen, und ihre zwölf Thore aus zwölf Perlen, ein jegliches Thor von einer Perle, und kein Tempel darinnen, „denn der Herr, der allmächtige Gott,

ist ihr Tempel, und das Lamm" (Offenb. Joh. 21, 22), so ersehen wir aus der prophetischen Anschauung doch immer nur das Bemühen, in Bildern, von irdischer Herrlichkeit entnommen, zu zeigen, daß Aeußeres und Inneres sich vollkommen entsprechen. Unsern Gedanken ist der innerste Herzens- und Seelen-Zustand das allein Erkennbare, und den drückt der heilige Sänger gar lieblich in den Worten aus: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird". — Erlösung, das ist die Seligkeit, Erlösung derer, die in diesem Erdenleben gebunden, gefangen waren, Erlösung zunächst von den schrecklichsten Banden der Sünde. Ach wie oft haben uns diese Bande im Leben so schwer gedrückt, und drücken uns noch immer! Von dem Augenblick an, als wir durch den Glauben des Sohnes Gottes die wahre Freiheit der Kinder Gottes kennen zu lernen anfingen, da fühlten wir auch die Bande der Knechtschaft, in welche uns die Sünde geschmiedet hatte. Wir kämpften gegen die Sünde. Wer diesen Kampf gekämpft hat, der weiß, es giebt keinen schwereren im Leben, wir mußten unser Liebstes verleugnen; das Fleisch und die Begierden mußten gekreuzigt, der alte Mensch in den Tod gegeben werden; es war ein tägliches Sterben. Wir errangen auch wohl durch Gottes Gnade einen herrlichen Sieg; wir fingen an, die reine Himmelsluft der Seligen in dem Leben der Wiedergeburt einzuathmen; aber die Freude dauerte nicht lange; die Sünde kehrte wieder, in anderen Formen und Gestalten zwar, aber mit vermehrter Kraft; neue Begierden tauchten

auf, neue Regungen der Sünde machten ihre Herrschaft über uns geltend; immer neue Tiefen und Abgründe der Bosheit zeigten uns das unermeßliche Verderben, das namenlose Elend des eignen bösen Herzens. Die Last des Lebens lag uns hart auf; die Pflicht dünkte uns zu schwer zu erfüllen; der Beruf, in den uns Gott gestellt, erschien uns wie ein unerträgliches Joch; die Menschen, mit denen wir verkehren mußten, weckten in uns immer neue Sünden; ihr Wohlsein erregte unsern Neid, unsre Selbstsucht, ihre Schwächen unsre Ungeduld, ihr Haß unsre Bitterkeit; wir fühlten lebendig: das, was uns eigentlich drückt, es ist die Sünde, und nur die Sünde, und wir seufzten: O, wenn ich nur recht gut sein könnte, dann wäre ich glücklich! Und wenn der neue Tag anbrach, dann gelobten wir uns: wir wollen heute gut sein; auch dem sündigen Gedanken, der sich im Herzen regt, wollen wir wehren; keine Lüge soll über unsre Lippen kommen, kein liebloses Wort, keine Selbstsucht in unserm Herzen auftauchen, und wenn dann der Strom der Geschäfte, der Arbeiten, der Menschen, der Verwickelungen auf uns einstürmte, und der heilige Vorsatz sollte sich in der Feuerprobe der Wirklichkeit bewähren, dann brach die Verwüstung der Sünde schon nach wenigen Stunden in das schlecht verwahrte Heiligthum des inneren Lebens, wir waren gerade an diesem Tage schlechter, als an vielen andern, und wenn wir am Abend mit gebrochenem Herzen unser Tagewerk überschauten, dann konnten wir aus innerster Seele mit Paulo aufseufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen

von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 24). — Und dann, dann, wenn wir da oben erwachen, dann werden wir erlöst sein, los von allen That- und Wort- und Gedanken-Sünden, los von aller Versuchung und Reizung zur Sünde, los von den Banden dieses sündlichen Leibes, werden wir in dem verklärten Leibe einhergehen, der nicht mehr, wie dieser Sterbensleib, durch Schwachheit, Gebrechlichkeit und Krankheit uns niederbeugt, und uns hindert, die Geschäfte des Geistes zu vollführen, und wenn so der Herr uns, Seine von tausend Banden gebundenen Kinder, erlöst haben wird, dann werden wir sein, wie die Träumenden —

„Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Rühmens sein." Das haben wir oft in den heiligen Schriften gelesen, daß es aller Seligen Geschäft sei, den Herrn in alle Ewigkeiten zu preisen. So oft ein Prophet gewürdigt wird, in dem Zustande der Entzückung ein Zeuge des Himmelslebens zu werden, so schildert er uns auch den wundersamen Lobgesang der heiligen und seligen Engel, der durch alle Ewigkeiten den Preis des Allmächtigen, den Preis des Lammes durch alle Himmel hindurchtönt: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, und alle Lande sind Seiner Ehre voll." Was will dieses Triumphlied uns deuten? Sind das Worte, sind das Töne, welche die unermeßlichen Räume der Himmel durchziehen? Nein, sondern das Bild des heiligen Gottes spiegelt sich in Seinen heiligen Geschöpfen, und strahlet von ihnen aus

in heiligen Engels-Geschäften; aus ihnen und durch sie redet der Herr und wirket Er die Geschäfte des Weltregiments und der Menschen-Beglückung, und das ist ihr Loblied, ihr Preisgesang, der nimmer ein Ende nimmt. Und dann wird auch unsre „Zunge voll Rühmens sein“ — dann werden sich die Schaaren der heiligen Diener Gottes um uns versammeln; seid gegrüßt, so werden sie uns sagen, ihr Mitgehülfen an dem Werke unsres Gottes, und ziehet mit uns aus von Stern zu Stern und von Sonne zu Sonne; — und in alle Welten, wo Wesen wohnen, die das Bild ihres Gottes an sich tragen, dahin geleitet uns, und helfet uns retten und wiederbringen, was verloren ist; wo Kinder Gottes auf rauhen Wegen wandeln, da hat Er ja befohlen ihren Engeln über ihnen, daß sie sie auf den Händen tragen, daß ihre Füße nicht an einen Stein stoßen; wo ein verzagtes Menschenherz in heißem Gebet nach Hülfe von oben schreit, da sollen wir den himmlischen Trost ihm zutragen, sollen seine Bürden ihm abnehmen, oder seine Kraft zum Weitertragen erhöhen; die Hungrigen sollen wir speisen, indem wir die Herzen der Menschen willig machen, ihren leidenden Brüdern beizustehen; die Kranken sollen wir besuchen, und ihre innere Angst lindern; die Sterbenden sollen wir in dem letzten Kampfe unterstützen, und die ringende Seele von der gebrochenen Leibeshülle entbinden helfen; und wo Kinder aus dem Elternhause ausziehen, und segnende Vater- und Mutterhände sich auf ihr Haupt legen, und wo Vater und Mutter bitten: Herr, schütze mein Kind in der Fremde,

gieb ihm Deine Engel zur Seite, daß es nicht zu Falle komme — da sollen wir den leicht verführbaren, sorglosen Kindern nachfolgen, und sollen das verglimmende Feuer des Glaubens und der Gottes- und Jesusliebe immer wieder in ihnen anfachen, und wenn sie unter den Lockungen der Weltlust sich vergessen wollen, dann sollen wir ihnen das mahnende Vater- und Mutterwort in die Seele flüstern, daß die erste Liebe wieder lebendig werde, und wenn sie fallen wollen in der Stunde heißer Versuchung, dann sollen wir mit den Schauern des ewigen Gerichtes ihr Gebein durchströmen, daß sie vor der Sünde erzittern, und sollen sie geleiten durch Lust und Leid, und wenn wir sie aus tausend Versuchungen gerettet, aus tausend Gefahren herausgerissen, durch das Leben gekräftigt, geläutert, im heißen Kampfe erprobt und bewährt wieder zurückführen in das Elternhaus, und Vater und Mutter danken unter Thränen dem Herrn, der sie behütete — dann wird es uns wunderbar selig sein, wenn uns der Herr gewürdigt hatte, an diesem Seinem Werk mitzuhelfen. —

„Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan; der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." Der Herr hat Großes an uns gethan. Das wird auch ein Theil sein, ein Abschnitt in dem wundersamen Triumphgesange aller selig Vollendeten: Wir werden den Sinn unserer Lebensführungen

begreifen, und darüber werden wir den Herrn rühmen und preisen in alle Ewigkeit.

Den Sinn der Lebensführungen — wer versteht den ganz? Wenn das Leben ein Gedanke Gottes ist, den der Mensch in seinem Thun und Lassen zu verwirklichen hat, so muß man doch sagen: Ach, der Sinn dieses Gedankens ist uns oft genug zu tief, als daß wir ihn ganz auszudenken und zu ergründen vermöchten! Wie viel Räthsel bleiben uns doch, sowohl in den Führungen der Völker, als der einzelnen Menschen, als in unserem eigenen Leben dunkel, und ihre Lösung dürfen wir erst da erwarten, wo wir nicht mehr schauen werden in dem dunkeln Spiegel des Wortes, sondern von Angesicht zu Angesicht. So viel Völker und Nationen auf dieser weiten Erde: sind sie nicht seit Jahrtausenden in Nacht und Dunkel und Barbarei eingehüllt? Einst brannte das Licht auf ihrem Leuchter helle; sie blüheten im Leben des Glaubens, in Gesittung, Wohlstand, Künsten und Wissenschaften — dann kam der Feind und stieß den Leuchter von seiner Stätte, und blühende Länder wurden zu Wüsten, der Garten Gottes zur Einöde; Millionen von Menschen wurden auf Jahrhunderte, ja auf Jahrtausende in die Nacht des christlichen Aberglaubens, oder des heidnischen Unglaubens, eingehüllt. Wozu nützten diese Millionen in dem großen Haushalte Gottes während des tausendjährigen Schlafes? Werden sie wieder aufwachen? Wird das Licht der Wahrheit auch in ihre Nacht wieder hinabdringen? und wann? — Oder ich sehe die Geschichte des einzelnen Menschen an. Hast

Du Dir wohl von Menschen, die tief, tief in das Lasterleben hinabgesunken waren, die Geschichte ihrer Lebensführungen erzählen lassen? Wie von gottlosen Eltern frühe der Keim jeder besseren Regung in ihnen zertreten ward, wie ihre von Gott ihnen gesetzten Hüter sie frühe in das Laster und Verbrechen einweihten, wie das Leben dann diese Sünde nährte und großzog, wie die Welt dann ihre Opfer von sich ausstieß und sie mit der Schmach des Verbrechens, mit dem Fluch des gebrandmarkten Gewissens beladen der Verzweiflung Preis gab, und wie die tugendhaften Leute dann mit so stolzem Selbstgefühl an den unglücklichen Opfern vorüberzogen, und ihr Herz brannte ihnen nicht im heiligen Mitgefühl, sondern schwoll ihnen im hochmüthigen Dünkel? — Hat Dein eigen Leben nicht auch seine Räthsel? Ich kenne Deine Geschichte nicht, nicht die Deiner Vergangenheit, noch die Deiner Gegenwart; ich weiß nicht, was Du getragen, verloren, erlitten, gekämpft hast; welche Wünsche Dir Gott versagte, welche Hoffnungen Er Dir begrub, wo Er scheinbar Deinem Gedeihen Hindernisse in den Weg legte; wo Lasten durch Verhältnisse oder durch Menschen Dir auferlegt sind, welche Dich scheinbar hindern, so gut zu werden, wie Du werden möchtest; wo Du es nicht fassen und begreifen kannst, wie Gott gerade diese Wege Dich führen konnte. O, wenn nur einmal in Deinem Leben ein Lichtstrahl in dies Dunkel fiel, wenn Dir nach einem schweren Verluste, in den Du Dich nicht finden konntest, nach langen Jahren klar wurde, wie nothwendig, wie heilsam er Dir war;

o, wie selig war Dir diese Entdeckung! wie fühltest Du Dich gedrungen, Gott zu preisen, dessen Wege so wunderbar sind, und führet doch Alles so herrlich hinaus — und siehe, da oben soll Dir der innere Zusammenhang der ganzen Menschen-Geschichte und Deines eigenen Lebens, Grund und Ursach jeder Führung klar vor der Seele stehen; sollst erkennen, wie die Ernte, die Dir da oben Ewigkeiten hindurch zuwächst, in jener dunklen Thränensaat Deines dunklen Erdenlebens ihren ersten Ursprung hatte, und wirst dann, wenn die Engel Dich und die Deinen mit den Worten begrüßen: „Der Herr hat Großes an ihnen gethan," mit immer seligerer Ueberzeugung ihnen antworten und es durch alle Ewigkeiten nicht auspreisen können: „Ja, der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!"

Und nun pilgern wir noch hier unten, und wissen nicht, wann die Stunde unserer Erlösung schlagen wird; noch drücken sie uns hart, die Bande der Knechtschaft; noch ist der volle Sinn des Lebens uns nicht aufgegangen; aber die Morgenröthe des neuen Tages ist uns angebrochen; der Morgenstern ist aufgegangen in unserm Herzen — wir sehnen uns nach der Heimath, — so erhöre uns denn, o Herr, und so oft wir mit dem Worte Deines Knechtes flehen: „Herr, wende unser Gefängniß, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest," so oft laß auch uns, wie jenem, den heiligen Geist auf unsre Frage die verheißungsvolle Antwort geben: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden

ernten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben." Amen.

J. Müllensiefen.

Trost bei dem Tode unserer Lieben.

Wenn Du, andächtige Seele, an Christum, Deinen Heiland denkst, so werden des Todes Schrecken Dich nicht mehr ängstigen können. Wenn der Anblick der ungestümen Gewalt des Todes Dich betrübt und niederbeugt, so möge Dich der Hinblick auf die Macht Christi wieder aufrichten. Wer sein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Ein Leben voll Mühe und Arbeit ist dieses Leben; wie erwünscht muß uns also eine Erleichterung derselben sein! Im Tode stirbt nicht der Christ, sondern nur sein Elend und seine Plage. Was wir Tod nennen, ist nur eine Reise, kein Ausgehen aus dem Leben, sondern ein Uebergehen zum wahren Leben. Darum verlieren wir denn auch die Unsrigen nicht, sondern wir schicken sie gleichsam nur voraus; die Unsrigen sterben nicht, sondern sie fangen erst recht an zu leben; sie entfernen sich nicht auf ewig von uns, sie gehen uns nur voran; ihr Abscheiden ist nur ein Hingehen zum Vater.

Das Sterben der Gläubigen ist nicht ein Aufhören, sondern eine Erneuerung des Lebens. Wohl sterben unsere

Lieben; das heißt aber nur: sie hören auf zu sündigen, sie hören auf beunruhigt zu werden, sie hören auf elend zu sein. Sie sterben im Glauben, das heißt: sie verlassen den Schatten des Lebens, um in das wahre Leben hinüberzugehen; sie dringen aus der Finsterniß zum Lichte, und werden aus der Gemeinschaft der Menschen versetzt in die Gemeinschaft Gottes.

Das Leben ist gleich einer Fahrt auf dem Meere; der Tod ist der sicherste Hafen; sollten wir uns also wohl noch betrüben bei dem Tode unserer Lieben, und nicht vielmehr sie glücklich preisen, daß sie von dem stürmischen Meere in dem Hafen der Ruhe gelandet sind? In diesem Leben ist unsere Seele wie in einem Gefängniß, erst der Tod erlöst uns aus demselben. Darum ruft auch Simeon, da er gern sterben wollte, aus: Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren! Er sehnte sich, erlöst zu werden aus diesem Leibe, wie aus einem Kerker, der ihn gefangen hielt. Darum müssen auch wir uns freuen, daß die Unsrigen aus dem Kerker erlöst worden, und zu der wahren Freiheit eingegangen sind.

Auch der Apostel hatte Lust aufgelöst zu werden, gleich als wäre er in kläglicher Knechtschaft gebunden an diesen Leib von Erde; sollen wir uns also darüber betrüben, daß die Unsrigen von diesen Banden los und nun schon wahrhaft frei geworden sind? Sollen wir uns abmartern mit Thränen und Seufzen um ihretwillen, da Gott alle Thränen von ihren Augen

abgewischt hat? Sollen wir um ihretwillen trauern und in unserem Kummer uns selbst nur Mühe und Pein schaffen, da sie sich an einem Orte befinden, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei mehr ist, und wo sie ruhen von ihrer Arbeit? Sollen wir uns in übermäßiger Trauer über ihr Abscheiden verzehren, da sie wahre und ewig dauernde Freude genießen? Sollen wir darüber Schmerzen empfinden und Leid tragen, daß sie abgeschieden sind aus dieser Welt, da sie selbst sich freuen, daß sie sind heimgegangen?

Wie gut es sein müsse aus dieser Welt zu scheiden, hat Christus uns gezeigt, da er zu seinen Jüngern, die über seinen Heimgang voll Trauerns waren, sagte: hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich hingehe. In wessen Händen ist das Heil der Deinen besser verwahrt, als in den Händen Jesu? Wo könnte ihr Geist sicherer wohnen, als in seiner Nähe?

Höre, was der Apostel vom Tode sagt: Sterben, spricht er, ist mein Gewinn! Und gewiß, es ist ein großer Gewinn, den täglich sich mehrenden Sünden entflohen zu sein; ein Gewinn, das Schlechtere und Niedrigere verlassen und dagegen das Bessere und Höhere gewonnen zu haben. Wenn Dir auch die, welche Du durch den Tod verloren hast, sehr theuer waren, so muß Dir Gott, der sie nach seinem heiligen Willen hinübergeführt hat, doch noch weit theurer sein. Wie kannst Du auch mit dem Herrn zürnen? Er hat Dir ja nichts genommen, als was er Dir gegeben. Wie willst Du

mit ihm zürnen, daß er zurückfordert, was er Dir nur geliehen hatte? Glaube nur festiglich, daß sie Dir, wenn Du sie dereinst wieder erhalten wirst, noch weit theurer und lieber sein werden. Nur eine kleine Zeit bist Du von ihnen getrennt; eine selige Ewigkeit hindurch wirst Du unzertrennlich mit ihnen verbunden sein. Da wird die Schwester mit dem Bruder, da werden die Kinder mit den Eltern zusammenkommen, und es wird der Feier- und Freudentage nie ein Ende nehmen.

Darum siehe nicht allein auf die Zeit, wo Dich die Deinen im Tode verlassen, sondern siehe auch auf die Zeit, wo Dir die Deinen sollen wiedergegeben werden in der Auferstehung. Wo der feste Glaube an die Auferstehung ist, da hat der Tod auch nicht die Gestalt des Todes mehr, sondern der Ruhe und des Schlummers. Die ganze Schöpfung ist gleichsam ein Spiegel der Auferstehung; die Sonne geht täglich unter, aber auch täglich wieder auf; die Pflanzen, die im Winter erstorben sind, grünen im Frühling auf's Neue. Wo eine Zeit aufhört, da fängt eine neue wieder an; das Samenkorn, das in die Erde fällt, bringt nur dann viele Früchte, wenn es verwest und erstirbt. Alles wird erhalten dadurch, daß es umkommt, und es wird alles neu geschaffen, indem es untergeht. Sollen wir denn nun wohl glauben, daß Gott solche Vorbilder in der Natur umsonst aufgestellt habe? Oder soll etwa die Natur mächtiger sein als Gott, der die Auferweckung unserer Leiber ausdrücklich verheißt? Der die erstorbenen und ver-

weseten Samenkörner wieder lebendig macht, um dadurch Dein Leben zu fristen in dieser Welt, der wird auch gewiß Dich und die Deinen wieder auferwecken, daß Du ewiglich mit ihnen lebest.

Du hofftest vielleicht, die Deinen sollten vor ihrem Heimgange noch nützliche Glieder der streitenden Kirche werden? Aber Gott hat es gefallen, sie zu Gliedern der triumphirenden Kirche zu machen. So hat es Gott gefallen, darum muß es auch Dir recht sein. Du hofftest vielleicht, die Deinen sollten sich vor ihrem Ende noch mancherlei Wissenschaften aneignen? Aber Gott hat es gefallen, sie in der himmlischen hohen Schule die wahre Weisheit lernen zu lassen. So hat es Gott gefallen, darum laß es auch Dir recht sein. Du hofftest vielleicht, die Deinen sollten vor ihrem Ende noch zu hohen Aemtern und Ehren gelangen? Aber Gott hat es gefallen, sie den himmlischen Fürsten, den heiligen Engeln zuzugesellen. So hat es Gott gefallen, darum müsse es auch Dir recht sein. Du hofftest vielleicht, die Deinen sollten vor ihrem Heimgange sich noch große Schätze sammeln? Aber Gott hat es nun gefallen, daß sie der Wonne in seinem himmlischen Reiche theilhaftig werden sollten. So hat es Gott gefallen, darum laß es auch Dir gefallen.

O, Du heiliger Gott, Du hast es gegeben, Du hast es genommen, Deine Name sei gelobet in Ewigkeit! Amen.

Johann Gerhard.

Selbstprüfung im Hinblick auf den Tod.

O Herr, woher kommt es, daß, wenn ich an meinen Tod denke, dieser Gedanke mich nicht mit Freude, sondern mit etwas erfüllt, das ich Unruhe und Angst nennen möchte?

Werde ich etwa beunruhigt durch die Sünden meines vergangenen Lebens, und durch die Furcht, daß ich ihretwegen ewige, schreckliche Strafen unter der Schaar der Verdammten werde erdulden müssen? Ich preise Dich, o Herr, daß Du mir Einmal diese Furcht eingeflößt, und daß Du mich sodann auf immer von derselben befreit hast durch den Glauben an Dein Verdienst. Ja Herr, mein Glaube steht fest, unerschütterlich fest; ich weiß, daß ich Qual und Pein verdiene, aber ich weiß auch, daß Du sie für mich erduldet hast; ich fürchte nicht das Gericht.

Was fürchte ich denn? Ach, Herr, wenn die knechtische Furcht verschwunden ist, dann tritt an ihre Stelle die Besorgniß der Liebe. Du, der Du für mich in den Tod gingst, Du hast mir auch heilige und theuere Verpflichtungen aufgelegt, Du hast mir einen Wirkungskreis eröffnet, Du hast mir eine Stelle angewiesen, wo ich arbeiten soll für Deine Ehre und für das Heil meiner

Brüder. Bald, o Herr, ist mein Tagewerk zu Ende; bald wird nichts mehr zu demselben hinzugefügt werden können, und ich frage mich, ob es Dir genügen kann, ob Du mir bezeugen wirst, daß ich treu gewesen bin? Ich bin es nicht gewesen, und darum muß ich den Augenblick fürchten, wo mein Leben ein Ende nehmen wird.

Fürchten? Nein fürchten will ich ihn dennoch nicht. Vertreiben will ich diese Furcht durch Demuth, und durch einen festen, freudigen Entschluß. Durch Demuth: nun ja, Herr, Du weißt es, und nun erkenne ich es auch: Ich bin unter allen Deinen Dienern der geringste, in Deinem ganzen Reiche der kleinste. Keinen einzigen giebt es unter den Deinen, dem ich mich vorziehe, keinen einzigen, dem ich nicht gern nachstehe. In der Erhebung ist Angst, in der Demuth ist Ruhe; indem ich mich demüthige, fühle ich mich beruhigt. Aber keine falsche Demuth soll dies sein, die auf der niedrigen Stelle, wohin sie sich versetzt, nur größeren Anstrengungen zu entgehen sucht. Nein, sie soll gepaart sein mit dem festen, freudigen Entschlusse, jeden Augenblick, den Du mir noch schenken wirst, mit angestrengter Thätigkeit auszufüllen. Wenn dieser Augenblicke auch nur noch wenige sind, möchte ich doch in diesen wenigen treu erfunden werden; und wenn Vieles in meinem Leben Dir mißfällt, möchte doch sein Ende Dir gefallen!

Was fürchte ich noch, wenn ich an den Tod denke? Ist es der Verlust der irdischen Güter, welche Du mir schenktest? Es ist nicht gerade dies, aber es ist etwas

Aehnliches. Siehe, o Herr, es giebt Gemüther, die für einen Ort, eine Umgebung, ein Verhältniß, worin es ihnen wohl erging, wenn sie auch nur kurze Zeit darin verweilten, sogleich eine Anhänglichkeit fassen, und sich nicht anders als mit Schmerzen davon losreißen können. Solch ein Gemüth ist auch das meine; solche Orte, solche Umgebungen, solche Verhältnisse habe auch ich auf Erden gefunden, und wenn ich nun bedenke, daß ich sie bald werde verlassen müssen, da wird mein schwaches Herz mit Wehmuth erfüllt.

Doch hat mein Herz alle freundlichen Eindrücke hienieden so bereitwillig in sich aufgenommen — der Eindruck Deiner Liebe, o Herr, ich darf es bezeugen, hat sich doch noch viel tiefer eingeprägt. Wenn ich Manches hier liebe, Dich liebe ich ja auch! Ich habe es oft gefühlt; ich werde es dann am mächtigsten empfinden, wenn Du mich auffordern wirst, alles Uebrige zu verlassen, um Dir zu folgen.

Ist jetzt nichts mehr zurück, habe ich Dir schon Alles gesagt, was mich ängstiget? Ja, es giebt noch Eines: das sind die Schmerzen, die oft dem Tode vorangehen. Wie werde ich — ach, es steht mir übel vor Dir, der Du die Pein des Kreuzes erduldet hast, es auszusprechen, — wie werde ich, der ich oft bei einem geringen körperlichen Uebel mich so unmännlich gezeigt habe, wie werde ich die schärferen Qualen, die mir dann bevorstehen, ertragen können?

„Darum sorget nicht für den andern Morgen; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Ich danke Dir, daß Du mich zu rechter Zeit erinnert hast. Eben war ich wieder in den Fehler verfallen, den ich so oft für einen Fehler erkannt, so oft zu vermeiden mir vorgenommen hatte: künftige Prüfungen mir zu vergegenwärtigen, und mich zu fragen, ob ich mir die Kraft zutraue, sie zu bestehen? Sehr thöricht ist dies; denn vielleicht kommt die Prüfung überhaupt nicht; vielleicht hast Du mir einen schmerzlosen Tod bestimmt. Vielleicht ist sie, wenn sie kommt, eine ganz andere, als man es erwartet hatte, so daß man selber darüber staunt, wie das, was aus der Ferne so furchtbar erschien, so leicht zu ertragen sei. Und Du, Herr, der Du die Prüfung verhängst, lässest Du sie nicht auch also ein Ende gewinnen, daß wir sie können ertragen? Das thust Du dann vornehmlich, wenn man Dich mit ruhigem Vertrauen darum bittet; nicht, wenn man lange zuvor durch Angst und Besorgniß sich quält! Wo ist nun meine Unruhe bei dem Todesgedanken? Sie ist verschwunden. Was zentnerschwer drückte, wird leicht wie eine Feder, wenn man es nur mit Dir bespricht: und man sollte nicht gern mit Dir reden? Dank Dir, o Herr, daß Du mich auch jetzt wieder so freundlich getröstet hast!

Franz Theremin.

Druck von J. Draeger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Bormann, Carl,

Der Weg des Heils Betrachtungen von Thomas a Kempis, Joh. Arnd, Joh. Gerhard, Chr. Scriver [und Anderen] bearb. von Karl Bormann

Berlin 1866